

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1936

24 (18.12.1936)

**Die
Fachschaften**

Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule / Handelschule
Die Gewerbeschule und
höhere technische Lehranstalten
Körperliche Erziehung

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Wilhelm Müller, Komm. Dozent, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Die Landschulreform als Eckstein der völkischen Schulreform.

Von Wilhelm Kircher.

Hier sind die Möglichkeiten zu untersuchen, inwiefern die Landschulreform Grundlage aller völkischen Schulreform sein wird. Es ist dabei zu betonen, daß dies von der Landschulreform behauptet wird, nicht von der bestehenden Landschule. Eine Reform ist eine ewige Aufgabe. Wir tun gut, nicht zu vergessen, daß sich sowohl der Schulpolitiker als auch der Schulpraktiker Reformpläne macht, die sich dann von Zeit zu Zeit so verdichten, daß sie das pädagogische Erscheinungsbild ihrer Zeit verändern. Weil wir wissen, daß Schulreform nicht eigentlich vom Pädagogen, sondern in erster Linie vom Politiker vorangetragen werden kann, bezeugen wir, daß nicht methodische Maßnahmen, Fachkoppelungen, didaktische Querverbindungen, nicht neue Arbeitspläne und andere Stundenpläne das wesentliche Merkmal einer Reform sind. Wir müssen die Angelegenheiten der Erziehung und der Schule aus dem konkreten Ideal des Nationalsozialismus immer wieder neu durchdenken. Und hier dürfen wir beglückt erleben, daß die Landschule die günstigsten Startmöglichkeiten besitzt.

„Das Dritte Reich wird ein Bauernreich sein, oder es wird nicht sein!“ „Ganz Deutschland ist ein Bauernhof!“ Das sind heute geflügelte Worte. Sie werden von vielen noch zu romantisch begriffen. Viele sehen noch nicht die unerbittliche Härte einer Politik vom Boden her. Das „Stadt und Land — Hand in Hand“ ist mehr als eine Parole für den Erntedanktag. Es ist eine Schicksalsfrage, die dem Bauer eine neue Würde und einen neuen Auftrag gegeben hat. Mit dieser Würde und diesem Auftrag wächst auch die Aufgabe und die Ehre der Schule des bäuerlichen Lebenskreises.

Es gibt auch heute noch viele Bauern, die die großen geistigen Zusammenhänge der nationalsozialistischen Agrarpolitik nicht sehen. Es muß Gemeingut des Volkes werden, daß die leider zu Schlagwörtern erstarrten Begriffe „Blut und Boden“ den letzten Bauer und den letzten Städter zu neuem Leben führen. Wir müssen klar erkennen lernen, daß der Führer dem Bauer nicht deshalb allein hilft, weil es ihm jahrhundertlang wirtschaftlich schlecht ergangen ist, sondern daß er ihm hilft aus biologischen und völkischen Gründen. Die Bedeutung des Bodens wird kaum bestritten. Unsere ganze Zeit ist ein großartiger Anschauungsunterricht dafür, was die heilige deutsche Erde für unsere freie Entwicklung bedeutet. Aber diese Frage darf nicht zu einem Blumentopfideal verharm-

lost werden: Jeder Familie ein Stückchen Land! Wir müssen immer deutlicher die Erbhöfe sehen als die Quellbezirke langlebiger Sippen und begreifen, daß dieses Leben bis in die Städte hineingeht. Die Ehrung alteingesessener Bauerngeschlechter ist also keine romantische Geste mit Trachten, Runen und Truhen, sondern ein natürliches Erziehungsmittel, das nicht nur das Interesse jedes Bauern, sondern jedes Volksgenossen beansprucht. Und unerbittlich sind die Zusammenhänge: wo keine völkische Bodenordnung gewonnen wird, gibt es keine neue Wirtschafts- und Sozialordnung, keine Möglichkeit der Bildung neuen Bauertums, aber Landflucht, die zu Entartung und Volkstod führt. Das Dritte Reich wird vom Boden her in seinem inneren Aufbau ein Bauernreich. Kein bürgerliches Ideal hat soviel Lebenskraft, daß es diese Wahrheit verdrängen könnte.

Die Stadt beginnt das einzusehen. Sie begann es einzusehen mit der Jugendbewegung. Für sie war allerdings die Rückkehr zu der kosmischen Urkraft der Natur mehr Schwarm als klar gesehene biologische Notwendigkeit. Die Artamanen haben dann die Verpflichtung dem Boden gegenüber begriffen. Sie sahen wieder, daß der gesunde Bauernstamm, eingepaßt in den Rhythmus des Jahres körperlich und seelisch, eine lebensgesetzliche Ethik aus sich herausstellt, unangefränfelt von Theorie und Dogma. Der kategorische Imperativ unserer Zeit erwächst in der Tat im Bauertum, der den gestirnten Himmel des Kosmos über sich, das moralische Gesetz des Blutes in sich und die Kraft der Heimatscholle unter sich als Gesetzgeber erkennt. Die Stadt bricht auf zu diesem Gesetzgeber. Sie steht vor einer in ihrem vollen Umfang nach unausdenkbaren Umwertung ihrer Werte. Die neue Jugend findet ihre Ideale nicht in philosophischen Idealismen, sondern im Landjahr und im Arbeitsdienst, jener größten volkschaffenden Bruderschaft aller Zeiten. Der Fabrikarbeiter soll herausgerissen werden aus dem naturfremden Zwang zivilisatorischer Technizität. Die „Fabrikausfiedlung“ will ihn in die Arbeitsheimstätte mit erbpachteigenem Grund und Boden bringen.

Aus Blut und Boden wächst so ein neues Persönlichkeitsideal. Hier muß die Pädagogik aufhören. Der Erbhöfbauer ist kein Einzelmensch an sich, er ist sozusagen sein ganzes Geschlecht. Wie seine Persönlichkeit geprägt wird von seinem Hof und den Erbwerten seiner Sippe, so wird heute dem nachdenklich gestimmten Städter sein Name zum Symbol unendlicher Ver-

flechtung, Wurzelboden. Pädagogisch von größter Bedeutung ist weiterhin, daß mit dem Begriff der Persönlichkeit heute der Gedanke der Dienstverpflichtung unmittelbar gesetzt ist. Der Reichsnährstand drückt das in seiner Odalsrunne aus: Verpflichtung dem Boden gegenüber als Treuhänder Gottes und des Volkes, Verpflichtung dem Erbgut gegenüber, es rein und unbefleckt an die Kommenden weiterzugeben. Aus diesen Tiefen kommt auch das Leitwort des Reichsbauernrates: „Handle als Deutscher stets so, daß dich dein Volk zum Vorbild wählen kann.“ Wir sehen hier die Abkehr von der Pädagogik der allseitig harmonischen oder wendigen, auf sich selbst gestellten Monade, den Quellbeizirk einer bis ins Biologische und Kosmisch-Religiöse hinabreichenden Erziehung. Menschliche Verantwortung wird zum Sinnzentrum alles Erziehungsgeschehens.

Es darf der Stolz des Landlehrers sein, daß aus seinem Lebenskreis heraus diese volkumfassende und volkerneuernde Wertlehre geboren wurde. Er darf nie vergessen, daß er „den Müttern“ näher ist als der Städter, aber er darf auch nie übersehen, daß ihm damit kein Geschenk, sondern eine Aufgabe gegeben ist. Die Schlacken des materialistischen Denkens liegen noch wie eine harte Kruste über der bäuerlichen Seele. Das Feld der Erziehung ist nicht kleiner, sondern größer geworden, und Unkraut zu jäten, verlangt auch der beste Acker und der Acker, der einen verborgenen Schatz in sich trägt. Das Entscheidende ist der Glaube und die Treue zu dem erhaltenen Auftrag. Wer in den heutigen Bauern bedingungslos nordische Saggestalten sieht, ob in der Land- oder in der Stadtschule, oder wer die Bauern nur als die geizigen Haushalter der Kriegs- und Nachkriegsjahre sieht, die kein Pfund Butter ablassen, sieht an seiner Aufgabe vorbei. Nationalsozialistisches Denken vermag den nüchternsten Realismus und den glühendsten Idealismus zu verbinden. Das tut jedem Landlehrer not. Aus diesem Geiste wird die Reform geboren, die wir brauchen. Dieser Geist schafft neue Lebens- und Arbeitsformen der Schule und rechtfertigt sie als solche überhaupt.

Dies letztere ist ja not. Die bündische Erziehung will ihr oft das Recht zu sein streitig machen. Die Kritik an ihr kann auch gar nicht scharf genug sein. Um so gründlicher besinnt sich die Schule auf ihre Möglichkeiten, Pflichten und Grenzen.

Die Schule muß den Nährboden schaffen helfen, auf dem Verantwortung wachsen kann. Sie kann das nicht mit lebensfremder Bildung und Wissensmast. Wir müssen Bildung und Erziehung ganz unkompliziert in ihrem ursprünglichen Verhältnis sehen. Bildung stellt mir Bilder vor die Seele, Teilbilder aus dem Weltbild meines Volkes, kleinere zunächst, größere später. Diese Bilder setzen die Kräfte des heranwachsenden Leibes, Geistes und der Seele erst in funktion, führen sie dann vor Lebensmächte und Lebensformen, deren Aufforderungscharakter dann deutlich wird. Döpp-Vorwald hat vor kurzem darauf hingewiesen, daß gerade der Kaffeegedanke ein Beispiel dafür ist, wie Bildung zu positiver Verantwortungsbereitschaft führt. Bündische Erziehung schafft dann die von dem Ver-

antwortungsbewußtsein geforderte Gewöhnung. Der Staat verlangt über beides, über Einsicht und Gewöhnung hinaus die Züchtung eines neuen Instinkts und die Bewährung.

Die Landschulreform der letzten Jahrzehnte wollte zweierlei: Befreiung vom Abklatsch der Stadtschule, Verringerung der Distanz zwischen Schule und Leben. Sie wollte die dorfeigene Schule und die lebensnahe Bildung. Wir brauchen heute die völkische Landschule und die volksverantwortliche Bildung. Der Begriff der Lebensnähe schillerte im verflossenen Jahrzehnt in tausend Farben, weil jeder unter Leben etwas anderes verstand. Alle die verschiedenen Lebensbegriffe hatten eins gemeinsam: sie wollten mit einem Minimum von Verantwortung an den Gärten des Lebens vorbeikommen. Man nannte das die Sachlichkeit des wendigen, autonomen Menschen. Heute ist Lebensnähe nur mit gesteigerter Verantwortung zu erreichen. Die dorfeigene Schule sah von vornherein, daß sie der Gefahr des Separatismus, der Aufteilung und Abkapselung in zu enge und als absolut genommene Sonderheimaten begegnen müsse. Sie ist ihr nicht immer mit Erfolg begegnet. Etwas übertrieben gesagt, hat es da nicht nur eine Heimatbildung ohne Seele gegeben, eine Heimat, die im Sandkasten und in der Registratur aufging, die die Kinder in verflossene Kulturzustände anstatt in das Wirken der Ahnen zurückführen wollte; es hat im sozialdemokratischen Lager eine Protektion für die Heimerziehung gegeben, weil sie dadurch das Wort „Vaterland“ vermeiden zu können glaubte.

Wenn wir heute nach der Spannung Schule — Leben fragen, fragen wir wieder nach dem Ursinn alles Lebens. Wo stehe ich? Was habe ich an dem Platz zu tun, auf dem ich stehe? Weil Verantwortung erstes Lebensgesetz in Deutschland ist, hat mein Wissen keine Aussicht, Macht zu sein. „Wissen ist Dienst!“, ist heute Parole und gibt dem Lernen eine neue Ehre. Die Lage Deutschlands bestimmt, was wissenschaftlich ist: alles, was den Lebenswillen der Nation steigert. Luxus- und Examenswissen brauchen wir nicht. Der Blick auf den Führer zeigt uns, in welchem Sinne Methode bedeutungsvoll wird: Wie kann ich die große Idee des Nationalsozialismus zum Eigentum jedes heranwachsenden Deutschen machen, damit aus dem geborenen Deutschen der bewußte Deutsche wird? Es müßte hier nichts, Ausschau zu halten nach den Wissenschaften, nach dem Vorbild vieler Jahrhunderte ihre Ergebnisse zu popularisieren und dann als Lehrgut in die Schule zu tragen. Wir haben zuerst den Blick auf den volkstümlichen Menschen zu richten und zu erkunden, wie er lernt. Das Bauernkind wächst, so sagt man, von selbst in seinen Beruf hinein. Natürlich muß es im Zeitalter der Erzeugungsschlacht über das Maß der überkommenen Arbeitsgewohnheiten lernen, einsichtsvoll verstehen, daß der Selbstbehauptungskampf Deutschlands nicht an Diplomatentischen, sondern in Laboratorien, in Zuchtanstalten und Versuchsfeldern entschieden wird. Der Bauer will an diesem Wissen nicht teilhaben, indem er Probleme wälzt, Spekulationen nachjagt. Er stellt an das Leben natürliche Fragen, will natürliche Antworten, aus denen

dann „Verantwortung“ werden kann. Wir wissen, daß Bauernwissen sich nicht nur um die praktischen Nothe des Alltags müht, sondern daß es eine Bauernweisheit gibt, die bis in die letzten Tiefen des Lebens dringt, von je der Mutterboden aller Philosophien war und heute aus den Kalendern heraustritt und lebensgestaltende Macht in einem Volke wird, das sich sein Leben artgerecht und sinnvoll gestalten will. Niemals geht es ihm um die bloße Aufnahme von Bildungsgütern; er will volltätige Anteilnahme am geformten Leben, am Leben, das die Ewigkeit und die Ahnen und das Gebot der Stunde formen.

Dieser Befund ist von der Psychologie bereits herausgestellt worden. Die Rassenjelenkunde hat ihn erhärtet und zwingt uns, daß jede Schulreform von ihm ausgeht. Praktisch heißt das: Wir brauchen ein Freimachen von allzu schulischem, methodisiertem Denken. Auch das Wissen muß vom Schuldunst frei werden. Die Bildungsgehalte, die zur vollflichen Verantwortung führen, müssen aus dem sachlichen Denkwang heraus. Wir brauchen eine nationale Organisation des natürlichen Lernens und ein naturhaftes Kulturleben in allen Schularten, zuerst in der Landschule, dann mehr und mehr in allen deutschen Schulen. Nationale Organisation des Wissens, das heißt: alles Wissen dient dem Leben der Nation, das Wissen des Bauernjungen und das des Professors. Wir dienen dem Leben nicht, daß wir es wissenschaftlich begreifen, sondern daß wir wissenschaftliche Erkenntnisse wieder fruchtbringend in den Lebensbezirk eingliedern. Erst recht aber dienen wir dem Leben nicht, wenn wir es pseudowissenschaftlich begreifen, das heißt, wenn wir den Kindern Denkinhalte wie versiegelte Briefe weitergeben. „Ich hasse alles, was mich bloß zu denken, nicht zu handeln zwingt“, sagt Fichte. Jakob Kneip zeigt uns in seinem Roman „Porta Nigra“ einen Knecht, der ein rechter Lehrerkünstler ist. Er vermag nicht weniger, als bei den Spaziergängen mit dem jungen Bauernsohn einen Querschnitt durch den ganzen Kosmos zu legen. Wir dürfen in der Heimat nichts ausschließlich Individuelles sehen, wohl besonderes Glied im Organismus Volk mit besonderer Aufgabe, wir wollen aber aus ihr die allgemeinen Lebensgesetze ablesen lernen, die auch die menschliche Kultur begründen. Wir haben unsern Kindern also nicht beizubringen eine verwässerte Wissenschaft von Natur, Erde und Mensch. Das Landkind, das in seinen Beruf hineinwächst, wächst tätig und praktisch in sein Wissen. Es pflügt Pflanzen, Tier und Boden, es sorgt sich um sie, es liebt sie, es verehrt sie. Das Wissen nimmt Pflege, Sorge, Liebe und Verehrung in sich auf, in ihm gipfeln alle die praktischen Berührungen des Kindes mit dem Leben. Für den Schulbetrieb müssen wir also Situationen fordern und schaffen, in denen das Kind pflegen, sich sorgen und Verantwortung zeigen kann. Für die Landschule heißt das: wir brauchen Schulgarten, Schulküche und viel Freiluftunterricht: Gemarkungsgänge und Lehrwanderungen. Wir brauchen die fünf sinnige Schule und nicht die Schule der Buchstabenaugen. Wir brauchen wirkliche Arbeit im Garten, im Dienst an der Volksgemeinschaft, wirklichkeitsgemäße Verbundenheit zwischen Kind und Dingwelt, Kind und Mitmensch, Ernst

situationen, nicht jene künstlichen Situationen der Arbeitsschule, in denen die Wirklichkeit des Lebens sozusagen in einem Duplikat wiederholt wurde und die deshalb nicht den Grad von Aktivität und Spontaneität brachten wie die Ernstsituation. Weil dies in dem überschaubaren Lebenskreis des Bauern alles viel leichter möglich ist als in der Stadt, deshalb liegt hier ein weiterer Grund, weshalb die Landpädagogik heute der Schrittmacher der deutschen Schule der Zukunft ist. Sofern der Lehrer helfend eingreift, wird er es nie um der Methode willen tun, sondern um das Kind zu einer wirklichen Begegnung mit einer sachlichen Aufgabe des Lebens zu führen. Dabei wird er sparsam sein in seinen Mitteln, nicht für einen Taler Licht verbrennen, wenn er nur einen Zeller suchen, aber eine glänzende Methode vorführen will. Das wird auch der Auffassung entgegenstehen, als brauche Arbeit immer wieder der Auffrischung durch das Spiel; vielmehr wird die aus erfolgreicher Anstrengung hervorgehende Freude der Ansporn zu neuer Leistung, zu neuem Einsatz sein. Seitdem wir auf eine erbgerechte Erziehung eingestellt sind, werden wir nicht aus individualistischen, sondern aus lebensgesetzlichen Gründen nicht von einem fordern, was wir vom andern fordern. Solange wir an dem durch die Erblehre erschütterten allgemeinverbindlichen Klassenstoffziel festhalten, solange ist das Wort von der Gemeinschaftserziehung der Schule eine Phrase. Bauernarbeit verlangt immer Arbeitsgemeinschaft und Ableistung verschiedener Arbeiten und Handreichungen zum Gelingen einer geschlossenen Arbeit. Nach Maßgabe der Kräfte und des Alters werden die Einzelaufträge verteilt. Nach diesem Gesetz muß auch die Landschule verfahren, aus ihren Erfahrungen lernt unter Berücksichtigung der verschiedenen Umweltverhältnisse dann jede andre deutsche Schule. Methode wird hier also im wesentlichen Breitenwurf sein. Von diesem Gesichtspunkt aus sind die Arbeitsmittel zum Erwerb der Fertigkeiten gerechtfertigt. Sie sind kein Amerikanismus. Von hier aus kommen wir auch zum Sozialismus der Lerngemeinschaft, zur Gruppe, zum Einsatz der Kraft nach Begabung und Arbeitstempo. Methode ist allen gegenüber organisierter Leistungswille, kein Kapitulieren vor Eigenheiten und Gewährenlassen von Minderleistungen.

Vom Bauer können wir dann wiederum lernen, wie er in der Naturform des Gesprächs das Weltbild der Nachwachsenden erweitert. Auch das zeigt Kneip. Das zeigt ganz einzigartig Gottbald, in dessen Erziehungsromanen aus Urgründen und Urzielen des Seins Bauerngeist als der zeugende Lebensgeist überhaupt erscheint. Das ist auch der Sinn aller schlichten nationalsozialistischen Schulung. Glücklicherweise Bauernkind, das auf einem alten, traditionsstolzen Hof aufwächst. Dieser Hof mit seinen Runen und Symbolen, seinem Hausrat und Hausbüchern, mit der Kameradschaft von drei oder vier lebenden Generationen ist ein unerhörtes Kraftfeld. Von der Familienkunde tritt das Kind dann hinaus in den Kreis der Sippe, von der Ahnengemeinschaft zur Volks-, zur Blutsgemeinschaft. Sein Geist geht weit hinaus über die Grenzen des Reiches zu denen, die gleichen Blutes sind, weit hinunter über die Grenzen der Erinnerung seines

Uns in die Zeit der Väter, die das Erbe gaben als Verpflichtung. Es wird hören von der Verderbnis des Blutes, von der Erbnot, von den Maßnahmen des Staates zur Gesunderhaltung — zur Keinerhaltung und zur Forterhaltung des Blutes. Es wird aus seiner individuellen Heimat hinauswandern in unsere nordische Artheimat. Von dort wird ihm der nordische Imperativ unserer Volkserneuerung aufgehen im Bilde jener fernen Väter, deren Stimme auch noch in seinem Blute spricht, wenn es hinausschreitet in den Tatraum der Geschichte. Hier werden ihm Mythos und Dichtung begegnen, nicht eingegliedert in einen systematischen Fachzusammenhang „Deutsch“, wo sie erarbeitet, seziiert werden, sie werden ihm schenkend dargeboten, es empfängt Gestaltprägung über Gestaltprägung, wächst innerlicher, wird im eigenen Innenleben welthaltiger und volkoffener. Es wird dann weiter die Menschen sehen lernen, wie sie nicht durch gleiches Blut, sondern durch gleiche Pflicht, wenn auch an verschiedenen Arbeitsplätzen, verbunden sind. Das führt von den Handwerkern des Heimatdorfes hinaus in die Arbeitsfront des ganzen Volkes, vom Sensenflang in die gewaltige Symphonie deutscher Industrie. Alle stellen sie sich ihm dar als Sachwalter der Werte und Energien, die der deutsche Boden mit all seinen Wachstumskräften und seinen Schätzen liefert. Es wird gewahr, daß nicht nur der Bauer Ehrendienst am deutschen Boden tut, sondern alle, die zur Arbeits- und Erzeugungsschlacht mobil gemacht wurden. Es wird auch die Notwendigkeit dieses Dienstes begreifen aus der Lage eines „Volkes ohne Raum“, wird wissen wollen, wie dieser Boden von den heldischen Bauernvorfahren der Urzeit erworben und immer wieder verteidigt wurde, wird sein Volk sehen als Zweig der nordischen Rasse, die in dem gigantischen Ausscheidungskampf der alten Rassen den Sieg davontrug, wird aus einfachsten Dingen in der Natur seiner Umgebung die gleichen Gesetze ablesen, wie sie für die Rassen der Menschen gelten: ewige Wehrpflicht, ewiges Opfer, ewige Zucht hinauf und empor, wird seine Rasse als Auftrag des Schöpfers empfinden und sich selbst als kleines Glied in diesem durch alle Zeiten und bis

in die Schöpferhand Gottes reichenden Lebenszusammenhang Volk.

Für alle diese Ausblicke gibt es einen Ausgangspunkt auch im kleinsten Dorf, so wie es vom einsamsten Lindhof einen Blick hinauf gibt in den Himmel, der über allen und allem strahlt. Hier ist das Gebot des organischen Unterrichts verankert, der nicht in Fächern denkt, sondern der Schicksalsfragen ins Auge sieht. Was die Schulung beginnt, vertieft die musische Nationalerziehung: gestaltetes Brauchtum, Einfangen des fließenden Natur-, Volks- und politischen Jahres an bestimmten „fest“punkten, die jedesmal eine festere Eingliederung in die Urkräfte der Volkheit wollen und erzielen. Wir sind noch weit davon entfernt, daß diese feste sich einstellen wie Kirschen und Schwaben, sie werden heute noch organisiert, sie kommen nicht wie eine Naturordnung. Aber sie müssen so kommen, sie sind wie guter Muttergrund für die Ausaat der Lehre. Sie sind wie der Wind, der ins Ahrenfeld streicht und befruchtet. Sie sind das, was die Schulgemeinschaft am ehesten zurückholt in das pulsierende Leben. Wir dürfen hier hervorheben, daß Leben nicht gleichbedeutend ist mit Werktag, daß auch der Bauer alle Werktagsarbeit getragen weiß von den Kräften, die in seinen festen gestaltet in Erscheinung treten, aber unaufhörlich wirksam sind. Gaben wir weiter oben die Verbindung von Realismus und Idealismus gefordert, so wollen wir jetzt den Abglanz der ewigen Gedanken Gottes im Werktag des Menschen, die Heiligung der Arbeit durch den Festkranz mythischer Brauchtums, der Gerät und Haus und Hof schmückt.

Der Nationalsozialismus hat uns von hoher Warte aus pädagogisches Neuland gezeigt. Noch ist alles in Werden. Nach einem ersten Flug über das Gelände sind wir sozusagen bei der Bildauswertung. Es gilt manches zu entzerren. Aber eins ist beglückend: die gesamte deutsche Pädagogik ist herausgetreten aus den Schützengräben ihrer endlosen Problematik. Erziehung ist kein Problem, sondern Aufgabe. Wir stehen zum Saatwurf bereit. Der Acker, den wir bestellen, heißt Rasse, Erbgut. Der Führer hat als erster die Scholle aufgerissen. Wir arbeiten in seinem Auftrag, Volk zwischen Scholle und Stern in Stadt und Land.

„Wege ins Reich“

Zum neuen Ergänzungsheft des Lesebuchs¹.

Von Ernst Boy.

Im Umbruch der nationalsozialistischen Revolution wandeln sich mit dem neuen Welt- und Menschenbild nicht nur Gegenwart und Zukunft, auch die Vergangenheit erscheint in anderem Licht. Mit uns selbst hat

¹ „Wege ins Reich“. Volk und Führer in zwei Jahrhunderten deutscher Geschichte. Ergänzungsheft zum Lesebuch III. Teil für die Grund- und Hauptschulen Badens, 7. und 8. Schuljahr. Herausgegeben vom badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts. Bearbeitet von Ministerialrat Karl Gärtner, Leiter der Abteilung Volks- und Fortbildungsschulen. 1936. Verlag von M. Schauenburg, Lahr (Baden).

sich das Gesicht unserer eigenen Volksgeschichte geändert, wir sehen sie anders als etwa die wilhelminische Zeit oder gar die des Zwischenreichs, dessen innerer Brüchigkeit ja auch in der verwirrenden Vielfalt gegensätzlicher Bilder deutscher Geschichte sich kundtat. Aber der Schutt ist noch nicht völlig beiseite geräumt, und das Gebäude deutscher Volksgeschichte aufzuführen wird es noch langer Arbeit bedürfen.

Dazu erstehen uns in der Schule noch neue Schwierigkeiten, wenn wir daran gehen, die Form zu suchen, in der Geschichte vor unsern Kindern vorüberziehen soll. Wie leicht geschieht es, daß wir es in der drängenden

Rürze der Zeit bei einer nüchternen Aufreihung von Begebenheiten bewenden lassen. Wir Erwachsene vermögen uns den geschichtlichen Hintergrund, das Zeitbild usw. mehr oder minder farbig vorzustellen und setzen diese Möglichkeit oft beim Schüler unbewußt stillschweigend voraus. Uns selbst mag die geschichtliche Gestalt lebendig sein, dem Kind bleibt sie bloßer Name, wenn wir sie nicht so handelnd vor ihm aufzuleben lassen vermögen, daß sie es ergreift. Aus der Geschichte seines Volkes sollen ihm die Werte der Rasse, der Ehre, der heldischen Haltung lebendig entgegenreten als Vorbild und Verpflichtung. Unsere Geschichtsstunde soll schließlich mehr sein als jene staatsbürgerliche Belehrung des Weimarer Zwischenreichs.

Eine wesentliche Hilfe bei solcher Verlebendigung unserer Vergangenheit vermag uns die Dichtung zu leisten, und es ist darum warm zu begrüßen, daß uns mit dem neuen Ergänzungsheft eine reiche Auswahl solcher Erzählguts für unsere Volksschule bereitgestellt wird. Es könnte wohl kaum ein schöneres Sinnbild über dem harten Weg unseres Volkes durch die Jahrhunderte vom großen Kriege der 30 Jahre bis zum zweiten Reich stehen als Albrecht Dürers tapferer Rittersmann, der so unangefochten von Tod und Teufel seines dunklen, steinigen Weges reitet; könnte es nicht auch Leitbild unserer eigenen Lebensführung sein?

Im ersten Teil (bis Nr. 13) wird vor uns der preussische Staat, der Zuchtmeister des deutschen Volkes, hingestellt. Seine Schöpfer, die drei großen Hohenzollern, treten hervor, und hier wird an den Darstellungen Friedrich Wilhelms und des großen Friedrich der Unterschied offenbar gegenüber der patriotischen Verherrlichung des „angestammten Herrscherhauses“ in der Vorkriegszeit oder der bewußten Verkleinerung und Herabwürdigung, dem ehrfurchtslosen Schnüffeln nach kleinen Menschlichkeiten während der Systemzeit.

Aus dem Teil, der den Untergang des alten Reiches und die Befreiungskriege behandelt, ragen besonders die Bekenntnisse des Generals Clausewitz und die Stücke des Österreicher Hohlbaum hervor. Die beiden Gedichte Schenkendorfs, besonders Nr. 28 „Gelöbnis“, sollte jede Oberklasse auch singen können. (Liedblatt: „Singendes Volk“, 1. Folge.)

Hinweisen möchte ich auch auf den Ausschnitt aus Walter v. Molo, trotz meiner Abneigung gegen ihn (Nr. 16). Man lasse sich die Äußerung des Herrn Forstmeisters Groß nicht entgehen, wo er seine ganze hochmütige Verachtung gegen die „neumodischen Patrioten“ kundtut, die nicht einmal Preußen sind. Hat man nicht Adolf Hitler, Rosenberg in unserer Zeit ebenso als „Ausländer“ bezeichnet wie damals Stein, Scharnhorst, Gneisenau? Hier ist die Möglichkeit einer Anknüpfung gegeben, um die großen Begebenheiten geschichtlichen Lebens herauszustellen: Volk, Staat, Rasse, Sprache. Gerade wir Deutschen haben alle Ursache, hier die Begriffe klar zu scheiden. Unsere Volksgeschichte und das Gesicht des heutigen Europa bieten Beispiele genug, daß unsere Betrachtungen anschaulich bleiben.

Der Schwabe List, der Kämpfer für Zollverein, Eisenbahn, nationale Wirtschaft, ist trotz seines verzweifelten Endes Sieger geblieben. Wenn man seine oft merkwürdig gegenwärtig klingenden Worte liest, wun-

dert man sich nicht, wie wenig ihn manchmal seine Zeitgenossen verstanden. Schade, daß Hohlbaums „Zweikampf um Deutschland“ nicht früher erschien, wir hätten sonst vielleicht auch einen Abschnitt, der die Revolution von 1848/49 darstellte, in unserem Ergänzungsheft.

Für den Teil Einigungskriege wurden u. a. Moltkes wunderbar klare Schilderungen gewählt, Liliencrons frische, herzhaft Adjutantenritte, Proben aus Beumelburgs Bismarckdarstellung. Im Anschluß an Nr. 37 ließe sich Hohlbaums „Getrennt marschieren“² heranziehen, das die Tragödie des Menschen und Soldaten Benedek schildert; der Mittelteil gibt ein ergreifendes Bild der Schlacht von Königgrätz, von österreichischer Seite gesehen. Wenn wir Beumelburgs Erzählung der Zusammenkunft Bismarcks mit Napoleon gelesen haben, greifen wir vielleicht auch zu den Darstellungen, aus denen er geschöpft hat, etwa Bismarcks Brief an seine Frau, den ihm französische Freischärler abfangen. Tim Klein hat ihn neben andern Schilderungen in seinen Auswahlband „Der Kanzler“ aufgenommen. Bei Conrad Ferdinand Meyers Gedicht „Der Schmied“ (Nr. 45) dürfen wir nicht an der Person des Dichters vorübergehen, der, ein Schweizer, durch Bildung unsicher in seinem Volkstum wird, nicht mehr weiß, ob er deutsch oder französisch dichten soll, durch die Tat Bismarcks ergriffen zum Deutschen und Dichter wird und „Zuttens letzte Tage“ schreibt, woraus unser Gedicht entnommen ist. Es ließen sich auch andere Stücke daraus lesen und — lernen, etwa „Der Uli“, „Ritter, Tod und Teufel“, „Deutsche Libertät“.

Was würden die heutigen Schweizer sagen, wenn einer ihrer Landsleute schriebe:

„Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt ein enig Zelt ob allem deutschen Land!“

Der Schlußteil unseres Lesebuches redet zu uns von der brennendsten Not unseres Volkes, und mit vollem Recht spricht zu Anfang und Ende dieses Teils der Mann zu uns, der vielleicht am eindringlichsten davon kündete: Hans Grimm in seinem „Volk ohne Raum“. Was er von Jürgenshagen erzählt, geschah in jedem unserer Dörfer, und so wie Bochum saugte jede Großstadt Bauernkinder in sich, Tausende Deutscher suchten sich eine neue Heimat in der Ferne wie Cornelius Friebott, wie jener Händler, der im Sande von Südwest verblutet.

Einer von denen, die nicht in der Enge verkümmern wollten, war Carl Peters. Seine bitteren Erfahrungen mit seinem Volk, dem er helfen wollte, werden wir unsern Schülern nicht vorenthalten.

Möge nun unser zweites Ergänzungsheft wie auch das erste, die, wie wir hoffen, dem kommenden Reichslesebuch in vielem Vorbild sein werden, unserer Jugend ein Stück ihrer Volksgeschichte so nahe bringen, daß sie, die einmal Geschichte machen soll, das Wort des Großen Kurfürsten am Anfang des Buches zum Leitstern ihres Lebens erhebt und jeder wirklich das wird, was der Vorpruch sagt:

Kämpfer und Wahrer, Ritter und Heer,
Sackelträger in Ehr und Wehr.

² Langen-Müllers Kleine Bücherei, 0,80 RM.

Anschlußbücher zu Lesebüchern des Reichslesebuchs für das 5. und 6. Schuljahr.

Von Karl Jörger, Gaujachbearbeiter für Jugendschriften im Gau Baden.

Ein gewissenhafter Erzieher, dem aufgegeben ist, eine Schülerbücherei zu verwalten, wird sich nie und nimmer damit begnügen, die Bücher fein säuberlich in den Schränken aufzureihen. Vielmehr wird er den Bestand an Lesebüchern immer wieder auf seine Beziehungen zu den Zeiterfordernissen überprüfen, das Überholte herausziehen, das Ungeeignete ausscheiden, das Wesenhafte hingegen sich besonders vormerken. Dazu wird er unablässig bedacht sein, die Bücherei mit allem Nachdruck durch Neuanschaffungen zu erweitern, zu bereichern und zu vervollständigen.

Man sage nicht, es mangle an Beratung und Hinweisen zur Buchauswahl. Diese Monatschrift bringt fortlaufend unter der Spalte „Jugendbücher“ eine Reihe von Lesebüchern, die vielseitig in einem eingehenden Verfahren durchgeprüft und von der Jugendschriftenstelle Bayreuth zur Anschaffung empfohlen werden. Erst in diesen Tagen erschien als Ergänzung dazu das billige Verzeichnis „Deutsches Wesen und Schicksal“, herausgegeben von der Jugendschriftenstelle Bayreuth, in welchem die kleineren Schriften deutscher Verlage einer eingehenden Durchsicht unterzogen wurden. Nur wenn sich der Verwalter der Schülerbücherei solchermaßen über alle Vorgänge auf dem Jugendschriftenmarkt unterrichtet, wird seine Bücherei den Richtlinien zum neuen Reichslesebuch gerecht, wird seine Bücherei zum Bindeglied zwischen dem unbegrenzten Eigenleben des Kindes und der vielgestaltigen Weite des deutschen Volkslebens.

Vor allem jedoch wird der Bücherwart danach trachten, daß die Bücher erst dann an die Schüler herankommen, wenn diese in irgendeiner Art auf den In-

halt der Lesebüchern eingestimmt sind. Kein Buch der Schülerbücherei sollte vollkommen beziehungslos an den Schüler ausgeteilt werden. Jedermann weiß, wie viel von der Stimmung abhängt, in welcher man nach einem Buche greift.

Das folgende Verzeichnis weist einen Weg, durch den unsere Schülerbüchereien naturhaft mit dem Deutschunterricht verbunden werden können. Es bringt zu Lesebüchern des Reichslesebuchs für das 5. und 6. Schuljahr eine Auswahl von Büchern, die den Grundgedanken des betreffenden Lesebuchs weiterführen, vertiefen und klarstellen. (Die gesperrten Überschriften geben das zugeordnete Lesebuch an.) Maßgebend für die Buchauswahl blieb stets nicht nur der Stoff an sich, sondern vor allem auch die Eignung für die Fassungsstufe der gegebenen Altersstufe. Deshalb mußten viele bemerkenswerte Bücher für spätere Schuljahre zurückgestellt werden. Die Liste gilt natürlich nur als Anfangsarbeit, sie soll von Zeit zu Zeit überprüft, ergänzt und erweitert werden. Eine sichere Führung durch die Neuerscheinungen auf dem Markte für Jugendschriften verbürgt die Monatschrift „Jugendschriften-Warte“, die vom Hauptamt für Erzieher in Bayreuth herausgegeben wird.

Der erste und unerfessliche Buchberater der Schüler ist ihr Klassenlehrer. Er wird zunächst das folgende Verzeichnis im Schulzimmer aushängen, damit gibt es schon stillschweigend Anleitungen zur guten Buchauswahl. Er kann aber auch bei Behandlung der Lesebücher auf die erwähnten Ergänzungsbücher hinweisen, markante Stellen daraus vorlesen, dadurch den Lesehunger wecken und schließlich tatkräftig den Aufbau von Eigenbüchereien der Schüler beeinflussen.

I. Mensch und Landschaft.

Reichsamtseitung des NSLB: Deutsches Volk / Deutsche Heimat. Deutscher Volksverlag, München. 2,40 RM.

Die Versuchung.

Pfeifer, Valentin: Das Jahr des Bauernbuben. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 2 RM.

Mettenleiter, Fritz: Beim Vesenbur auf Allwinden. Erlebnisse aus dem Landjahr eines Großstadtkindes. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart. 2 RM.

Im Kampf mit den Dänen der Kurischen Nehrung.

Grell, Günther: Wir ziehen Deiche am Meeresstrand. Die Geschichte einer Arbeitskameradschaft. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 1,50 RM.

Boie, Margarethe: Ferientage auf Sylt. Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde. 2,50 RM.

Weckmann, P. J. und Dr. J. Dietrich: Norderoog, ein deutsches Vogelparadies. Naturkunden von den Saligen und vom Wattenmeer. Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde. 3 RM.

Weinlese am Rhein.

Richter, Hans: Der Rheinjunge. Eine Schiffergeschichte. Verlag A. Sponholz, Hannover. 3,60 RM.

Gardenberg, Runo Graf von: Hessenland. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld. 4,50 RM.

Eine Grubenfahrt in Oberschlesien.

Nothing, Karl: Bergmännische Sagen. Verlag Julius Beltz, Langensalza. 1,75 RM.

Der Untergang des Klaus Mewes.

Albert, E.: Peter geht zur See! Verlag J. Scholz, Mainz. 0,30 RM.

Die Sage von den Jurazwergen und dem Bodensee König.

Walter, Elisabeth: Abenteuerliche Reise des Kleinen Schmiedledich mit den Zigeunern. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 3,40 RM.

Wie Jörn Jakob Swehn zu seiner Farm kam.

Schreiber, Ilse: Die Schwestern aus Memel. Ein Kanada-Roman. Verlag Zeitgeschichte Berlin. 4,50 RM.

Streit, Ernst: Affen, Ameisen, Abenteuer und Ab Sprünge. Deutschlands bekannter Fallschirm pilot erzählt. Verlag A. Anton & Co., Leipzig. 2,50 RM.

Böttner, Kurt: Gallo — Harald! Erlebnisse und Abenteuer deutscher Kolonistenjungen in Südamerika. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart. 3,80 RM.

Jens, Ina: Mirasol: Ein deutscher Junge erlebt Bra silien. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 3,80 RM.

Jens, Ina: Gannelore im Urwaldwinkel. Ver lag K. Thienemann, Stuttgart. 2,80 RM.

Deutsche jenseits der Grenzen.

Göb, Karl: Das Kinderschiff. Ein Buch von der weiten Welt, von Kindern und von Deutschland. Verlag J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart. 4,50 RM.

Ziegler, Martin: Be-Se-Pu. Vier Jungen auf Ost landfahrt. Hermann Schaffstein Verlag, Köln. 2,50 RM.

II. Eltern und Ahnen.

III. Besinnliches.

Als ich Christtagsfreude holen ging.

Bauer, Franz: Wunder der Weihnacht. Geschich ten zum Fest aller Feste. Verlag Franz Schneider, Berlin. 1,50 RM.

Rannitverstan.

J. P. Gebel: Schatzkästlein. Verschiedene Verlage.

Münchhausen erzählt.

Waglik, Hans: Kidibunz. Eine Lügenmär. Hermann Schaffstein Verlag, Köln a. Rh. 3,40 RM.

Der Kantor.

Jidow, S.: Eine ganze Welt voll Glück. Tier geschichten. Verlag Paul Franke, Berlin. 1,80 RM.

IV. Männer und Zeiten.

Der Jagdzauber.

Kugleb, Hjalmar: Speerkampf und Jagdzauber. Erzählung aus deutscher Vorzeit. Verlag Georg West ermann, Braunschweig. 1,80 RM.

Petersen, Ernst: Wie unsere Urväter lebten. Eine Bilderreihe aus der Vor- und Frühgeschichte des deutschen Ostens. Verlag Curt Rabitzsch, Leipzig. 1,80 RM.

Rief, Gustav: Die Mammutjäger vom Lonetal. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 2 RM.

Thor holt seinen Hammer heim.

Weber, Leopold: Asgard. K. Thienemann Verlag, Stuttgart. 2,40 RM.

Weber, Leopold: Midgard. K. Thienemann Verlag, Stuttgart. 2,40 RM.

Sprüche aus der Edda.

Weber, Leopold: Grettir, der Isländerheld. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 2,40 RM.

Weber, Leopold: Gisli, der Waldgänger. Ver lag K. Thienemann, Stuttgart. 2,40 RM.

Ein germanischer Bauernhof in der Bronzezeit.

Keller-Tarnutzer, Karl: Die Inselleute vom Bo densee. Eine Erzählung aus der späten Bronzezeit. Ver lag K. Thienemann, Stuttgart. 2,40 RM.

Pastenaci, Kurt: Das Königsgrab von Seddin. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 1,60 RM.

Pastenaci, Kurt: Der goldene Fisch. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 2,40 RM.

Preßel, Josef: Leif. Eine Erzählung aus germanischer Frühzeit. Verlag Franz Schneider, Leipzig. 1,50 RM.

Armin wird zum Herzog gewählt.

Hanfens, Freerk Gaye: Hermann der Cherusker. Erzählung aus der germanischen Frühgeschichte. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 1,60 RM.

König Dietrich von Bern.

Alec, Gotthold: Deutsche Heldensagen. Verlag Bertelsmann, Gütersloh. 3,80 RM.

Weber, Leopold: Dietrich von Bern. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 2,40 RM.

Roland Schildträger.

Kranz, Herbert: Die deutschen Volksbücher. Verlag Franckh, Stuttgart. 5,80 RM.

May, Werner: Widukind. Verlag Union, Stuttgart. 1,50 RM.

Die Marienburg.

Worgitzki, Max: Wolf der Struter. Verlag Junge Generation, Berlin. 1,50 RM.

Tannenberg 1410.

Bürger, Heinz: Bei Tannenberg zwei Schlach ten. Ritter und Feldherren auf Wacht im Osten. Verlag Union, Stuttgart. 2,50 RM.

Der Pfeifer von Niklashausen.

May, Werner: Ritterschwert und Bauernsense. Verlag Union, Stuttgart. 1,50 RM.

Geschichten vom Alten Fritz.

Buchholz, Hansgeorg: Ein Musketier von Pots dam. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rh. 2 RM.

Otto, Franz: Der große König und sein Rekrut. Eine Erzählung aus dem Heldenleben Friedrichs des Großen. Verlag A. Weichert, Berlin. 2,85 RM.

Gäßen, Hans: Fieten. Leben und Taten eines preußi schen Soldaten. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 1,60 RM.

V. Opfer und Treue.

Soldatenabschied.

Ketz, Wilhelm und Beumelburg, Werner: Eine ganze Welt gegen uns. Eine Geschichte des Weltkrieges in Bildern. Verlag Ullstein, Berlin. 8,50 RM.

Die Feuertaufe.

Thimmermann, Hermann: Der Sturm auf Lange mark. Verlag Knorr & Sirth, München. 1,90 RM.

Engelkes, Gustav: Weltkrieg brennt in Jungenherzen. Verlag Julius Beltz, Langensalza. 2,25 RM.

Aus dem Tagebuch eines Jagdfliegers. Loeff, Wolfgang: Propeller überm Feind. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rh. 1,80 RM.

Chomton, Werner: Soldat in den Wolken. Verlag R. Thienemann, Stuttgart. 3,20 RM.

U 9.

Loeff, Wolfgang: Panzer, Minen und Torpedos. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rh. 1,80 RM.

Beckmann, A.: U-Boote vor New-York. Die Kriegsfahrt eines deutschen Unterseebootes nach Amerika. Verlag Franckh, Stuttgart. 2 RM.

Matrose Ehlers.

Busch, Fritz Otto: Die Schlacht am Skagerrak. Verlag Franz Schneider, Leipzig. 1,80 RM.

Deutsche Soldaten bekämpfen einen Tank.

Führen, Franz: Die aus der Schulstube. Der deutschen Jugend erzählen sie ihre Kriegserlebnisse. Verlag Hermann Schroedel, Halle a. d. S. 2,85 RM.

Das Telephonfräulein von Memel.

Jakobs, Theodor: Der Löwe von Brzeziny. Gauzeitliche Verlagsanstalt, Hamburg. 2 RM.

Schittenhelm, Helmut: Wir zogen nach Friaul. Erlebnisse einer Kriegskameradschaft zwischen Tsonzo und Piave. Verlag R. Thienemann, Stuttgart. 2,40 RM.

Albert Leo Schlageter.

Wehner, Josef Magnus: Albert Leo Schlageter. Verlag Franz Schneider, Leipzig. 1,50 RM.

Medem, Hauptmann von: Stürmer von Riga. Die Geschichte eines Freikorps. Verlag Franz Schneider, Leipzig. 1,80 RM.

VI. Der Führer und sein Werk.

Auf Haus Wachenfeld.

Hoffmann, Heinrich und Baldur von Schirach: Jugend um Hitler. Verlag Zeitgeschichte, Berlin. 2,85 RM.

Hoffmann, Heinrich und Baldur von Schirach: Hitler,

wie ihn keiner kennt. Verlag Zeitgeschichte, Berlin. 2,85 RM.

Hoffmann, Heinrich und Baldur von Schirach: Hitler in seinen Bergen. Verlag Zeitgeschichte, Berlin. 2,85 RM.

VII. Neue Jugend.

Hitlerjungen auf Fahrt.

Jank, Martin: Eckert auf Großfahrt. Fahrten-erlebnisse eines Hitler-Jungen. Verlag Junge Generation, Berlin. 1,50 RM.

Bazan, Heinrich von: Überfall im Räuberholz. Verlag Ludwig Voggenreiter, Berlin. 0,70 RM.

Deutsche Jungen.

Bartelmäs, Eugen Friedrich: Unser Weg. Vom Werden einer Hitler-Jugend. Verlag Union, Stuttgart. 2,50 RM.

Bücher zum Reichslesebuch für das 5. und 6. Schuljahr.

Seidensticker, Peter: Die Bilder des Reichslesebuches für Volksschulen. 5. und 6. Schuljahr. Technik, Geschichte, Inhalt, Betrachtung. Verlag Julius Beltz, Langensalza. 2 RM.

Peter Seidensticker, Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Girschberg, hat mit diesem 75 Seiten starken Büchlein der Lehrerschaft einen wertvollen Führer zur rechten Auswertung des neuen Reichslesebuches gegeben. Er sagt das Wesentliche über die Technik des Holzschnittes und des Kupferstichs (Radierung), bringt eine Bildbetrachtung von jedem einzelnen Bild und berichtet uns das zum Verständnis Notwendige aus dem Leben und Werden der Künstler. In einem besonderen Kapitel werden allgemeine Richtlinien für eine richtige Bildbetrachtung aufgestellt, und der Verfasser zeigt, wie vertiefte Anschauung die Schaffenskraft der Kinder im Zeichenunterricht befruchtet. Die ins Lesebuch aufgenommenen mittelalterlichen Schnitte und Stiche sind Schilderungen. Sie stammen aus einer Zeit deutschen Kunstschaffens, zu der der Maler und Zeichner noch der „Schilderer“ hieß. So sprechen sie auch heute noch — in ihrer Darstellungsweise Ausdruck rassischer Haltung — zum unverbildeten Beschauer; gleichwohl darf ein kundiger Deuter gerade in der Schule nicht fehlen.

Seidenstickers Arbeit stellt dem Lehrer das erste Rüstzeug für diese Aufgabe. Zur weiteren Vertiefung gibt die ausgewählte Literaturangabe reiche Anregung.

Deutsche Volkserziehung. 3. Jahrgang, Heft 1/2. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt. Doppelheft 1,50 RM. Auch auf dieses 76 Seiten umfassende Doppelheft aus der Schriftenfolge „Deutsche Volkserziehung“ sei die Lehrerschaft an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht. Es bringt eine Reihe wertvoller Aufsätze, die geeignet sind, die Lehrerschaft mit dem neuen Lesebuch recht vertraut zu machen und die teilweise auch für die praktische Arbeit sehr gute Anregungen geben. Hier seien einige der Arbeiten angeführt: Das erste Reichslesebuch und seine Gestaltung, von Alfred Pudelfo; Kern- und Heimanteil, von Dr. Johannes Guthmann; Nordisches Schrifttum in der nationalpolitischen Erziehung, von Severin Rüttgers; Die rassenkundliche Auswertung des Volksschullesebuches, von Dr. Walter Köhn; Das Lesebuch im Dienste des Sprachunterrichts, von Gertrud Ferschland; Das neue Lesebuch als volkskundliche Quelle, von Walter Freerk.

Möge auch dieses Heft dazu beitragen, daß das Lesebuch so gebraucht wird, daß es Wissen vom Volk und seinem Werden im Volke bewußt erhält.

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

Das Hildebrandslied in O II.

Von Ernst Th. Sehrt.

Das althochdeutsche Hildebrandslied (in folgendem abgekürzt als *Hl.*) steht schon seit langem im Deutschlehrplan der O II. Aber wie die Betrachtung allen germanischen Wesens verdient auch seine Behandlung, heute von neuem in Angriff genommen zu werden. Heute kann sie mehr als je zuvor daran gehen, das Lied nicht nur als historisches Denkmal zu werten, das eine Vorstufe der mhd. Epik darstellt, sondern es als Selbstwert anzuerkennen. Eine solche neue Betrachtung des *Hl.* wird das Lied zum Zwecke solch bildender Vergegenwärtigung weit eingehender zu deuten haben als es das Ausmaß dieser Dichtung bisher zu erlauben schien. Aus den wenigen Zeilen des ahd. Bruchstückes soll sich dem Schüler eine einfache, aber in ihrer herben Strenge bewundernswerte Welt vorbildlich erschließen — wie ja auch farge Scherbenfunde unsere Vorstellung von der Kultur unserer Vorfahren zu erhellen vermögen. Und weiter soll im Plan einer solch eingehenden Betrachtung des *Hl.* in O II auch der Vergleich des ahd. *Hl.* mit zeitlich wie örtlich von ihm entfernten Formungen desselben Stoffes seinen Platz haben (Firdausi, jüngeres *Hl.*, Albrechtisches Spiel) — denn am Fremden erkennt sich das Eigene am besten.

Wenn die vorliegende Arbeit eine neue Betrachtung des *Hl.* in den genannten Richtungen anregen will, dann ist sie zwei früheren Untersuchungen besonders verpflichtet. A. Heusler hat in seinem Aufsatz „Das alte und das jüngere Hildebrandslied“ (Preussisches Jahrbuch, 1927, S. 143 ff.) wissenschaftlich den gehaltlichen Unterschied zwischen den beiden deutschen Fassungen unseres Stoffes aus dem 9. und dem 14./15. Jahrhundert betont und auch, wenn auch kurz, auf die Parallele bei Firdausi hingewiesen. Allerdings geschieht das eben rein wissenschaftlich und nicht pädagogisch und weiter enthält sich der Aufsatz des Schweizer Heusler so völlig einer nationalpolitischen Auswertung des *Hl.*, daß er einem pädagogisch ausgerichteten Versuch über dasselbe Thema kaum im Wege steht. Dem Unterfangen unserer Arbeit schon näher zu kommen scheint der Aufsatz A. Oelsners „Zeit und Zeitgeist im älteren und jüngeren Hildebrandslied“ (Zeitschrift für deutsche Bildung, 1931, S. 292 ff.) — aber obwohl Oelsner im Gegensatz zu Heusler sein Thema als Unterrichtsstoff der O II behandelt, ist doch auch diese Arbeit völlig anders als das, was wir in dem folgenden anstreben; der Oelsnersche Versuch kann m. E. geradezu als Schulbeispiel dafür angesehen werden, wie man das *Hl.* nicht be-

handeln darf, denn in ihm spricht sich immer wieder das Unverständnis des liberalen Pädagogen vor der Haltung des germanischen Kämpfers aus. Wenn Oelsner auch nicht gerade das jüngere *Hl.* gutzuheißen vermag, so will er aus seiner liberalen Haltung heraus doch beide Lieder möglichst „objektiv“ sehen und auf keinen Fall das alte *Hl.* als Vorbild ansprechen — während unsere Arbeit dem *Hl.* den Rang eines beispielhaften Denkmals verleihen möchte, fordert er deshalb in bezeichnend rationalistischer Fortschrittsgläubigkeit von Hildebrand, er hätte sich zu einem „reineren Menschentum“ „durchringen“ müssen, anstatt so kläglich in den Vorurteilen seiner Zeit zu verharrern, wie es das *Hl.* zeige (vgl. S. 261). Daß Oelsner dabei die in den beiden zuschauenden Heeren verkörperte Grundidee des Liedes völlig übersieht, auf die wir besonders Wert legen möchten, entfernt seinen Versuch noch mehr von dem vorliegenden. —

Droht aber eine so sehr auf die Einzelheiten des Liedes eingehende, Parallelen aufzeigende, Gegensätze betonende Arbeit am *Hl.* den Schüler in O II nicht zu ermüden und ihm das Lied zu verleiden, statt es ihm näherzubringen? Selbst vom Nibelungenlied (in dem folgendem abgekürzt als *Nl.*) kennt man das — man muß diesem Einwand also auch in bezug auf das *Hl.* Recht geben: leicht kann der Obersekundaner, dessen Sinn noch stark auf das Bildhafte und Konkrete gerichtet ist, die immer neue Deutung des kurzen Textes als „Durchkauen“ empfinden. Allein der Einwand wird dann nichtig, wenn wir das *Hl.* in O II nicht auf einmal in all seinen Möglichkeiten behandeln, sondern im Laufe des Schuljahres immer von neuem darauf zurückkommen: das *Nl.*, die bürgerliche Literatur des 13. und der folgenden Jahrhunderte, schließlich die neueste Zeit bieten da Anknüpfungsmöglichkeiten. Einerseits erwächst aus solchem Vorgehen dem Schüler Verständnis für die grundsätzliche Wichtigkeit der *Hl.*-Haltung für die ganze deutsche Literatur (Vergleiche!), andererseits bekommt er einen Eindruck davon, wie innerlich reich das *Hl.* trotz seiner äußerlichen Kürze ist, wenn die immer neuen Fragen, die in O II auftauchen, auch schon im *Hl.* zur Diskussion gestellt erscheinen. Die Verdeutlichung dieses Reichtums auf einmal ermüdet den Schüler zwar leicht — anders aber ist es, wenn wir das *Hl.* als den „roten Faden des Deutschunterrichts“ in O II betrachten.

Wir übergehen hier aus Raumgründen die zum Verständnis des Liedes notwendige sachlich-geschichtliche Erklärung seiner Handlung sowie die Beschreibung

dieser Handlung selber: den Kampf Vater gegen Sohn zwischen zwei Heeren an der Grenze der Heimat. Beides ist vom Unterrichtenden an Hand des Textes herauszuarbeiten (Insel, Nr. 432, ist am besten als Klassentext geeignet, gibt auch Verdeutschung): Inhalt wie seine sachliche Verdeutlichung erweisen das *HL*. als germanisch in Form (Stab!), Stoff und Gehalt (der Vater erschlägt den Sohn um seiner Ehre willen, als dieser ihn einen Feigen schilt). Den schlimmen Ausgang des Liedes, den die ahd. Fassung offen läßt, kann dabei das in der Edda enthaltene Ende bestätigen (vgl. Inselbücherei, Nr. 432, S. 8/9):

Steht mir zu Häupten der Heerschild geborsten: ...
Sind drauf gezählet zehnmal acht
Lauter Männer, denen ich Mörder ward.
Liegt hier der Sohn selbst mir zu Häupten.
Erbspöß er, den ich eigen gehabt ...
Unwollend sein Ende schuf ich.

Ist diese inhaltliche wie geschichtliche Klärung des *HL*. erreicht, dann kann der Unterrichtende zu seiner Deutung schreiten. Wenn wir an sie herangehen, denken wir uns (wie es sich im Deutschunterricht des Verfassers in O II ergab) eine größere Reihe von Stunden seit der vorläufigen Besprechung der altgermanischen Dichtung (*HL*., *Heliand*, *Muspilli* usw.) vergangen: die Klasse hat in ihnen das *NL*. begonnen und bis zu den Episoden des Burgundenkampfes im Etzland vollendet. In *Nv.* 33 ff. des *NL*. spitzt sich nun die Lage immer mehr zu, die Burgunden eilen ihrem Untergang immer rascher entgegen — besonders bemerkenswert erscheint der Klasse dabei jedoch die Haltung *Hagens*. Er sucht nie, den Streit zu hemmen, sondern entfesselt ihn immer wieder von neuem. Warum aber ist gerade er so kampfbegierig? Der Grund seiner Kampfbesessenheit liegt tiefer als nur in seinem Widerstand gegen *Kriemhild* und ihre *Sonnen* — er wurzelt in seiner Überzeugung von der Unabwendbarkeit des burgundischen Schicksals, wie es ihm die Meerfrauen geweissagt haben (*Str.* 1542). Einmal versucht er, diese Weissagung Lügen zu strafen, als er den Priester ertränken will (*Str.* 1570) — als das nicht gelingt, gibt er allen Widerstand auf. Zeigt das allerdings, daß *Hagen* nun die Hände in den Schoß legt? Sicher nicht! — dann hätte er sich ja gleich zu Beginn von den *Sonnen* erschlagen lassen können. Ergebnis also: wenn *Hagen* das drohende Schicksal anerkennt, dann kann er das nur im Verein mit dem Wunsch tun, mit dem Schicksal „Seite an Seite“ zu kämpfen. Wenn er denn schon umkommen muß, dann will er nicht vom Schicksal „wie eine Katze im Sack ertränkt werden“, sondern will „untergehen wollen“ ... Das mag vielleicht uns Zeitigen seltsam erscheinen — aber es entspricht dem Sinn des Germanen (das zeigt auch ein Blick auf die germanische Jenseitsvorstellung, die den gestorbenen Krieger noch ein zweites, unabwendbares Ende mit *Odin* zusammen finden läßt, das er trotz seiner Furchtbarkeit [Weltbrand!] bejaht) ... Erst, wenn an Hand des *NL*. und seiner plastischen Anschaulichkeit ein zunächst für den Obersekundaner noch reichlich abstrakter Begriff wie der des Schicksals erläutert worden ist, kehren wir in einer in die Behandlung des *NL*. eingeschalteten Stunde wieder zum *HL*. zurück. Welcher Schicksals-

begriff prägt sich hier aus? Rasch erfaßt es ein Teil der Klasse: der Schicksalsbegriff des *HL*. ist dem *Hagens* sehr ähnlich — *Hildebrand* wird nicht vom Schicksal „übrumpelt“, sondern er tritt selber für es ein. Damit aber die ganze Klasse versteht, was wir wollen, ist es notwendig, den Schicksalsbegriff des *HL*. noch einmal zu bestätigen. Zu diesem Zweck erfährt die Klasse, daß es ein *HL*. nicht nur auf germanischem, sondern auch auf persischem Gebiet gegeben hat. Die *Mär* vom Vater-Sohnkampf ist „gewandert“ —, so kam sie auch (woher? ist allerdings ungewiß) nach Persien und ihre dortige Fassung ist das Epos „*Schahname*“ des Dichters *Firdausi* (939—1020 n. Chr.). Aus diesem Epos liest der Unterrichtende die in Frage kommenden Abschnitte vor (in der Übersetzung durch *N. f. v. Schack* [1851]), der einzigen, wenn auch metrisch nicht immer glücklichen deutschen Übertragung). Die Gesamtlage, die er vorweg erklärt, ist folgende: Die Türken sind ins persische Reich eingefallen, wir sind am Beginn der Entscheidungsschlacht. Jedes Heer schießt einen Krieger, dem es besonders vertraut, zum Einzelkampf vor die Reihen: die Perser den *Rustem*, einen kriegerischen Greis, die Türken den *Sohrab*, einen Jüngling. Keiner von ihnen weiß, daß hier Vater gegen Sohn kämpft — *Rustem* hat den *Sohrab* einst vor seiner Flucht aus der Türkei mit einer türkischen Frau gezeugt und kennt ihn nicht mehr. Dann fährt das Lied fort:

Noch einmal banden beide fest die Kasse;
Das Schicksal richtete die Wurfgeschosse
Auf ihre Häupter; wenn es naht, sogleich
Wird harter Felsen gleich dem Wache weich.
Aufs neue loberte die Wut des Streitens;
Am Gürtel faßten sie sich gegenseits,
Doch als ob Gott die Hand dem *Sohrab* lähmte,
Entriß sich *Rustem* ihm, der ungezähmte,
Erhob die Faust, das Krokodil zu packen,
Und faßte des Gewaltgen Haupt und Nacken,
Daß ihm der Rücken gleich dem Rohre brach;
Gekommen war des edlen Jünglings Tag;
Zu Boden warf der Alte ihn am Ende
Und griff, damit er nimmermehr erstände,
Nach seinem Schwerte; hastig zückt er es
Und tief ins Herz dem *Sohrab* drückt er es.

Sohrab, in Schmerz sich windend, seufzte tief.
Er ahnte, daß es aus mit ihm, und rief:
„Das ist das Loos, das ich mir selbst erkor!
In deine Hand zu meinem Todesthor
Gab ich den Schlüssel! Minder schuld bist du;
Der Himmel hob und stürzte mich im Au!“

Vom Vater sprach die Mutter mir so viel,
Und daß ich ihn so liebte, darum fiel
Mein Haupt! Ihn suchend bin ich ausgezogen
Und um mein Leben hat mich das betrogen.

Doch trifft dich meines Vaters Radeschwert,
Wenn er, daß mich dein Arm erschlug, erfährt.
Der Großen wird, der Krieger Einer schon
An *Rustem* melden, daß du seinen Sohn,
Indeß er seinen Vater aufgesucht,
Zur Erde hinwarfst, lieblos und verrucht!“
Rustem vernahms, vor seinen Augen ward
Die Welt verdunkelt ... (Schahname XX, 1—46.)

Nun soll die Klasse Stellung nehmen (der Lehrer hat durch unter Umständen zu wiederholenden Vortrag

und durch sinngemäße Betonung, besonders der wesentlichen Stellen das Verstehen zu erleichtern und nebenbei die Andersartigkeit in Stil u. a. zu besprechen). Die äußere Lage ist dieselbe wie im *HL*. Aber im *HL* vernichtet der Vater sein Kind mit vollem Bewußtsein — im *Firdausi* würde Rustem sicher den Kampf abbrechen, wenn er nur wüßte, wer sein Gegner ist. So kann man denn die Lage des persischen Vater-Sohnkampfes überspitzt so ausdrücken: eigentlich tötet gar nicht Rustem den Sohn, sondern eine höhere Macht bedient sich seiner im Kampf. Deshalb (die Klasse muß die Stelle finden!) urteilt der totwunde Sohrab ja auch:

„Minder schuld bist du
Der Himmel hob und stürzte mich im Tu!“

Der Germane *Hagen*, so sagten wir doch vorhin, will nicht vom Schicksal gegen seinen Willen erfaßt werden — lieber arbeitet er dann diesem Schicksal schon bewußt zu. Was ist die Auffassung des persischen Liedes dagegen? Hier ist der Tod des Sohnes Schicksal und der Mensch nur die Puppe dieses Fatums; der Dichter meint selber:

Das Schicksal richtete die Wurfgeschosse
Auf ihre Häupter ...

Der Perser *Firdausi* anerkennt damit das mohammedanische „*Rismet*“, das die Araber den Persern gebracht hatten; geduldig fügt er sich darein, was der Himmel mit den Menschen vorhat. Nicht so der Germane. Während der Perser passiv ist, ist er tätig. Welche Haltung ist uns sympathischer? Gewiß die *Hagens* und *Hildebrands*. Und warum steht sie uns so nahe? Weil sich in ihr die germanische Aufrichtigkeit ausdrückt, die nicht demütig vor einem *Rismet* kriecht, sondern mit der der Germane sich sein Geschick stolz selber bestimmt, selbst wenn es ihn vernichtet („*Demut*“ heißt ja ursprgl. nichts anderes als „*Knechtsgesinnung*“). Hier knüpft unsere Gegenwart an, die, wenn nicht äußerlich, so doch im Wesen germanisch sein will und sich darum ihr Schicksal selber formt, anstatt es außerpersönlichen Mächten zu überlassen.

Das *VL* hat uns so nicht nur nochmals zum *HL* zurückgeführt, als es galt, den beiden Liedern innewohnenden Begriff vom Schicksal festzustellen, sondern es diente auch dazu, zu zeigen, in wie klarer, wenn nicht klarerer Weise der germanische Schicksalsbegriff *Hagens* auch schon im *HL* zum Ausdruck kommt: denn wenn der Mensch bei *Firdausi* sich willenlos und unwissend seinem Schicksal ergibt, so kämpft er im *VL* zwar schon mit diesem Schicksal Seite an Seite, aber im *HL* bestimmt er es sich in völliger Freiheit.

Freilich erhebt sich nun nochmals die Frage: warum tut *Hildebrand* das denn in so fürchterlicher Weise, die seinen Sohn und ihn selber vernichten muß? Die Antwort: aus Ehrgefühl, nehmen wir nun nicht mehr so ohne weiteres hin, da wir schon in anderer Hinsicht tiefer gebohrt haben — jetzt fragen wir näher nach diesem Ehrgefühl *Hildebrands*. Warum setzt er den Scheltreden *Hadubrands* (3. 37 ff.) gegenüber sein persönliches Ehrgefühl nicht hintan, wenn es um seinen Sohn geht? Von einem Vater unserer Tage würden wir das doch wohl erwarten — und wir wollen einmal ruhig diesen ungeschichtlichen Maßstab an die Handlung des *HL* anlegen.

Hier wird die Klasse zunächst verstummen. Die Haltung germanischer Ehre soll die heutige Jugend in der *HL* leben. Sie kennt diese Haltung aus der jüngsten Vergangenheit: aus der Revolution von 1933 und dem Verhalten des Führers gegenüber Europa. Presse und Feiern betonen diese Haltung gleichfalls immer von neuem und tatsächlich bedeutet dieses Mitleben und Mitfühlen des germanischen Ehrbegriffs schon eine Erfüllung all der Aufgaben, die sich die Erziehung in dieser Richtung stellen kann. Wir aber dürfen darüber hinaus auch an der Notwendigkeit nicht vorübergehen, gedanklich, nicht nur erlebnismäßig, einen solchen Begriff zu deuten. Wenn unsere Schule mehr geben soll und kann als „*Wissen*“, dann müssen wir den Ehrbegriff des Germanen auch mit dem Denken zu erfassen suchen — gerade damit werden wir ihn vor ungezügelter Mißdeutung bewahren und gerade hier können wir dann zeigen, daß wir nationalsozialistische Haltung einem Gegner gegenüber auch begrifflich zu verteidigen wissen. Der Unterrichtende hat also, nachdem er den Schicksalsbegriff des Germanen am *HL* aufgezeigt hat, nun auch nach dem Ehrbegriff zu fragen, der sich im *HL* ausdrückt.

Zu diesem Zweck beginnt er, die Meinung eines Menschen auszumalen, der ein Gegner des heldisch-germanischen Ehrbegriffes ist. Daß es deren genug gibt, braucht nicht näher erläutert zu werden. Solch ein verständnisloser Mensch könnte dem *HL* gegenüber spöttisch einwenden: „*Meinetwegen* gebe ich zu, daß *Hildebrand* sein Schicksal selber bestimmt. Dieser tätige Schicksalsbegriff mag ja auch ganz schön und erhaben sein gegenüber dem knechtischen des *Firdausi*. Aber die menschliche Haltung des *Hildebrand* kann mir darum doch nicht imponieren. Ein Vater schlägt seinen Sohn nicht tot, auch nicht um seiner Ehre willen. Das muß ein recht äußerlicher Ehrbegriff sein, den der alte *Hildebrand* da hat, wenn er keine Beschimpfung zu ertragen vermag, zumal diese doch nur auf einem Mißverständnis beruht. Kurz und gut: wenn ihr mir nichts Besseres sagen könnt, dann behaupte ich, daß die alten Germanen anscheinend doch auf einer niedren Kulturstufe standen.“ (Mit dieser Polemik haben wir so ungefähr das ausgedrückt, was *Gelsner*, a. a. O., vertritt.)

Die Klasse wird sich gefühlsmäßig darüber einig sein, daß solche Vorwürfe den echten Gehalt des *HL* nicht treffen. Aber etwas Wichtiges ist ja doch auch wieder an ihnen daran — wo also kann man den Gegner anpacken?

Um der Klasse das Verstehen zu erleichtern, stellt man die Frage: welches Handlungselement des *HL* vergift denn ein solcher Angriff völlig? Die beiden Geere! Wenn wir uns vorstellten, daß die nicht da wären: würde *Hildebrand* dann auch noch den Kampf gegen seinen Sohn aufnehmen, selbst wenn alles andere im Lied bestehen bliebe? Schon aus der Fragestellung ergibt sich die Antwort: nein, dann würde *Hildebrand* vielleicht auch den Schimpf einstecken in dem Gefühl, das Leben meines Kindes ist mir mehr wert als ein schließlich doch äußerlicher Fleck auf meiner Ehre. Denn, das gilt es besonders während der ganzen *HL*-Besprechung hervorzuheben, man soll ja nicht die Kraft des germanischen Sippengefühles unterschätzen:

der Entschluß, gegen sein eigenes Kind anzutreten, muß Hildebrand einen schweren seelischen Kampf gekostet haben (Belegstelle aufsuchen: V. 52 ff.). Warum kämpft er dann aber, wenn die beiden Heere dabei sind? Wir lehnen ab, den Grund hierzu nur in der starren Pflicht der Vorkämpfer zu suchen (wie vorgeschlagen wird . . .), denn dann hätte der Kampferprobte Hildebrand gar nicht versucht, zuerst den Streit abzuwenden. Ebensovienig wahrscheinlich ist es (was ein anderer Schüler vorschlägt . . .), daß Hildebrand lediglich den Hohn der Lauseher fürchtete. Der Grund liegt vielmehr tiefer und da wir von selber nicht darauf kommen, mag uns auch hier wieder eine andere, moderne Fassung der Hildebrandsage helfen: diesmal das chorische Spiel Wilhelm Albrechts „Das Hildebrandlied“ (1935), über dessen sonstigen dichterischen Wert diese Verwendung freilich nichts ausjagt. Eine Szene hilft uns — von Schülern vielleicht mit verteilten Rollen gelesen — auf die Spur (hier stark gekürzt):

Hadubrand (zu Hildebrand):

Du bist ein Junge! Du willst nicht kämpfen;
denn du bist alt und dein Arm ist schwach,
doch desto größer deine Schlaueit!

Hildebrand (bestürzt): Mein Sohn!

Hadubrand: Wohl seh ich gotische Zeichen
in deinem Heere, doch nicht an dir.
Mit deren Hilfe gelang deine List!
Doch nur bis hier! Jene Männer gewannst
du durch Überredung — oder durch Gold!

Hildebrands Chor (brauß auf).

Hildebrand (ruft seinen Mannen zu):
Meinen Schild! Meinen Helm!

Dann geht die Wechselrede weiter und der Kampf beginnt. Hildebrand aber leitet ihn ein:

Hildebrand: Viel lieber brächt ich mich selber um.
Nun zwangst du mich, mit dir zu kämpfen,
da du mein Volk geschändet hast!
Wollt ich mich töten, wärs feige Flucht . . .
(S. 13/14.)

Welche Zeilen also geben den Grund des Streites nach Albrechts Meinung an? (die letzten Worte Hildebrands!). Dem Gegner und Spötter von vorhin können wir jetzt also antworten: Hildebrand besteht deshalb so bis zum Äußersten auf seiner Ehre, weil diese nicht seine Privatehre ist, sondern die seines ganzen Volkes, als dessen Vertreter er auftritt. Im Vertreter schwindet der einzelne: als Privatperson hätte Hildebrand alle Hohnreden seines Sohnes in innerer Herzensgröße ertragen können, als beauftragtes Glied einer Gemeinschaft kann er das nicht. Insofern ist auch das Ende des H. u. n. a. b. w. e. n. d. b. a. r. e. s. Schicksal, als die Treue zu der eigenen Art ins Verderben führen muß (vgl. die Rüderegpisode im H.). Ob er aber diese Treue zum Volk, d. h. eben zu der eigenen Art, halten will oder nicht — das steht freilich im Belieben Hildebrands. Er jedoch widersteht der Versuchung, das eigene Ich vorzuziehen und beginnt den Kampf — noch einmal: nicht um der eigenen, sondern um der Ehre seiner Gefolgschaft willen!

Überall da, wo die Idee einer Gemeinschaft die Herzen beherrscht, ist auch solch ein Handeln denkbar, das über den Vorteil des einzelnen hinausgreift und für die All-

gemeinheit eintritt —, wenn wir das H. so deuten, wie wir es eben taten, dann erscheint also, besonders uns Zeitigen, der Vater-Sohnkampf zwar erschütternd, aber nicht unverständlich.

Die Betrachtung, ob das H. tragisch oder nur traurig sei, mag hier angegeschlossen werden und spätere Deutschstunden vorbereiten helfen. Wir können hier nicht darauf eingehen. Wichtig ist aber, wenn wir das H. als tragisch erwiesen haben, der Hinweis darauf, daß das H. wegen dieser seiner tragischen Grundhaltung und nur wegen ihr allein, nicht wegen der Kampfepisode als solcher, ein Heldenlied genannt werden müsse; rasch wird sich dann auch in rückschauender Betrachtung des H. klären, daß in ihm zwar Hagen und Rüdiger, nicht aber Siegfried Helden im eigentlichen Sinne sind. Die Grenzlinie zwischen Held und mächtigem Recken, wie auch z. B. Dietrich einer ist, kann nicht scharf genug gezogen werden.

Wieder mag nun im Deutschunterricht der O II eine Spanne Zeit bis zum neuerlichen Hervorholen des H. vergehen. Die Klasse beendet in ihr das H., gelangt zu Walthar v. d. Vogelweide, in dem sich das Rittertum der Nibelungen noch einmal klar ausspricht, und kommt schließlich mit der Betrachtung des Meistergesangs zu einer völlig neuen Denk- und Dichtweise. Der Bürger des späten Mittelalters ist grundverschieden von einem Walthar oder dem Nibelungendichter in Anschauung und Ausdruck, grundverschieden aber auch von ursprünglich germanischer Art. Um das zu zeigen, ist jetzt die Zeit, noch einmal zum Hildebrandstoff zu kommen — diesmal zu seiner sog. jüngeren Fassung aus dem 14./15. Jahrhundert mit ihrem frischen und harmlosen Auftakt:

„Ich will zu Land ausreiten
sprach Meister Hildebrand . . .“

Das jüngere H. wird den Schülern freilich nicht ohne weiteres als Beleg bürgerlicher Gesinnung im späten Mittelalter vorgelegt, sondern sie bekommen zunächst einmal nur die ersten fünf Strophen vervielfältigt in die Hand oder (im schlimmsten Fall) nur vorgelesen. Der Lehrer fügt hinzu, dies sei eine Fassung des alten H. in späterer Zeit — in welcher? das wollen wir selber herausbekommen! Die Klasse sagt zu diesem Zweck, was ihr an dem Lied besonders auffällt. Was ist anders als im alten H.? Der Inhalt — der Kampf zwischen Hildebrand und Albrand (wie Hadubrand nun heißt) findet „auf der Saide“ (Str. 2) und beim „Rosengarten“ (Str. 5) statt, die Heere fehlen. Weiter beginnt der Junge — dem fehlen der Gefolgschaften entsprechend — den Streit „in seinem Übermut“ (Str. 3), wie Hildebrand vorher sagt. Wie aber hießen nun die Kämpfe, die im späten Mittelalter „aus Übermut im Rosengarten“ ausgefochten wurden? (Turniere!) Also ist der Vater-Sohnkampf hier ein Turnier, kein düsterer Mannesstreit aus der Vorzeit mehr. Dazu paßt es auch, daß der Alte nicht im politischen Auftrag Dietrichs ausreitet, sondern um seine Frau zu sehen (sie spielt in dem männlichen alten H. gar keine Rolle), auch das ist wesentlich gemüthlicher als einst. Und nächst dem Inhalt ist auch die Form des jüngeren H. anders als im alten — einst war sie drohend, wuchtig, germanisch, hart; jetzt ist sie leier-

fastenartig, leicht, hüpfend. So können wir denn fragen: ist das noch ein Heldenlied im alten Sinne? Sicher nicht — wie das Turnier die rasch spielerischer werdende Entartung des wahren Kampfes war, so sind auch hier keine Helden mehr die Streiter, sondern ritterlich verummte Kaufbolde. Eine Kauferei aber ist noch keine Heldentat — der Weltkrieg, wo ein ganzes Volk wußte, w o r u m es stritt, zeigt uns das deutlich genug. Welcher Mann hat nun wohl ein Gedicht wie dieses verfaßt, das statt eines tragischen Zweikampfes ein zufälliges Turnier, statt schwerer Strophen leichte Verschen, statt Helden nur Kauflustige zeigt? Sicher ist, daß er für all die Werte kein Verständnis hatte, die den Verfasser des alten H. jenseiten — ein Germane im alten Sinn war dieser Mann, der keine Tragik mehr „vertrug“, sicher nicht (vgl. zur näheren Ausführung und zum weiteren Nachweis Oelsner, S. 257 ff.). Und wenn wir uns nun sein Gemächte noch näher ansehen (die Klasse lernt jetzt erst das ganze jüngere H. kennen!), dann finden wir denselben Ton. Fast schwankhaft wird der Kampf, als der alte Hildebrand einmal meint:

Wer sich an alte Kessel reibt
der empfahet gerne ram (Str. 13).

Und als Hauptveränderung erkennt die Klasse schließlich den Schluß, den der Dichter folgerichtig völlig verändert hat. Vater und Sohn vereinen sich, ziehen heim und das Ganze, das im Nordischen in der gramvollen Totenklage Hildebrands ausgeklungen war, endet jetzt mit einer Schmauferei, die nur allzugut erkennen läßt, daß dieses Lied ein gutes Essen jedem unvernünftigen Heldenentod vorzieht:

Ach, Mutter, liebe Mutter,
nun beut ihm zucht und er!
Do hub sie auf und schenket
und trugs ihm selber her ... (Str. 20).

Wir greifen zurück. Wir haben oben das Tun des alten Hildebrand und die ganze Tragik des H. aus der Idee der Ehre begriffen. Gieß das nun auch, daß das Handeln Hildebrands „vernünftig“ war? (wir übergehen hier den Gegensatz zwischen Vernunft und Verstand). Nein! Dürfen wir überhaupt den Maßstab des Verstandes an alles Handeln anlegen?

Wenn der alte Hildebrand „vernünftig“ gewesen wäre, dann hätte er freilich nicht gekämpft. Allein dieser Fall war eben für einen Germanen ausgeschlossen. Wohin wäre das Germanentum auch gekommen, wenn es der inneren Stimme nicht mehr gehorcht hätte als dem Verstande?

So müssen wir also den „verständigen Menschen“ dem „heldischen Menschen“ als Gegensatz gegenüberstellen. Beide verstehen sich im Innersten nicht und können sich auch nicht verstehen. Wenn wir das aber wissen, dann wissen wir damit auch: die Verständigkeit im nüchternen Sinne des Wortes, der alle Begeisterung und alles Pathos ausschließt, muß auch Eigenschaft des Dichters aus dem 14. Jahrhundert gewesen sein, der das jüngere H. schrieb. Führt uns das nun nicht auch näher an die Bestimmung der Persönlichkeit dieses Dichters heran? War vielleicht ein bestimmter Stand in seinen ganzen Lebensbedingungen einem Kleinlichen Verstandesdünkel im Mittelalter besonders

verbunden? Der Unterrichtende erinnert hier die Klasse an die Rolle, die der Mönch, der Spielmann, der Ritter in der Dichtung des Mittelalters gespielt haben. Gibt es auch einen Stand, der wie der Mönch das Geistliche, der Ritter das französisch-Höfische und das Heldische, der Spielmann das Abenteuerliche betonten, besonderen Wert auf das Verstandesgemäße in seinen Dichtungen legte? Wenn der Meistersang in der Klasse — wie es wünschenswert ist (s. o.) — schon erwähnt wurde, dann kommt hier sogleich die Antwort: der Bürger. Auch sonst läßt sie nicht auf sich warten; oft wird das Wort „der Spießier“ auch nicht ausbleiben. Das Spießbürgertum des späten Mittelalters hat tatsächlich das jüngere H. „auf dem Gewissen“, wie wir schon sagen müssen, wenn wir von dem Wert des alten H. überzeugt sind. Denn besonders der Bürger des Altlandes im Südwesten ist Kleinlicher Händler — nicht königlicher Kaufmann und Held wie die Hansen. Er rechnet und kalkuliert im Geschäft und in der Dichtung, die ihm überdies nur Zeitvertrieb für den Feierabend bedeutet. In der Form zeigt sich das: der Meistersang, den man „erlernen“ kann, ist mathematisch, wie der germanische Stab naturhaft ist. Und im Gehalt tut es sich kund: die bürgerliche Dichtung liebt es, wie das jüngere H. zeigt, alle für und Wider einer Tat nach Gewinn und Verlust verständig abzuwägen; sie kann deshalb allen spontanen Einsatz nicht verstehen, wenn er nicht greifbare Früchte trägt: so ist ihr der Sohnesmord Hildebrands ein rohes und unverständliches Schauspiel und sie läßt ihn weg, während der Germane seine tieferen Gründe noch voll begriffen hatte. Verweisen kann man, nachdem früher schon Beispiele aus dem Meistersang behandelt wurden, dabei auch auf die Art und Weise, in der Hans Sachs, dieser bei aller Urwüchsigkeit doch auch recht Kleinbürgerliche Dichtersmann, in seinem „Hürnen Seyfried“ den Siegfried beurteilt hat. Er nennt ihn hier im Schlussspruch ein Sinnbild der

... Jugend,
ohn Zucht guter Sitten und Tugend,
verwegen, frech und unverzaget,
die sich in all Gefährlichkeit waget ...

so daß denn die Ermordung Siegfrieds durch Hagen zwar als betrübliches Spektakel, aber doch auch wie eine gerechte Strafe dafür erscheint, daß Siegfried seinen Eltern einst entlief. Wir lehnen solche Verbalhornungen alter germanischer Stoffe und Anschauungen durch eine bestimmte Art Bürgertum ab — hier wird die Besprechung der H. in O II am unmittelbarsten politisch.

Denn woanders spricht sich denn die ehrsam-beschränkte Vernünftelei, die einst das H. umgießen zu müssen glaubte, in der Neuzeit wieder aus als im Bürgertum der Vor- und Nachkriegszeit? (daß es sich dabei nicht um das Bürgertum schlechthin handelt, muß allerdings unbedingt betont werden ...). Hier wie dort treffen wir dieselbe Enge der Besinnung — man könnte das sogar wieder am Beispiel des Hildebrandsliedes in einer Besprechung des Dramas „Hildebrand“ von Heinrich Lilienfeld (1918) zeigen, wenn dieses Drama nicht für eine ausgedehnte Lesung in O II zu wertlos wäre (vgl. die gute Charakteristik der Ähnlichkeit dieses Stückes mit dem jüngeren H.

aus Schülermund bei G. Schönfeld, Zeitschrift für deutsche Bildung, 1931, S. 586). Hitler wie Nietzsche haben gegen diese Art von Bürgerlichkeit, die aller Aktivität feindlich gegenübersteht, scharfe Worte gefunden, und wenn es auch zu vermeiden ist, solch eine Erkenntnis als „Moral“ an die Besprechung des H.L. in O II anzuhängen: Klar werden muß es dem Schüler doch, daß sich in der Geschichte des Hildebrandstoffes, dessen Vorbildlichkeit in der ahd. Fassung für uns feststeht, Kämpfe zwischen verschiedenen Weltanschauungen abspielen, wie sie heute immer noch zu beobachten sind. So eröffnet und schärft schließlich auch die geschichtliche Betrachtung eines Liedes aus der Vergangenheit den Blick für das Gegeneinander unserer Zeit.

Literatur:

Wilhelm Albrecht: „Das Hildebrandlied“ (1935).
 Deutsche Dichtung, älteste, herausgegeben v. Wolfskehl und F. v. d. Leyen (Inselbücherei 432), enthält altes H.L. und nord. Schluß.
 G. Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. 1. Teil (1932), S. 129/37;

2. Teil (1935), S. 175 ff. Hier weitere Literaturangaben!
 Firdausi: Geldensagen von ... überf. von A. J. v. Schack (1881).
 K. Helm: Schicksal und Geldentum (= Marburger akad. Reden, Nr. 42, 1926).
 A. Geusler: Das alte und das jüngere Hildebrandslied (Preuß. Jahrbücher, 1927, S. 143 ff.). — Germanentum (1934).
 P. Horn: Geschichte der pers. Literatur (1901), S. 110.
 S. Lilienfeld: Hildebrand (1918).
 Nibelungenlied, das, herausgegeben v. K. Bartsch (1911).
 A. Oelsner: Zeit und Zeitgeist im älteren und jüngeren Hildebrandslied (Zeitschr. f. deutsche Bildung, 1931, S. 252 ff.).
 G. Schönfeld: Schülerkritik an Lilienfelds Drama „Hildebrand“ (Zeitschr. für deutsche Bildung, 1931, S. 583/86).
 Des Knaben Wunderhorn, herausgegeben von C. Brentano und L. A. v. Arnim (Ausgabe v. Grißbach, 1906, enthält das jüngere H.L.).

Lebensnahe Aufgaben für den Mathematikunterricht.

Rechenaufgaben für die Sexta:

Nach einer Statistik („Reichszeitung der deutschen Erzieher“, Heft 10, Oktober 1936) beträgt

der Wochenlohn des deutschen Arbeiters im Durchschnitt 27,80 RM.
 der Wochenlohn des russisch. Arbeiters etwa 31 Rubel.

Aus einer Tabelle für außerdeutsche Geldeinheiten (ein Schüler, vielleicht der Sohn eines Bankbeamten, wird

beauftragt, der Klasse eine neue Kurstabelle zu besorgen) entnehmen die Schüler:

1 Rubel (Rbl.) = 100 Kopeken = 0,50 RM.
 Wieviel RM. sind 31 Rubel wert? Welcher Arbeiter verdient mehr? Das wievielfache des russischen Arbeiters verdient der deutsche Arbeiter? Ist das Einkommen allein maßgebend für die Frage, welcher Arbeiter besser gestellt ist? Antwort: Nein, es kommt auch darauf an, was jeder Arbeiter für sein Geld kaufen kann.

Was geben z. B. beide Arbeiter für den reinen Lebensunterhalt aus?

Der deutsche Arbeiter:

2 kg Schwarzbrot	zu 0,30 RM.	.....
für Weißbrot		0,26 RM.
3 Liter Milch	zu 0,23 RM.	.....
3 Eier	zu 0,11 RM.	.....
½ kg Zucker		0,38 RM.
für Käse		0,33 RM.
3 kg Kartoffeln	zu 0,08 RM.	.....
½ kg Fett		1,20 RM.
1 kg Fleisch und Fleischwaren .		3,— RM.
¼ kg Fische	zu 1,— RM.	.....
2 kg Gemüse	zu 0,40 RM.	.....
für Kaffee, Tee, Obst, Tabak usw.		3,— RM.

zusammen (11,08 RM.)

Der russische Arbeiter:

7 kg Schwarzbrot	zu 0,75 Rbl.	.....
3½ kg Weißkohl	zu 0,50 Rbl.	.....
für Buchweizen		6,02 Rbl.
Etwa 2 kg Kartoffeln		0,73 Rbl.
¼ kg Sonnenblumenöl	zu 13,60 Rbl.	.....
¼ kg Fisch	zu 3,50 Rbl.	.....
für Tee, Zucker, Salz, Tabak usw.		4,50 Rbl.

zusammen (22,55 Rbl.)

Auch das russische Geld wird in dezimaler Schreibweise geschrieben, die Lücken in der Tabelle ausgefüllt und addiert.

Rechne die Rbl. in RM. um und vergleiche, wieviel beide in deutschem Geld ausgeben. Erhalten beide Arbeiter für die 11 RM. gleich viel Lebensmittel? Welche Lebensmittel kann sich der russische Arbeiter nicht kaufen? Sind die Lebensmittel, die der deutsche Arbeiter kaufen kann, ausreichend, um leben und

arbeiten zu können? Welcher Arbeiter hat eine dürftigere Lebensweise?

Den wievielten Teil seines Wochenlohnes gibt der deutsche Arbeiter für seinen Lebensunterhalt aus? Antwort: Weniger als die Hälfte. Entsprechend der russische Arbeiter? Antwort: Mehr als die Hälfte. Wieviel bleiben jeweils für andere Lebensbedürfnisse, Wohnung, Kleider, Schuhe usw. übrig?

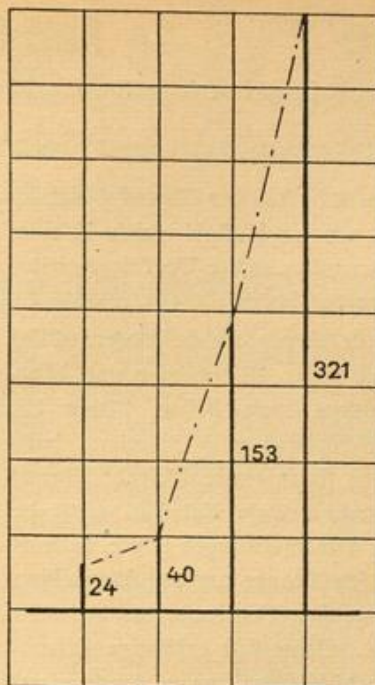
Was kosten in Deutschland ein Paar Schuhe? Antwort: 10—15 RM. In Rußland kosten ein Paar Schuhe 80—150 Rbl. Wieviel RM. sind das? Wieviel mal teurer sind also die Schuhe in Rußland? Wieviel Paar Schuhe kann der deutsche Arbeiter für seinen ganzen Wochenlohn kaufen? Wieviel Wochenlöhne muß der russische Arbeiter hinlegen? Wieviel Wochen muß der russische Arbeiter warten, bis er sich von dem, was ihm nach Bestreiten seines dürftigen Lebensunterhalts noch übrig bleibt, ein Paar Schuhe kaufen kann? Mache denselben Vergleich bei einem Anzug, wenn in Deutschland ein Anzug einfacher Qualität etwa 40 RM. kostet, während man in Rußland für einen schlechten Anzug 120 Rbl. hinlegen muß.

Kann sich ein russischer Arbeiter bei seinem Wochenlohn und den hohen Ausgaben für Lebensmittel überhaupt noch Schuhe und Kleider kaufen? Was bleibt vom Wochenlohn für die Familie noch übrig? Was müssen die Frauen und Kinder der russischen Arbeiter tun, wenn für sie kein Geld zum Leben da ist und wenn keine NSD. die Familie unterstützt? Antwort: Sie müssen ebenfalls in die Fabrik gehen und mitarbeiten.

Man gibt jetzt den Schülern eine Tabelle über die zunehmende Beschäftigung der russischen Frau in den Fabriken:

	1918	1928	1932	1935
Bergwerk	24	40	153	321
Metallbearbeitung u. Maschinenbau	15	42	299	434
Holz	10	17	75	128
Erwinnung von Mineralien	41	40	90	178
Textil	401	496	695	736

(Die Angaben verstehen sich in Tausenden.)



1918 1928 1932 1935
(In verkleinertem Maßstab.)

Die Tabelle bietet auch eine einzigartige Möglichkeit, bereits in der Sexta die graphische Darstellung einzuführen. Die einzelnen Zahlenreihen werden als Höhen auf Koordinatenpapier eingetragen. Für die erste Reihe z. B. benützen die Schüler ein ganzes Blatt in der Größe eines Heftes und nehmen für die Zahl 24 (eigentlich 24 000) 24 Millimeter usw. Dabei gibt man den Schülern Gelegenheit, selbst Wege für die Darstellung vorzuschlagen. Sie sind dann auch findig, wenn sie für eine andere Reihe infolge Beschränkung des Platzes eine andere Einteilung wählen müssen. Sinterher werden die Tabellen ausgewertet. Es ergeben sich eine Reihe von Fragen, z. B. wieviel beträgt die Zunahme zwischen den einzelnen Jahren? Um das wievielfache ist die Beschäftigung der Frau jeweils gestiegen?

Aus dem oben gegebenen Zahlenmaterial ergeben sich sinngemäß auch eine Reihe von Aufgaben für das Prozentrechnen in Quarta:

Rechenaufgaben für die Quarta:

Um wieviel Prozent ist das Einkommen des deutschen Arbeiters höher als das des russischen Arbeiters? Wieviel Prozent des Wochenlohns gibt der deutsche und wieviel Prozent gibt der russische Arbeiter für seinen Lebensunterhalt aus? Wieviel Prozent bleiben jeweils für andere Lebensbedürfnisse übrig? Schätze den Kaufwert des ganzen Wochenlohns von 21 Rbl. in RM. Antwort: Der russische Arbeiter kann für seinen ganzen Wochenlohn sicher weniger kaufen, als

der deutsche Arbeiter für 10 RM. Wieviel mal so hoch etwa ist der Lebensstandard des deutschen Arbeiters gegenüber dem des russischen? Wieviel Prozent vom Lebensstandard des deutschen Arbeiters beträgt der Lebensstandard des russischen Arbeiters, wenn der Kaufwert von 31 Rbl. genau 8,70 RM. beträgt?

Auch aus der Tabelle für die zunehmende Beschäftigung der russischen Frau in den Fabriken ergeben sich eine Reihe von Prozentaufgaben. Zum Beispiel: Wieviel Prozent beträgt die Zunahme zwischen den einzelnen Jahren? Was heißt es, wenn zur Bedienung der Auto und der Traktoren 30,4 Prozent Frauen oder an den Bohrmaschinen 63,0 Prozent Frauen verwendet werden?

Meinst Du, daß es irgendwo Größeres gäbe auf Erden und im Himmel als die letzte Schicksalsfrage unseres Volkes?

Hans Grimm.

Karl Seith †

Direktor der Kotteckschule von 1902 bis 1925.

Von Fritz Ludin.

Mit dem langjährigen Direktor der Kotteck-Oberrealschule, Geh. Hofrat Dr. nat. e. h. Karl Seith, ist einer der wenigen Schulveteranen aus der Vorkriegszeit dahingegangen und einer der besten.

Wenn die Kotteckschule es als ein besonderes Glück empfinden durfte, daß dieser Mitschöpfer und Wegbereiter ihres Schultyps trotz hohen Alters den Weitergang seiner Schöpfung noch jahrelang hatte verfolgen können; wenn sie es als beglückende Ehrung empfand, daß der verehrte Geh. Rat bis zuletzt bei keiner ihrer festlichen Veranstaltungen fehlte, so wird man ihr in ihrer tiefen Trauer um den Verewigten ein Gedenken an die großen Verdienste des bedeutenden Mannes gestatten. Seine fast 25jährige Leitung hat der Schule ein vorbildliches Gepräge gegeben, und jeder Nachfolger braucht nur bedacht zu sein, nichts von Seiths Erbe zu vertun; hinzufügen kann er nur, was der neue Staat erfordert, das wesentlich von Seith Geschaffene steht „aere perennius“, für Jahrzehnte.

Seith hat eine ganze Generation tüchtiger Lehrer herangezogen, und da er ihnen in großzügiger Art volle Freiheit des Wirkens gönnte, befähigt, selbständig weiterzuwirken und ihrerseits wieder junge Kräfte in seinem Geiste zu Meistern der Schule heranzuziehen. In früheren Jahren war Seith hauptsächlich Mathematiker gewesen. Ein ehrender Ruf an die Albert-Ludwig-Universität als Dozent für die Methode des mathematischen Unterrichts beweist sein Ansehen auf diesem Gebiet. Seiner Anlage zu Anschaulichem gemäß pflegte er dort, wie an seiner Schule, besonders die „darstellende Geometrie“ in den oberen Klassen; seine eigenste Erfindung war die Einführung eines propädeutischen Geometrieunterrichts schon in untersten Klassen. Aus diesem wohl gelungenen Versuch entsprang ein sehr wertvolles Schulbuch: Oettinger-Seith, Leitfaden für den geometrischen und analytischen Unterricht an Höheren Schulen.

Schon von Beginn seiner Amtswaltung an war er auf Erneuerung und Erweiterung des Faches der Biologie bedacht — Jahrzehnte früher als der Staat diesem, im Dritten Reich als Hauptfach betonten Wissensgebiet sein offizielles Augenmerk schenkte! Unter seiner Leitung sind zwei mustergültige Säle nebst Nebenräumen für praktische Übungen eingerichtet worden und durfte durch liebevolle, fachliche Hand ein Schulgarten angelegt werden, der an belehrendem Anschauungsstoff mit jedem „hortulus“ eines alten Klo-

sters wetteifert. Allen gerechten Wünschen jedes Faches kam er stets verständnisvoll und hilfsbereit entgegen. Sein eigenes Lieblingsfach wurde mehr und mehr die Geologie. Sein Geologenhammer schien mit dem Wanderrucksack verwachsen zu sein. Nur so mag es ihm, der das Fach nicht studiert hatte, gelungen sein, als Autodidakt zu einem reichen und tiefen fachmännischen Wissen zu kommen. Wie ihm selbst dieses Wissen aus dauernder, liebevoller Naturbeobachtung zugeflossen war, so besaß er auch die Gabe, es an Lehrer und Schüler weiterzugeben, in höchstem Grad. Wie er durch Fragen und Gegenfragen das Resultat aus ihnen herauslockte und die Hörer steigend in seinen Bann zog, das war wie Sokratische „Maecutik“! In allem kam es ihm aber nicht auf Vermittlung von bloß intellektuell zu Erlernendem an, hierin war er sehr frei und nannte sich wohl selbst einen „Kerzer“, sondern auf Anregung zu selbständigem Denken, Schauen und Forschen.

Die verwandten naturwissenschaftlichen Fächer — Physik, Biologie, Chemie — erfuhren stärkste Förderung und Beihilfe. Seine Schule war es auch, die erstmals von allen badischen Schulen physikalische und chemische Schülerübungen einführte — eine pädagogische Erfindung, welche zur Vertiefung und Erweiterung der naturwissenschaftlichen Bildung bedeutend beitrug und heute allgemein ist.

Wenn alle berührten Vorzüge dem naturwissenschaftlichen Fachmann Seith zuzuschreiben wären, so zeigte sich die weitblickende, geniale Veranlagung des Schulleiters in dem tiefen Verständnis und der kraftvollen Förderung, die er auch allen andern Schulfächern angedeihen ließ. Deutsch und Zeichnen verfolgte er z. B. mit künstlerischem Einfühlen in Stoff und Darbietungsweise des Faches, daß ihm kein Fachmann gleichkam. Er war eine einzigartige Führernatur, die den Fachgenossen noch lange als Ideal vor-schweben wird. Er, der in den traurigsten Jahren der Nachkriegszeit einmal in Kollegenkreisen eine sentimentale Erörterung über Partei oder Person, „die uns helfen könnte“, mit dem Ton überzeugender Vorschau abbrach: „Ach was! Wir brauchen einen prophetischen Führer!“ — Mit jugendlichem Herzen verfolgte der Greis dann auch noch den Aufstieg seines so heiß geliebten Vaterlandes im neuen Reich.

Wenn etwas tröstlich an seinem jähen Ende ist, so ist es der Umstand, daß dieser Naturfreund sanft in den Schwarzwaldhöhen verschenden durfte, die er jahrelang durchwandert hatte.

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Betriebswirtschaftliche Untersuchung über die Grundlagen der Berufsausbildung im Einzelhandel.

Von Ernst Kaupp.

Aufgabe der Wirtschaft ist nach nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung die Bedürfnisbefriedigung des deutschen Volkes. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn jeder, ohne Rücksicht auf seinen Arbeitsplatz, im Güterfluß von der Produktion zum Verbraucher optimal seine Arbeit ausführt, so daß möglichst wenig Reibungsverluste entstehen. Bei der großen Bedeutung des Einzelhandels ist es selbstverständlich, daß auch von ihm diese Bedingung erfüllt wird. Soll aber der Einzelhandel diese Aufgabe optimaler Betriebsführung und Arbeitsleistung erfüllen, so ist es unerlässlich, daß seine Berufsausbildung so intensiv wie möglich bewerkstelligt wird.

In diesem Sinne ist die Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels vom 23. Juli 1934 zu begrüßen und zu verstehen, wenn es in dieser Verordnung heißt:

„Ausnahmen von dem im Artikel 1, § 2, Abs. 1, des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels enthaltenen Verbot der Einrichtung von Verkaufsstellen sollen nur zugelassen werden, wenn für den Unternehmer oder die für die Leitung des Unternehmens in Aussicht genommene Person, die für den Betrieb der Verkaufsstelle erforderliche Sachkunde nachgewiesen wird ...“

Aus diesem Satze geht klar und eindeutig hervor, daß die Regierung von allen im Einzelhandel tätigen Personen völlige Kenntnis dessen fordert, was zum Betrieb eines Einzelhandelsgeschäftes gehört, gleichgültig, ob es sich um den Leiter eines Unternehmens oder um Angestellte oder Lehrlinge handelt.

In der Praxis erfolgt der Nachweis der Sachkenntnis in Prüfungen vor den Industrie- und Handelskammern. Die bisher abgehaltenen Prüfungen dieser Art haben die Notwendigkeit dieser Prüfung glänzend bewiesen. Stellte sich doch heraus, daß — nach Zeitungsnotizen — Leute einen Einzelhandelsbetrieb eröffnen wollten, die nicht imstande waren, Senfkörner von Hirse zu unterscheiden, die Paprikapulver als Farbe, Schmierseife als Sönig und Stärke als Chlor usw. bezeichneten. Solche Leute wurden im Interesse der Gesamtheit und vor allem in ihrem eigenen davor bewahrt, einen Einzelhandelsbetrieb zu eröffnen, um so ihr eigenes und fremdes Kapital aufs Spiel zu setzen.

Will man nun den Umfang der für den Einzelhandel nötigen Berufsausbildung festlegen, so muß meines Erachtens zuerst versucht werden, auf Grund betriebswirtschaftlicher Untersuchungen die Funktionen des Einzelhandels zu erkennen, um dann auf Grund dieser Erkenntnis der einzelnen Funktionen die entsprechende Berufsausbildung abzuleiten.

Der Einzelhändler steht, wie oben schon ausgeführt wurde, an letzter Stelle des Güterflusses vor dem Verbraucher. Daraus ergibt sich von selbst als erste Funktion die der

Verteilung.

Diese zerfällt bei näherer Betrachtung in

- a. Verkäuferfunktion,
- b. Warenpflegerfunktion,
- c. Einkäuferfunktion.

Aus dieser Einkäuferfunktion folgt die für die Weiterentwicklung der Wirtschaft so bedeutsame Funktion als

Leiter und Anreger der Produktion.

Diese Funktion wirkt sich am stärksten in ihrer Beeinflussung der Kapitalinvestition in der Produktion aus. Verät der Einzelhändler, der auf Grund seines täglichen Umganges mit den Verbrauchern deren Geschmacksrichtung und Geschmacksbeeinflussung kennt, die Erzeuger direkt oder über den Großhandel richtig und sachgemäß, und geht der Erzeuger auf diese Anregungen — soweit sie begründet sind — ein, so wird in nicht wenigen Fällen eine Kapitalfehlleitung vermieden und die an sich knappe Kapitaldecke richtig gebraucht. Ein richtiger Kapitaleinsatz liegt aber gleichermaßen im Interesse des einzelnen Erzeugers wie der Volksgemeinschaft, die ein Interesse daran hat, daß das vorhandene Kapital richtig eingesetzt wird.

Als letzte Funktion des Einzelhändlers erkennen wir noch die eines

Kapitaltreuhändlers.

Dabei ist der Einzelhändler nicht nur Treuhänder seines eigenen Kapitals als eines Teiles des gesamten Volksvermögens. Er verwaltet vielmehr in größerem Umfange, als es auf den ersten Blick scheinen mag, fremdes Kapital. Darunter fällt einmal das Fremdkapital, das er im Rahmen seines Geschäftsbetriebes von Lieferanten oder Banken in Anspruch nimmt. Zum andern ist er aber auch Treuhänder des Kapitals seiner Kunden, die

- a. sich vom Einzelhändler als dem Fachmann beim Einkauf beraten lassen, also für einen bestimmten Zweck für ihr Geld den zweckmäßigsten Gegenstand wünschen, und
- b. vom Einzelhändler durch optimal-rationale Betriebsführung Senkung der Betriebskosten und damit niedrige und gerechte Preise erwarten.

Aus dieser Erkenntnis der verschiedenen Funktionen ergibt sich nun die Forderung, daß der Einzel-

händler eine Berufsausbildung dahingehend erhält, daß er alle die angegebenen Funktionen erkennen und im eigenen und Gesamtinteresse möglichst gut erfüllen kann.

Zur Erfüllung der Verkäuferfunktion ergibt sich für die Berufsausbildung folgendes: Der Einzelhändler muß als Verkäufer die Warenkunde, Kundenbehandlung und Verkaufskunde soweit beherrschen, als sie für den Verkauf nötig sind. Er muß z. B. auf den ersten Blick oder wenigstens nach kurzem Gespräch wissen, zu welchem Kundentyp der Käufer gehört, ob er einen entschlossenen oder unentschlossenen Käufer vor sich hat oder ob es sich um einen „Zorcher“ oder einen „Schruzer“ handelt. Dies zu erkennen ist für die weitere Behandlung des Kunden und zur erfolgreichen Beendigung des Verkaufsgesprächs von ausschlaggebender Bedeutung. Der Einzelhändler — gleichgültig, ob es sich um ein großes, mittleres oder kleines Geschäft handelt — muß den Kunden höflich empfangen und nach seinen Wünschen fragen. Die Art der Vorlage der Waren und Empfehlung der Ware und die Art der Preisnennung trägt viel zum Abschluß des Geschäftes bei.

Wem ist es noch nicht passiert, daß er durch den Empfang im Geschäftslokal oder unfreundliche Bedienung verärgert, das Geschäft verlassen hat, vielleicht in der Absicht, nie wieder den Laden zu betreten? Der Einzelhändler muß für den Notfall imstande sein, zwei oder mehr Kunden auf einmal zu bedienen, er muß die Behandlung von Kunden mit Begleitpersonen, insbesondere mit Kindern, die Erledigung von Umtausch, Rückgabe gegen Gutschein, Beschwerden und die Forderung nicht vorrätiger Waren beherrschen.

Kurz und gut, er muß ein 100%iger Verkäufer sein! Zu einem 100%igen Verkäufer gehört aber auch 100%ige Warenkunde! Der Verkäufer muß den Kunden in jeder Beziehung über die Ware aufklären, er muß ihm für einen bestimmten Zweck die richtige und zweckentsprechendste Ware empfehlen können, er muß auf den Kunden als beratender Fachmann und nicht als einer, der dem Kunden eine Ware „andrehen“ will, wirken.

Mit der Behandlung der Warenkunde kommen wir bereits zur Warenpflegerfunktion. Aus der Notwendigkeit der Lagerhaltung ergibt sich für den Einzelhändler die Aufgabe, die Waren sachgemäß zu lagern und zu behandeln. Um diese Aufgabe richtig lösen zu können, bedarf er wiederum der Warenkunde. Er muß wissen, wie die einzelne Ware gelagert werden kann und soll und — wie die Praxis zeigt — nicht gelagert werden darf. Wer hat noch keine Nahrungsmittel gekauft, die nach Seife oder Sering rochen? Der Einzelhändler muß wissen, welche Waren benachbart gelagert werden dürfen, welche Waren luftdicht aufzubewahren sind. Der Einzelhändler muß wissen, welche Waren in kalten oder warmen Räumen gelagert werden dürfen und sollen, will er sich und die Gemeinschaft vor unnötigem Schaden bewahren. „Kampf dem Verderb“ wirkt auch in dieser Richtung! Solche Hinweise mögen zunächst nebensächlich erscheinen, eigene Erfahrung zeigt aber, daß auch heute noch sehr viel in dieser Beziehung gesündigt wird.

Nicht nur beim Verkauf und der Warenpflege sind genaue warenkundliche Kenntnisse unerlässlich. Wie könnte der Einzelhändler richtig einkaufen, wenn er keine warenkundlichen Kenntnisse hätte? Er muß vorgelegte Muster sachgemäß prüfen können, muß imstande sein, die nachher gelieferte Ware mit diesen Mustern zu vergleichen, um dann gegebenenfalls die Mängelrüge richtig zu behandeln. Verschiedene Muster müssen miteinander auf Qualität und Preis verglichen werden.

Warenkunde allein genügt aber nicht zu richtigem Einkauf. Der Einzelhändler muß als Einkäufer auch wissen, wo und bei wem er am vorteilhaftesten seinen Bedarf deckt, wie er die bestellte Ware auf sein Lager kommen läßt, da nicht immer die billigste oder schnellste Versandart die zweckmäßigste ist. Über den Einkauf muß auch richtig disponiert werden. Der Einzelhändler muß wissen und beurteilen können, wie lange noch bei üblichem Absatz sein Vorrat reicht, damit nicht durch zu frühe Bestellung sein Lager zu groß wird und damit unnötige Kosten entstehen, sei es nun für Zinsen, für Ausgaben für Warenpflege oder Lagermiete. Gleichermaßen macht es auf den Kunden einen schlechten Eindruck, wenn geforderte Ware vorübergehend ausgegangen ist. Der Einzelhändler muß also auch das Bestellwesen in allen Gebieten beherrschen.

Selbstverständlichkeit sollte es für jeden Einzelhändler sein, daß in seinem Geschäft größte Sauberkeit herrscht. Auf diese Tatsache kann nicht oft genug hingewiesen werden.

Warenkunde ist nicht nur Voraussetzung zur Erfüllung der Verteilerfunktion. Warenkunde ist auch nötig, will der Einzelhändler die Produktion richtig beeinflussen und beraten. Eigenschaften der Ware und Verpackung müssen übereinstimmen und sich gegenseitig ergänzen, der Einzelhändler muß auf Grund seiner warenkundlichen Kenntnisse und Erfahrungen auf Mängel der Verpackung und der Ware selbst hinweisen und Ratschläge geben können. Paart er diese Warenkunde mit Verkaufskunde, so wird es ihm möglich sein, der Produktion manchen Tip zu geben, für den ihm der Erzeuger dankbar sein wird.

Bei der Erfüllung der Kapitaltreuhänderfunktion des Einzelhändlers kommen wir auf andere Wissensgebiete. Hier handelt es sich um die Beherrschung des Rechnungswesens wie es in Buchhaltung, Kalkulation, Statistik u. a. in Erscheinung tritt. Wie könnte der Einzelhändler Treuhänder eigenen oder fremden Kapitals sein, wenn er nicht imstande ist, sich über die Lage seines Geschäftes, das Zustandekommen seiner Preise Rechenschaft zu geben? Es ist ein unmöglicher Zustand, wenn ein Einzelhändler seine Preise nach der Konkurrenz macht, d. h. ohne Prüfung die gleichen Preise in Anrechnung bringt, die die Konkurrenz berechnet. Er gefährdet damit nicht nur seine eigene Existenz, sondern auch noch das Kapital seiner Lieferanten und Banken. Der Einzelhändler, der nicht weiß, wieviel Geld und Waren für eigenen Bedarf entnommen werden, ist auf dem besten Weg, über kurz oder lang Konkurs zu machen. Ein Einzelhändler, der nicht die einzelnen Kostenarten erfaßt, ist außerstande, seine Preise zu senken, von seinen Kunden den gerechten Preis zu verlangen. Damit schädigt er sich selbst,

seine Kunden und die Gemeinschaft. Der Einzelhändler muß berechnen können, ob es für ihn zweckmäßiger ist, den vom Lieferanten zur Verfügung gestellten Kredit in Anspruch zu nehmen oder die Rechnung unter Ausnutzung des angegebenen Skontos mit eigenen Mitteln oder Bankkredit zu bezahlen.

Als Kapitaltreuhänder muß der Einzelhändler auch die Methode des Zahlungsausgleiches kennen, er muß die Vorteile und Nachteile des baren und bargeldlosen Zahlungsverkehrs beherrschen, muß Wechsel und Scheck kennen und imstande sein, richtige Geschäftsbriefe abzufassen.

Ein Kapitel für sich ist die Werbung. Hier ist vielleicht am meisten nachzuholen, da ein großer Teil des Einzelhandels — von Großstädten abgesehen — sich über das Ausmaß, die Wirkung und die Arten der Werbung durchaus nicht klar ist. Der Einzelhändler muß die Werbung von der Gestaltung des Verkaufsortes über das Schaufenster, Werbebrief, Prospekt bis zum Inserat beherrschen. Insbesondere ist die Bedeutung des Schaufensters als Werbemittel und Visitenkarte des Geschäftes bei weitem noch nicht richtig erkannt. Beobachtet man die vielfach ganz unmögliche Gestaltung des Schaufensters, so sieht man, wieviel hier noch zu bessern ist.

Die Summe dieser im einzelnen geforderten Berufsausbildung gilt für den selbständigen Einzelhändler als dem Einzelhändler schlechthin. Der Gehilfe muß all das wissen, was nicht typische Chefarbeit ist, während der Lehrling während der Lehre das A b c des Einzelhandels lernen muß.

Es gilt zu überlegen, wie der Weg zu wählen ist, auf dem vom Lehrling bis zum selbständigen Einzelhändler alles zur Berufsausübung nötige Wissen erarbeitet werden kann, wie der Aufstieg vom Lehrling zum selbständigen Einzelhändler möglich ist. Dabei muß ausdrücklich betont werden, daß Wissen und Lernen allein niemanden zum Einzelhändler macht. Veranlagung und Lust und Liebe zum Berufe eines Einzelhändlers sind nötige Voraussetzungen. Paaren sich diese Voraussetzungen mit dem einschlägigen Wissen, werden diese Veranlagungen durch entsprechende schulische Ausbildung geweckt und gefördert und zum richtigen Ziele gebracht, so kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Für den Lehrling ist der Besuch der Handelsschule der richtige Weg, sei es nun, daß der Lehrling vor der Lehre die Höhere Handelsschule oder während der Lehre die Pflichthandelschule besucht. Während der Schulzeit muß sich der Lehrling grundsätzliches Wissen in Wirtschaftslehre, Rechnungswesen, Warenkunde und Wirtschaftsgeographie, Verkaufskunde, Briefwechsel, Kurzschrift und Maschinenschreiben aneignen. Dazu käme im Deutschunterricht einmal die völlige Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift, zum anderen die Einführung in die Werke deutschen Geistes und die Erziehung zum nationalsozialistischen Deutschen. Die Berufsausbildung im engeren Sinne muß eine vollständige und allseitige sein. Wir wollen ja als Endziel Einzelhändler und keine spezialisierten Verkaufskanonen. Wir wollen allgemein ausgebildete Einzelhändler, die sich später im Bedarfsfalle gerade auf Grund dieser allgemeinen Berufsausbildung leicht spezialisieren können.

Beschreiten wir den umgekehrten Weg der Spezialausbildung, so werden wir über kurz oder lang große Schwierigkeiten bekommen, wenn jemand die Branche wechseln muß oder sich selbständig machen will.

Der Abschluß muß, wie bei der gewerblichen Ausbildung, eine Gehilfenprüfung sein, in der der Nachweis erbracht werden muß, daß diese allseitige Grundlage des Berufswissens erreicht ist. Dabei sind im Interesse der Weiterentwicklung der Wirtschaft strenge Maßstäbe anzulegen. Diese Prüfung darf auf keinen Fall eine Formsache werden. In ihr ist festzustellen, ob aus dem Zusammenwirken von Schule und Lehrfirma der richtige Enderfolg erzielt worden ist. Zeigt sich dabei, daß während der Lehrzeit der Lehrling nicht als Lehrling, sondern als billige Arbeitskraft benutzt worden ist, so sind von der verantwortlichen Stelle entsprechende Schritte zu unternehmen.

Weit schwieriger ist die berufliche Weiterbildung des Gehilfen. Hier bewegen wir uns fast ausschließlich auf Neuland. Meines Erachtens müssen aber gerade bei der Weiterbildung der Gehilfen bald klare Verhältnisse geschaffen werden, die eine Vertiefung des vom Lehrling erworbenen Wissens ermöglichen und eine Hebung des Niveaus des Gehilfen herbeiführen. Gleichzeitig wird in diesem Stadium der Berufsausbildung zweckmäßig die notwendige Spezialisierung einsetzen, die auf der Allgemeinbildung während der Lehrzeit aufbauen muß. Wie bei der Ausbildung des Lehrlings ist hier ein Zusammenarbeiten zwischen Schule und Praxis unerlässlich. Von qualifizierten Kräften aus Schule und Praxis müßten in der Schule evtl. in Verbindung mit der Arbeitsfront halb- bis ganzjährige Abendkurse abgehalten werden. Der Abschluß der Kurse müßte eine der gewerblichen Meisterprüfung ähnliche Prüfung sein. Sie müßte jeder Gehilfe, der längere Zeit als Gehilfe tätig war, pflichtmäßig ablegen, um dadurch den Nachweis zu erbringen, daß er als vollwertiger Gehilfe tätig sein kann und auch imstande ist, selbständig ein Geschäft zu führen.

Wesentlich einfacher ist die Weiterbildung der selbständigen Einzelhändler. Hier handelt es sich ja weniger um schulmäßige Wissensvermittlung als um ein „Auf-dem-Laufenden-halten“. Meines Erachtens wäre es ein Leichtes, in den von den Fachorganisationen durchgeführten Pflichtabenden in monatlich bis vierteljährlich stattfindenden Vorträgen mit anschließender Diskussion vorhandenes Wissen zu vertiefen oder neue Erkenntnisse der Betriebswirtschaftslehre oder anderer einschlägiger Wissenschaften den Einzelhändlern bekannt und vertraut zu machen.

Bei der vorstehenden Untersuchung über das Grundproblem der Berufsausbildung wurde bewußt von der Behandlung von Teilfragen Abstand genommen. Es lag daran, die Frage grundsätzlich zu untersuchen. Sicherlich wird auf dem in der Arbeit gebotenen Wege die Möglichkeit geboten, durch Hebung des Niveaus im Einzelhandel diesen dahin zu bringen, durch optimalere Betriebsführung dem eigenen und dem Gesamtwohl zu dienen, die Güterverteilung mit möglichst geringen Reibungsverlusten zu ermöglichen und so die Bedürfnisbefriedigung unseres Volkes möglichst glatt zu bewerkstelligen. —

Die Wirtschaft der Südwestmark in Einzeldarstellungen.

I. Der Handelskammerbezirk Konstanz als Wirtschaftsgebiet.

Von Leo Pföhler.

Der hohe Randen im Westen, schwäbischer Jura und Donau im Norden, der Rhein und Bodensee im Süden begrenzen auf natürliche Weise den Teil des badischen Landes, der fußspitze und zehen an dessen eigentümlicher Stiefelgestalt darstellt und der zugleich auch das Gebiet des Handelskammerbezirkes Konstanz ist. Die Schwelle des jurarähnlichen Gebirgszuges, des Randens, und seines Überganges zum schwäbischen Jura riegelt gewissermaßen dieses Gebiet vom übrigen badischen Lande ab. Die aus der Baar kommende Donau überwindet jedoch den Jura, indem sie sich durch dessen zerklüftetes Gestein unter Tag einen Weg sucht. Bei dem alten Städtchen Nach entweicht sie dem kühlen Schoß der Berge, um ihre Wasser auf einem Umwege über den Untersee dem Rhein zuzuführen. Unterhalb Immendingen versickert die Donau in vielen Jahren fast völlig, als frisches und eiliges Flüsschen durchströmt sie dann dafür den Segau. Schon viel Kopfzerbrechen hat dieses mutwillige Verhalten den mit der Leitung der Geschicke eines solchen Wasserlaufes betrauten Männer diesseits und jenseits der badisch-württembergischen Grenzen verursacht. Es mag aber scheinen, als sollte das Problem der Donauversickerung im neuen Deutschland dadurch gelöst werden, daß diese seltsame Laune der Natur als eine besondere Merkwürdigkeit in dem ohne Landesgrenzen geeinten deutschen Lande bestehen bleibt. Landschaftlich gesehen, umfaßt dieses Gebiet den Randen, den Segau mit seinen seltsamen, einst von Burgen überragten und sagenumwobenen Basalt-Regelbergen, die Hörli mit dem Höhenzug des Schienerberges, den Bodanrück zwischen Überlinger- und Untersee, die Ufer des Überlinger- und Obersees mit dem Linzgau als Hinterland, das romantische Donautal, während die Stadt Konstanz sich ihren Platz außerhalb des landschaftlichen Gefüges auf der linken Seite des Rheins gesucht hat. Die landschaftliche Schönheit dieses Stück Landes ist hervorragend und in der Hauptsache bedingt durch die Mannigfaltigkeit und oft bizarre Formung der Oberflächengestaltung. Den Reiz der Schönheit vollendet aber erst der „See“ schlechtweg in allen seinen Teilen und lieblichen Ufern im Kranze der Dörfer und alten Städtchen, der Hügel im Walde von Obstbäumen, mit seinen Weinbergen und verträumten Wohnsüßen. In der Hauptsache ist es der Bodensee, der unserem Wirtschaftsgebiet draußen im weiten deutschen Vaterlande Berühmtheit verleiht, um so mehr als eine Reise an den See das Ziel so manches Reiselustigen ist, in dem er die Erfüllung seiner Reiselüste sieht. Die umliegenden Landschaften bleiben dabei bei der Mehrzahl der Reisenden völlig außer Betracht. Ja, es kommt sogar nicht selten vor, daß man in unserer näheren badischen Heimat von Land und Leuten um den See herum gar keine rechte Vorstellung hat und nur von Konstanz und einigen anderen Plätzen etwas weiß. Aus diesem Grunde mag es angebracht erscheinen, an dieser Stelle einmal die Seegegend, wie sie in der Folge kurz benannt werden soll, von ihrer wirtschaftlichen Seite aus zu betrachten.

Der Seegegend fehlt es, wie dem übrigen badischen Lande, an den wichtigsten Bodenschätzen, die Grundlage seiner Wirtschaft sein könnten. Wohl hat man früher einmal am kalkhaltigen Randen in der Nähe des Dorfes Nordhalden Bohnerze abgebaut. Heute lohnt sich der Abbau nicht mehr. Das Vorkommen tonhaltiger Lehm-erden ermöglicht da und dort den Betrieb von Ziegelwerken, während neben einigen Kalksteinbrüchen im ganzen Gebiet der stolze Hohenstoffel einen seiner beiden Gipfel trotz aller Abwehrmaßnahmen seitens verschiedener auf die Erhaltung des Landschaftsbildes bedachter Vereinigungen und Persönlichkeiten opfern mußte, um die volle Weiterführung des Basaltwerkes an seiner Nordflanke zu ermöglichen. Die Erhaltung des zweiten Gipfels forderte eine wesentliche Betriebseinschränkung. Diese konnte

seitens der badischen Regierung trotz aller berechtigten Einwendungen deshalb nicht betrieben werden, weil für die beschäftigten Leute zur Zeit keine andere Beschäftigungsmöglichkeit besteht. Auch andere, besonders rechtliche Gründe erschwerten eine Entscheidung zu Gunsten der Erhaltung beider Gipfel.

Die Landwirtschaft gibt der Seegegend ihr hauptsächlichstes wirtschaftliches Gepräge. Abgesehen von einigen größeren Plätzen mit Industrie reihen sich in der ganzen Seegegend Dörfer an Dörfer, große und kleine, die alle von der Arbeit des deutschen Bauern zeugen.

Von der Gesamtfläche des Wirtschaftsgebietes im Umfange von 187 293 Hektar entfallen $\frac{2}{3}$, das sind zirka 120 000 Hektar, auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche, während die bewaldete Fläche zirka 60 000 Hektar einnimmt. Den größeren Waldbestand weisen die Höhenzüge zu beiden Seiten der Donau in den Bezirken Engen und Messkirch auf. In prächtigen Waldungen kommen in der Hauptsache Tannen und Buchen vor, während die Eiche in den niederen Lagen nur verstreut angetroffen wird. Besitzer der Waldungen sind die Gemeinden, der Staat, die ehemaligen Grund- und Standesherrn, deren bedeutendster wohl der Fürst von Fürstenberg ist, und endlich die Bauern, die jedoch nur Eigentümer kleiner Parzellen sind. Von einer ausgeprägten Waldwirtschaft kann hier nicht gesprochen werden, obwohl viele Einwohner der höher gelegenen Dörfer während eines guten Teiles des Jahres hindurch im Walde Beschäftigung finden. Das meiste Holz wird, soweit es für andere als Heizwecke in Frage kommt, in den vielen örtlichen Sägewerken, die an allen Wasserläufen zu finden sind, zu Stapel- und Bauholz verarbeitet. Ein anderer Teil, darunter viel Grubenholz, wird in unbearbeitetem Zustande versandt. Außer einigen örtlich verteilten Möbelwerkstätten ist keine holzverarbeitende Industrie vorhanden.

In der Landwirtschaft herrscht, wie im übrigen Baden, der kleine und mittlere bäuerliche Betrieb vor. Man zählt im ganzen 19 629 landwirtschaftliche Betriebe, die etwa 70 000 Berufszugehörige ganz oder teilweise ernähren. Das sind 40,2% der Gesamtbevölkerung, also 12% über dem Landesdurchschnitt. Dabei ist zu beachten, daß der Bezirk Konstanz nur mit 18%, die Bezirke Messkirch und Pullendorf als reine Ackerbaubezirke mit 64% vertreten sind.

85% des von allen Betrieben der verschiedensten Größe bebauten Bodens ist eigenes Land, 10% Pachtland, das meistens von Kleinbauern in Anspruch genommen wird und in der Hauptsache aus parzelliertem Feudalbesitz stammt, die restlichen 5% aufgeteilte Allmende, deren Anteil jedoch im Bezirk Engen noch beträchtlicher ist. Die Bodennutzung ergibt für das gesamte Gebiet folgende Verteilung: Ackerland 65%, Wiesen 30%, Weiden 2%, der Rest entfällt auf Reb- und Gartenland.

Die natürlichen Voraussetzungen bäuerlicher Existenz und landwirtschaftlicher Nutzung sind in der Seegegend, so weit es sich um die Bodenbeschaffenheit und klimatische Verhältnisse handelt, örtlich sehr verschieden. Auf den kalten, zugigen Höhen des Randens hat der Bauer harte Arbeit zu leisten, um dem schweren Boden sauer verdientes Brot abzurufen. Nicht besser ist die Lage auf den Höhenzügen südlich der Donau, wo bei einer Höhenlage von 600, teilweise sogar über 700 m, Frühjahrskälte und späte Enten nur zu oft den Erfolg vieler Mühen in Frage stellen. Als mittlere Jahrestemperatur werden wohl 9 Grad Wärme für die Seegegend festgestellt. Das wäre eine außerordentlich günstige Klimallage. Doch genießen diesen natürlichen Vorteil nur die um den See herum tieferliegenden Gebiete. Die Wassermengen des Sees wirken ausgleichend auf allzuschroffe Klimagegenstände ein und beeinflussen auch die Regenmengen in günstiger

Weise. Dagegen leidet die Landwirtschaft der Höhengebiete sehr unter den durch ihre ungünstige Lage bedingten Witterungsverhältnissen, vor allem unter Früh- und Spätfrösten.

Die landwirtschaftliche Bodennutzung in der Seegegend ergibt sich aus dem Anteil der bäuerlichen Mittel- und Kleinbetriebe an der vorhandenen Anbaufläche von selbst. Der Bauer baut dort in erster Linie alles, was er selbst im eigenen Haushalt gebraucht. Den Hauptteil des jährlichen Anbaus nimmt das Getreide mit durchschnittlich 55% des Ackerbodens ein, im Bezirk Engen allerdings nur mit 49%, Pfullendorf dagegen mit 62%. Die größte Anbaufläche innerhalb der verschiedenen Getreidearten entfällt auf Weizen. An zweiter Stelle steht die Gerste, die im Bezirk Engen mit 41% das Doppelte des Landesdurchschnitts und das vierfache des Bezirks Überlingen aufweist. Roggenbau wird verhältnismäßig wenig vorgefunden; denn der Bauer in der Nähe der schweizer Grenze sieht im Weizen die Hauptbrotsfrucht. In den für den Weizenbau ungünstigen Gegenden tritt an dessen Stelle der Spelz, der bekanntlich im badischen Bauland zu Grünsen verarbeitet wird, während er hier als Brot- und Handelsfrucht dient. Überall ist auch der Hafer vertreten, am häufigsten in den rauheren Landstrichen. Die auffällige Bevorzugung der Gerste im Bezirk Engen ist verursacht sowohl durch günstige Absatzverhältnisse als auch durch die Bodenverhältnisse, die ihren Anbau besonders ratsam erscheinen lassen.

Der Kartoffelbau ist in der Nähe der größeren städtischen Siedlungen größer als in den Gegenden mit geschlossenen bäuerlichen Betrieben. Denn dort herrscht auf Parzellenbetrieben die Erzeugung für den Eigenbedarf vor. Bemerkenswert ist der Anbau von Frühkartoffeln im Hegau und den Bodenseeortern; diese gelangen in einzelnen Gemeinden in großen Mengen zum Versand.

Einen verhältnismäßig breiten Raum nimmt der Anbau von Futterpflanzen ein, während die Zuckerrübe nirgends angetroffen wird. Der Anbau von Handelsgewächsen ist verschwindend gering. Den Tabakbau kennt man hier nicht. Dagegen steht das Gopfengebiet im Bezirk Überlingen an den Ufern des Bodensees bei Immenstaad an zweiter Stelle in Baden. Gespinnst- und Ölgewächsen wird in neuerer Zeit wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt; indessen kann auch von größeren Kulturen nicht die Rede sein.

Größere Bedeutung hat der feldmäßige Gemüsebau, dessen Zentrum die Ufer des Untersees und die gesegnete Insel Reichenau bilden. Zwiebeln, alle Kohlarten und Kürbengewächse werden in großen Mengen auf der Halbinsel Hori geerntet. Das „Paradies“ bei Konstanz trägt nicht umsonst seinen lockenden Namen. Alles, was des Feinschmeckers Herz erfreut, gibt es dort an verschiedensten Gemüsearten. Die Insel Reichenau mit einem Flächeninhalt von 1200 Hektar ist ein einziger Gartenbaubetrieb. Seit einigen Jahren wird dort der Frühgemüsebau in Glashäusern erfolgreich betrieben. Reichenauer Frühsalate gehen waggonweise nach dem Inneren Deutschlands.

Auch der Weinbau der Seegegend liefert ein köstliches Erzeugnis. Wer kennt nicht den duftigen Meersburger, der an den sonnendurchglühten Hängen des Obersees, trotz 400 m Höhenlage, alljährlich einer süßen Reife entgegengeht. Die Reichenau wartet mit seinem Traminer auf. Circa 500 Hektar umfaßt das Reb Gelände am See.

Die reichen Obstkulturen sind eine besondere Zierde der Seegegend. Sie gewährleisten gerade durch ihren regelmäßigen Ertrag die wirtschaftliche Existenz des Kleinbauern. Allerdings ist das in den Bezirken Meßkirch und Pfullendorf weniger der Fall. Dagegen sind Hauptgebiete des Obstbaus der Hegau, die Insel Reichenau, die Hori, die Seeufer, Bodman, fast der ganze Bezirk Überlingen. Vorherrschend ist das Kernobst, wogegen Steinobst hinter dem Landesdurchschnitt zurückbleibt. Es darf hervorgehoben werden, daß gerade auf dem Gebiete des Obstbaus der Bauer hier alles tut, um gute und haltbare Sorten zu züchten. Daher kann auch ein großer Teil des geernteten

Obstes alljährlich als Dauerware nach deutschen Großstädten abgesetzt werden. Die im ganzen Gebiet gut organisierten Obstbauvereine üben eine vorbildliche Tätigkeit aus. Ein ganz beträchtlicher Teil der Obsternte wandert über die Kelter in die Fässer; Most ist des Bauern tägliches Getränk.

Schließlich darf ein anderer Zweig der bäuerlichen Tätigkeit nicht unerwähnt bleiben, die Viehzucht. Sie gehört zum mittleren bäuerlichen Betrieb als wichtige Einnahmequelle. Mit jedem bäuerlichen Haushalt ist Schweine- und Rindviehhaltung verbunden. Ausgesprochene Viehzucht, nämlich die des Höhenfleckviehs, finden wir meistens nur in Verbindung mit Ackerbau. Einzelne Zuchtgenossenschaften unterhalten Weidebetriebe. Für den Verkauf der gezüchteten Tiere werden alljährlich an besonderen Plätzen der Gegend wie Adolfszell und Meßkirch Zuchtviehmärkte abgehalten, auf denen einzelne Tiere zu ungewohnten Preisen verkauft werden.

Ebenso wird auf die Erzeugung von Milch, deren Absatz durch genossenschaftlichen Zusammenschluß in diesem Gebiete schon seit längerer Zeit vorbildlich organisiert ist, viel Sorgfalt in allen bäuerlichen Betrieben verwendet.

In den Ufergemeinden des Bodensees ist ein anderer Erwerbszweig, die Fischerei, heimisch, die aber meistens in Verbindung mit einem anderen Erwerb ausgeübt wird. Nur 60 von 210 Fischern üben dort die Fischerei als Hauptberuf aus. Die anderen treiben in der Mehrzahl noch Landwirtschaft. Die Fischereierträge schwanken nicht nur ganz erheblich von Jahr zu Jahr, der Fischbestand zeigt infolge starken Raubbaus und sonstiger Ursachen wie Bebauung der Ufer, Störung der Laichplätze, verstärkten Verkehrs u. a., einen bedrohlichen Rückgang. Die Sorgen um den Fischnachwuchs übernimmt neben den interessierten Staatsstellen die Fischergenossenschaft, die auch den Verkauf der Ausbeute durchführt, durch ihre Fischbrutanstalten. Im badischen Teil des Sees werden jährlich je nach Ertrag ungefähr folgende Mengen (in Kilogramm) gefangen: Blaufelchen 60—90 000, Gangfische 8—12 000, Sandfelchen 6—15 000, Forellen 3—6 000, Hechte 4—6 000, an weniger feinen Sorten Barsche und Weißfische 10—15 000.

Das Handwerk mit 6100 Betrieben und zirka 10 000 beschäftigten Personen nimmt unter den Erwerbszweigen nach der Landwirtschaft die beachtlichste Stelle ein. Die Handwerksbetriebe in den ländlichen Bezirken sind größtenteils mit einem mehr oder weniger umfangreichen landwirtschaftlichen Betrieb verbunden, wie sie gewöhnlich auch nur ihrem Inhaber allein Unterhalt und Brot gewähren. In den Städten wie Singen und Konstanz beschäftigen dagegen einzelne Handwerksbetriebe mehr Personen als manche Fabrikbetriebe.

Ähnlich liegen die Verhältnisse im Handel. Die Handelskammer Konstanz zählt 202 eingetragene Betriebe im Großhandel, 611 für den Kleinhandel, für den aber mindestens die doppelte Zahl angenommen werden darf. Denn in jedem Dorfe bestehen heute Einzelhandelsbetriebe, die als Nebenerwerbe anzusehen sind, und deren Inhaber kaum als Vollkaufleute gelten können. Der Großhandel ist hauptsächlich auf die Städte Singen, Konstanz und Adolfszell konzentriert, mit einigen Geschäften auch in Stockach und Überlingen vertreten, und befaßt sich mit dem Vertrieb von Lebens- und Genussmitteln, Wein, Baustoffen, Eisenwaren und landwirtschaftlichen Maschinen, Fahrrädern und Fahrzeugersatzteilen.

Für den Großhandel, in weit erheblicherem Maße noch für den Einzelhandel hat die neuere Zeit in den Grenzbezirken, vor allem aber in Konstanz, ganz besonders schwer erträgliche Verhältnisse mit sich gebracht. Ein großer Teil des Umsatzes der Handelsgeschäfte erstreckte sich auf die nahe Schweiz, die früher gerne bei uns gekauft hat. In Konstanz, in geringerem Maße in Singen, zog der Einzelhandel großen Nutzen aus dem lebhaften Grenzverkehr mit der Schweiz. Konstanz war für die Thurgauische Umgebung eigentlich das Wirtschaftszentrum. Schweizer Käufer kamen häufig und gerne über die Grenze, um sich in jenen Bedarfsartikeln wie Lederwaren, Kleidungsstücken, Haushaltartikeln u. a., die in ihrem Lande sehr teuer waren,

einzudecken. Manche Konstanzer Einzelhandelsgeschäfte bestimmter Branchen hatten auf diese Weise einen Umsatz an Schweizer bis zu 50 und mehr Prozent des Gesamtumsatzes.

Schon die Kriegs- und Nachkriegszeit, besonders aber wirtschafts- und zollpolitische Maßnahmen haben hierin sehr zum Leidwesen des Konstanzer Einzelhandels gründlichen Wandel geschaffen. Durch die gegenseitige Unterbindung des Grenzverkehrs auf ein Mindestmaß wurde die Existenzmöglichkeit des Konstanzer Einzelhandels aufs äußerste bedroht. Es ist zwar hier nicht der Platz, uns mit der Notlage eines örtlichen Wirtschaftszweiges zu beschäftigen. Doch verdient dieses Problem als ein solches deutscher Grenznöte im Süden des Reiches im Rahmen der vielen Grenzlandnöte des badischen Landes besondere Beachtung, zumal die Grenzstädte gerade hier unten heute den oft gehässigen Anwürfen mancher Schweizer gegenüber Deutschlands Ansehen und sein Recht auf Geltung zu vertreten haben.

In diesem Zusammenhang soll auch darauf hingewiesen werden, daß die Unterbindung der örtlichen wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zur Schweiz durch zeitbedingte Maßnahmen sich auf die Beschäftigungsmöglichkeit einheimischer Arbeitskräfte sehr ungünstig auswirkt. Noch vor wenigen Jahren war es möglich, daß Arbeiter, sog. Grenzgänger, aus dem Grenzgebiet deutscherseits in näheren und weiter entfernten Teilen der Schweiz Beschäftigung fanden. Viele Arbeiter im Bauhandwerk z. B. suchten täglich mit dem Rad oder der Bahn ihre Arbeitsplätze jenseits der Grenze auf, andere kehrten erst am Ende der Woche mit einem bedeutend höheren Lohne als bei uns bezahlt wurde heim. In der Textilindustrie der schweizer Grenzorte fanden Mädchen leicht Arbeit. Von den südlicher gelegenen Randgemeinden ging täglich eine große Anzahl von Arbeitern nach dem nahen Schaffhausen, die in dortigen Eisenwerken beschäftigt waren. Die fast völlige Unterbindung des seit jeher bestehenden Grenzgängertums belastet gerade diese Gemeinden außerordentlich, weil sie vom regelmäßigen Verkehr und von größeren Orten weit entfernt sind, während die bergige Höhenlage die bäuerliche Existenz dort ohnedies erschwert. Die Ziffer der Arbeitslosen in den Städten Konstanz und Singen wurde wie die anderer Grenzorte in gleicher Weise durch die Ablehnung deutscher Arbeitnehmer in der Schweiz wesentlich gesteigert.

In Verbindung mit diesen Erscheinungen trat wohl eine wesentliche Einschränkung des kleinen Grenzverkehrs ein, so daß der Wegfall der zollfreien Einfuhr kleinerer Mengen von Waren, die in der Schweiz billiger als bei uns sind, dem Einzelhandel diesseits der Grenze einen erhöhten Umsatz brachte. Der Verlust schweizer Käufer konnte indessen, besonders in Konstanz, nicht ausgeglichen werden; denn gerade dieser Stadt fehlt es infolge ihrer eigenartigen Lage an dem nötigen deutschen Hinterlande.

Die Besprechung der Industrie im Seegebiet stellt uns zunächst die Frage nach deren Standort. Es ist weiter oben schon auf den rein bäuerlichen Charakter der Bezirke Meßkirch und Pfullendorf hingewiesen worden. Die Berufszählung vom Jahre 1925 gibt für den letzteren nur zwei Fabrikarbeiter an; im Bezirk Meßkirch werden 347, darunter die Hälfte weibliche, gezählt, von denen aber 96 Pendlere sind, d. h. sie finden in anderen Bezirken Beschäftigung. Diese Zahlen beweisen den rein agrarischen Charakter dieser beiden Bezirke. Die gewerbliche Entwicklung ist mangels jeglicher natürlicher Grundlagen beim Handwerk stehen geblieben. Auch in den Bezirken Engen, Stockach und Überlingen liegen die Dinge ähnlich. Bei den wenigen vorhandenen Industriebetrieben erkennt man sofort, daß die Frage der billigen Arbeitskräfte für ihre Entstehung maßgebend war. Andererseits haben einige Betriebe der Textilindustrie in den genannten Bezirken ihren Standort an den Wasserläufen wie der Segauer- und Stockacher Aach gewählt. Abgesehen von einigen wenigen im ganzen Gebiet verstreuten Betrieben liegt das Hauptgewicht der Industrie des Seefreies im Bezirk Konstanz, d. h. im eigentlichen Grenzgebiet. Weder Rohstoffe noch ausschlaggebende Wasserkräfte sind vor-

handen. Die Gründe für ihre Entstehung waren wirtschaftspolitischer Natur. Seit den Anfängen einer fabrikmäßig betriebenen Stoffweberei begegnet man am ganzen Oberrhein entlang schweizer Unternehmern, die den Wasser- und Volksreichtum des südlichen Schwarzwaldes und seiner Täler für die Ausdehnung und ertragsreichere Gestaltung ihrer bereits frühzeitig entwickelten Industrieunternehmungen in Dienst stellen. Ein erheblicher Teil der südbadischen Textilindustrie reicht mit ihren Anfängen auf schweizerische Gründungen zurück. Fast das gleiche gilt mit wenigen Ausnahmen für die gesamte Industrie am Bodensee, wenn auch deren Gründung in die letzten 50 Jahre fällt.

Es sei gestattet, auf die Gründe für die schweizerischen Niederlassungen etwas näher einzugehen. Die Schweiz war bis zur politischen Einigung Deutschlands schon ein stark industrialisiertes Land, in dem sich damals schon die bäuerliche und industrielle Bevölkerung die Waage hielten. Die industrielle Produktion war bereits auf große Ausfuhr eingestellt, die im industrieärmeren Deutschland der damaligen Zeit gute Aufnahme fand. Dem schweizerischen Export nach Deutschland mußten unsererseits in dem Zeitpunkt feste Grenzen gesetzt werden, als die Entwicklung unserer eigenen Industrie fortgeschritten war, und Abwehrmaßnahmen zum Schutze unserer Wirtschaft nötig wurden. Die dadurch verursachten starken Rückschläge auf den schweizer Export nach Deutschland drängten nach einer Lösung, die die Möglichkeit schuf, den starken Drang der Schweizer nach wirtschaftlicher Betätigung zu befriedigen und dem Kapitalreichtum des Landes neue Anlagemöglichkeiten zu sichern. Daß bei der Verlegung und Neugründung auf deutschem Boden bei der bekannten Rohstoffarmut der Schweiz eine Verbesserung in der Rohstoffversorgung wie auch in der Frachtlage in Frage kam, fiel bei solchen Verlegungsbestrebungen ermunternd ins Gewicht. Bei vielen Neugründungen sind zollpolitische Maßnahmen deutscherseits und die Aussicht auf ertragsreichere Kapitalanlage Veranlassung dazu gewesen. Denn die Schweiz hatte infolge der starken Industrialisierung viel höhere Löhne als die neu für die Filialbetriebe zu gewinnenden Arbeitskräfte bei uns in dem agrarischen Gebiet erhalten konnten. Andererseits wurde seitens der betreffenden Gemeinden die Ansiedlung von schweizerischen Unternehmungen durch besondere Vergünstigungen wie Steuerfreiheit für eine gewisse Zeit, billiges Gelände u. a. m. gefördert. Dazu kam, daß die Nähe des Ansiedlungsgebietes zu den Stammhäusern die Möglichkeit bot, die Leitung der Betriebe in schweizerischen Händen zu belassen, weil leitende Personen täglich die Grenze im nahen Verkehr überschreiten konnten. So haben wir heute im Bezirk Konstanz etwa 15 Betriebe der verschiedensten Branchen mit nahezu 6000 Arbeitnehmern, das sind fast 60% der Arbeitnehmer überhaupt, die ursprünglich rein schweizerische Unternehmungen waren; heute dürfte bei einzelnen auch deutsches Kapital beteiligt sein.

Die wichtigsten Werke schweizerischen Ursprungs und Besitzes seien hier vorweggenommen. Es sind das: Gabriel Zerose A. G., Baumwollweberei und Zurüstung, Arboner Stickereiwerke G. m. b. H., Mechanische Seidenweberei A. Schwarzenbach & Co., A. Rieter A. G., Maschinenfabrik, alle in Konstanz; die Trikotfabrik J. Schiefer A. G., Noldzell; die A. G. der Eisen- und Stahlwerke, vorm. G. Fischer, Die Aluminiumwalzwerke Dr. Lauber, Weber & Co., die Maggiwerke G. m. b. H., das Kalorienwerk Gautschi & Brand, alle in Singen. Daneben wären noch eine Anzahl kleinerer Betriebe der Textilbranche in Konstanz und an anderen Orten zu nennen.

Im Bezirk Pfullendorf zählte man 1925 (heute sind die Verhältnisse nicht anders) 3 Betriebe mit mehr als 20 Arbeitnehmern, darunter 1 Steinbruch, 1 Holzsägerei und 1 Textilbetrieb mit zusammen 64 beschäftigten Personen. Wenn man auch die frühere Angabe der Berufszählung über 2 Fabrikarbeiter in diesem Bezirk durch die zuletzt genannten Zahlen als widerlegt anerkennen muß, so ändert sich doch nichts an dem Gesamtbild dieses Bezirks.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gewerbeschule

und Höhere technische Lehranstalten

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

Dampf- oder Verbrennungsmotore für Lokomotiven und Triebwagen?

Von Emil Kammerer.

Obwohl der Kraftfahrzeugverkehr und der Luftverkehr in der letzten Zeit sich stark entwickelt haben und auch weiterhin ständig Fortschritte machen werden, so ist doch nicht von der Hand zu weisen, daß der Eisenbahnverkehr unbedingt auch in Zukunft die Hauptrolle spielen wird.

Als Kraftmaschine hat seit mehr als 100 Jahren bis in unsere Zeit hinein ausschließlich die Dampfmaschine dem Eisenbahnverkehr gedient. Da der Wirkungsgrad der Kolbendampfmaschine trotz weitgehender Vervollkommnung noch sehr gering ist, hat man inzwischen versucht, durch Anwendung von Hochdruckdampf oder durch Bau von Turbinen den Wirkungsgrad der Dampflokomotive zu erhöhen. Allein es ist im großen ganzen nur bei Versuchen geblieben; eine Anwendung in größerem Maß ist bis jetzt nicht zur Durchführung gekommen. Man hat nun weiter nach einem wirtschaftlicheren Kraftfahrzeug gesucht und hat Verbrennungsmotore an die Stelle der Dampfmaschine gesetzt. Mehrere Eisenbahnverwaltungen der verschiedensten Länder der Welt sind zum Betrieb von Lokomotiven mit Verbrennungsmotoren übergegangen. Es haben sich hierbei folgende Vorteile gegenüber der Dampfmaschine herausgebildet:

1. Höherer Wirkungsgrad; der Wirkungsgrad, wovon das Verhältnis der im Brennstoff enthaltenen, verfügbaren Energie zur tatsächlichen Arbeit am Treibradumfang verstanden wird, beträgt beim Verbrennungsmotor etwa 25%; während die Dampfmaschine einen solchen von nur etwa 8% aufweist.
2. Sofortige Dienstbereitschaft der Verbrennungsmotorlokomotive, während bei der Dampfmaschine zuerst vorgeheizt werden muß, was einige Stunden und somit außer den Brennstoffkosten noch Personalkosten erfordert.
3. Wegfall der Brennstoffkosten während des Stillstands bei der Verbrennungsmotorlokomotive.
4. Kein Wasserverbrauch (infolgedessen sehr geeignet für wasserarme Gegenden).
5. Großer Fahrbereich. Bei der Dampflokomotive muß nach etwa 200 bis 300 Kilometer Fahrt „Feuer gepuzt“, d. h. der Kof von Schlacken befreit werden; auch kommen Kesselreparaturen und Kesselwaschungen hinzu, so daß bei der Dampflokomotive die gefahrene

Kilometerzahl pro Jahr nicht so groß ist wie bei der Verbrennungsmotorlokomotive.

6. Personalsparnis. Der Heizer und die Instandhaltungsarbeiten (wie die zehntägige Kesselreinigung) fallen weg.

Demgegenüber hat der Verbrennungsmotor auch Nachteile und zwar sind die Anschaffungskosten bedeutend höher. Der Preis einer Motorlokomotive ist augenblicklich ungefähr der doppelte gegenüber dem einer Dampflokomotive. Ein großer Nachteil gegenüber der Dampfmaschine ist seine geringe Überlastungsfähigkeit; der Verbrennungsmotor kann nur wenig und nur für eine kurze Zeitdauer überlastet werden, da sonst Störungen durch Verschmutzung des Motors zu befürchten sind. Eine Dampflokomotive kann im Gegensatz dazu stark überlastet werden, sei es auch auf Kosten des Wirkungsgrades. Außerdem ist das Gewicht der Dampflokomotive geringer und ihre Konstruktion einfacher. Das höhere Gewicht und die kompliziertere Form des Verbrennungsmotors entstehen durch die Art des Antriebs. Während bei der Dampfmaschine die Dampfkraft unmittelbar auf die Kolben, Treibstangen und Kurbeln der Treibräder wirkt und auch bei Stillstand der volle Dampfdruck auf den Kolben lastet (großes Anfahrmoment, Volldruckmaschinen), kann ein Verbrennungsmotor nicht aus eigener Kraft anfahren. Dazu braucht er eine besondere, fremde Kraftquelle, die verhältnismäßig groß sein muß, wenn das Anfahren unter Last erfolgen soll. Vorteilhafter ist es deshalb, den Motor unbelastet mit Druckluft oder elektrisch anzulassen und seine Belastung allmählich zu steigern. Dafür ist eine bestimmte Übersetzung zwischen Motor und Treibrädern notwendig (Getriebe), welches nach der Größe der Last regulierbar sein muß (beim Auto sind es die verschiedenen „Gänge“).

Als Verbrennungsmotor für die Lokomotive tritt infolge seines hohen Entwicklungsstandes der Dieselmotor stark in den Vordergrund. Jedoch glaubt man in den Kreisen der Industrie des Ruhrbergbaus, daß Dampfmaschinen infolge ihrer großen Anpassungsfähigkeit für den Eisenbahnverkehr der Dieselmachine überlegen ist. Veranlaßt durch diesen Vorzug, wurden in Deutschland auch einige Dampftriebwagen, die mit

demselben Gasöl wie die Dieselmotoren betrieben werden, gebaut. Dieses Gasöl wird aber heute noch zu 80% aus dem Ausland bezogen. Das Bestreben des Ruhrbergbaus geht in Richtung der Brennstofffreiheit Deutschlands dahin, auch für den Betrieb mit Dampftriebwagen einheimische Betriebsstoffe zu verwenden. So wurde auf der Kleinbahnstrecke Lüneburg—Bleckede ein Triebwagen in Dienst gestellt, dessen Motoren mit Holzkohलगas an Stelle von Benzin betrieben werden. Der Triebwagen ist mit je zwei 50 PS Vergasermotoren, die bei Holzkohlenbetrieb eine Leistung von 40 PS aufweisen, ausgestattet. Ein Motor dient für die Hinfahrt, der andere für die Rückfahrt. Insgesamt können 54 Fahrgäste untergebracht werden. Der Wagen selbst hat vollbesetzt auf ebener Strecke eine Geschwindigkeit von 45 bis 50 km/Std. Das Gas wird in einem Holzkohlenfahrzeug-Generator, wie er auch für Lastwagen Verwendung findet, erzeugt. Der Generator wird während der Fahrt vom Führer bedient. Bei den amtlichen

Versuchsfahrten wurde festgestellt, daß bei vollbesetztem Wagen auf 100 km 38 kg Holzkohle gebraucht wurden. Rechnet man mit einem Preis von 0,08 RM./kg, so betragen die nackten Betriebskosten 38 · 0,08 = 3,04 RM. auf 100 km gegenüber einem Betriebskostenaufwand bei Benzin von 23 Litern zu 0,37 RM./l = 8,51 RM.

Um sowohl dem Steinkohlenbergbau einen Absatz für seine Kohle zu geben und gleichzeitig in der Brenn- und Rohstofffreiheit Deutschlands weiterzukommen, hat das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat ein Preisausschreiben veranlaßt mit dem Ziel, einen Kohlenbeheizten Dampftriebwagen mit 180 Sitzplätzen und einer Höchstgeschwindigkeit von 180 km/Std. (die nach 3 Minuten Fahrt erreicht werden soll) zu entwerfen. Trotz der gewaltigen technischen Schwierigkeiten und Bedingungen konnten nach kaum halbjähriger Forschungsarbeit 20 Entwürfe eingereicht werden, von denen 5 in die engere Wahl kamen. Die Deutsche Reichsbahn soll auch bereits den Bau eines solchen Wagens in Auftrag gegeben haben.

Das neue Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenrecht.

(Gesetz vom 5. Mai 1936.)

Von Alfred Spraul.

Am 1. Oktober 1936 ist das neue Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichengesetz in Kraft getreten. Damit wurde ein wichtiges Rechtsgebiet in die Form gebracht, die dem nationalsozialistischen Denken und Rechtswollen entspricht. Zunächst sei auf einige Unterschiede gegenüber dem alten Patentrecht hingewiesen. Man ist zum Erfindergrundsatz übergegangen. Das bisherige Anmeldeprinzip ist verlassen, um den Erfinder persönlich für seine schöpferische Leistung belohnen zu können. § 3 des Gesetzes bestimmt deshalb: „Das Recht auf das Patent hat der Erfinder oder sein Rechtsnachfolger.“ Der Name des Erfinders ist auf der Patentschrift und auf allen sonstigen Veröffentlichungen anzugeben. Der Erfinder kann bereits sechs Monate vor der Patentanmeldung mit seiner Erfindung an die Öffentlichkeit gehen, um für sein Patent zu werben. Ein erweiterter Schutz des Erfinderrechts ist darin zu erblicken, daß jetzt schon bei leicht fahrlässigem Handeln Ersatzpflicht des Patentverlegers eintritt. Während im bisherigen Patentrecht bei vorsätzlicher Patentverletzung auf Geld- oder Gefängnisstrafe erkannt werden konnte, gibt es künftig nur Gefängnisstrafe. Im Gebrauchsmuster- und im Warenzeichengesetz ist Geldstrafe oder Gefängnisstrafe angedroht.

Im nationalsozialistischen Staate, der auf dem Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“ aufgebaut ist, entspricht jedem Recht eine besondere Verpflichtung für die Gemeinschaft. Diese Auffassung tritt im neuen Patentrecht klar zutage. Das Recht des Patentinhabers zur ausschließlichen Verwertung seiner Erfindung kann insoweit nicht anerkannt werden, als die Erfindung zur Förderung des Wohles der Volksgemeinschaft, insbesondere für Zwecke der Landesverteidigung, benutzt werden soll. Die Entscheidung darüber, wie weit

das Einzelrecht des Patentinhabers zugunsten des Wohles der Volksgemeinschaft zurückzutreten hat, ist in die Hände der Reichsregierung gelegt. Dem Patentinhaber ist auch in diesen Fällen das Recht auf angemessene Entschädigung gewährleistet. Eine weitere Einschränkung der Wirkung des Patents ergibt sich aus dem Vorbenutzungsrecht des Reiches und der selbständigen Reichsverkehrsanstalten.

1. Das Patentgesetz.

Patente werden erteilt für neue Erfindungen, die eine gewerbliche Verwertung gestatten. Eine Erfindung ist zur Erteilung eines Patentes schriftlich beim Reichspatentamt anzumelden. Das Reichspatentamt hat seinen Sitz in Berlin (Berlin SW. 6), Gitschiner Straße 97—103). Für jede Erfindung ist eine besondere Anmeldung erforderlich. Sie muß den Antrag auf Erteilung des Patents enthalten und in dem Antrag den Gegenstand, der durch das Patent geschützt werden soll, genau bezeichnen. Die Erfindung ist zu beschreiben. Am Schlusse der Beschreibung ist anzugeben, was als patentfähig unter Schutz gestellt werden soll (Patentanspruch). Die erforderlichen Zeichnungen (2 Stück, DIN-Format, Blatthöhe höchstens 297 Millimeter), bildliche Darstellungen, Modelle und Probestücke sind beizufügen. Das Patent (D.P.) dauert 18 Jahre, die mit dem Tag beginnen, der auf die Anmeldung der Erfindung folgt. Die Anmeldegebühr beträgt 25 RM. Für die Bekanntmachung der Anmeldung sind 30 RM. zu entrichten. Bei Beginn des dritten Patentjahres wird eine Patentgebühr von 30 RM. fällig, die im 18. Jahr auf 1000 RM. steigt. Das Reichspatentamt führt eine Rolle, die den Gegenstand und die Dauer der erteilten Patente sowie den Namen und Wohnort des Patentinhabers angibt.

Die Patentschriften liegen in Baden in Karlsruhe im Landesgewerbeamt und in der Techn. Hochschule, in Mannheim in der Industrie- und Handelskammer zur Einsichtnahme auf. Das Patent hat die Wirkung, daß allein der Patentinhaber befugt ist, gewerbsmäßig den Gegenstand der Erfindung herzustellen, in Verkehr zu bringen, feilzuhalten oder zu gebrauchen. Wer vorsätzlich eine fremde Erfindung benützt, wird mit Gefängnis bestraft. Die Strafverfolgung tritt nur auf Antrag ein.

2. Das Gebrauchsmustergesetz.

Arbeitsgerätschaften oder Gebrauchsgegenstände oder Teile davon sind durch ein Gebrauchsmuster (DKM.) schutzfähig. Technische Verfahren, wie z. B. Verfahren zum Färben von Stoffen, zum Bearbeiten von Metall usw. Können nicht als Gebrauchsmuster eingetragen werden. Mit einem Antrag auf Eintragung in die Rolle für Gebrauchsmuster hat der Anmelder eine Zeichnung in zwei Ausfertigungen beizufügen; statt der Zeichnung kann auch ein Modell eingereicht werden. Es ist nicht zulässig, außer einem Modell auch noch eine Zeichnung einzusenden. Die Anmeldung muß angeben, unter welcher Bezeichnung das Gebrauchsmuster eingetragen werden soll und worin das Neue seines Gegenstandes besteht. Es empfiehlt sich, zu diesem Zwecke besondere Schutzansprüche nach dem Vorbild der Patentansprüche aufzustellen. Beim Patentamt ist eine Anmeldegebühr von 15 M. einzuzahlen. Der Gebrauchsmusterschutz dauert drei Jahre. Gegen Zahlung einer Gebühr von 60 M. tritt eine Verlängerung der Schutzdauer um weitere drei Jahre ein. Die Gebrauchsmusteranmeldung wird im Gegensatz zur Patentanmeldung sachlich nicht geprüft, d. h. das Patentamt prüft im allgemeinen nur die vorschriftsmäßigen Unterlagen, nicht aber die Neuheit des Anmeldegegenstandes. Man kann deshalb nie mit

Sicherheit sagen, ob ein eingetragenes Gebrauchsmuster tatsächlich Schutz genießt, d. h. ob es im Streitfall vom Gericht als schutzfähig angesehen wird. Grundsätzlich hat nur der erste Anmelder ein Schutzrecht erworben. Wer also nach diesem anmeldet, erwirbt durch die Eintragung nur ein Scheinrecht. Voraussetzung für einen Schutz ist beim Gebrauchsmuster wie beim Patent, daß der Gegenstand fortschrittlich ist und auch für den Fachmann nicht nahegelegen hat. Die Anforderungen beim Gebrauchsmuster hinsichtlich der Erfindungshöhe sind wesentlich geringer als beim Patent. Deshalb meldet man oft mit einer Patentanmeldung gleichzeitig ein Eventual-Gebrauchsmuster an, dessen Eintragung nach erledigter Patentanmeldung vorgenommen wird. Bei vielen kleineren Erfindungen, die sich oft auf Gebrauchsgegenstände beziehen, ist ein Gebrauchsmusterschutz einem Patent vorzuziehen. In diesen Fällen genügt in der Regel eine Schutzzeit von drei bzw. sechs Jahren, um die Erfindung zu verwerten. Es lohnt sich nicht, den teuren Patentschutz zu erwerben, der ein langwieriges Prüfungsverfahren erfordert kann.

3. Das Warenzeichengesetz.

Wer sich zur Unterscheidung seiner Waren von den Waren anderer eines Warenzeichens bedienen will, kann dieses Zeichen zur Eintragung in die Zeichenrolle beim Patentamt anmelden. Jeder Anmeldung muß die Bezeichnung des Geschäftsbetriebes, in dem das Zeichen verwendet werden soll, ein Verzeichnis der Waren, für die es bestimmt ist, sowie eine deutliche Darstellung und erforderlichenfalls eine Beschreibung des Zeichens beigelegt sein. Die Anmeldegebühr beträgt 15 M. Der Schutz des eingetragenen Zeichens dauert 10 Jahre. Die Schutzdauer kann gegen eine Verlängerungsgebühr von 50 M. jeweils um zehn Jahre verlängert werden.

Die Änderung der Härte der Metalle.

Ein Beitrag zur Werkstofflehre von Ernst Kern.

(Fortsetzung.)

Die Erhitzung erfolgt am besten in einem Anlaßbad, das ein Öl-, Blei- oder Salzbad sein kann und durch Temperaturmeßeinrichtungen auf gleichmäßiger Temperatur gehalten wird. In diesem Fall ist die Anlaßwirkung sehr gleichmäßig und die Ausführung einfach.

In kleinen Betrieben, wo die Einrichtung nicht vorhanden ist und wo sie sich auch nicht lohnt, wenn keine Massenherstellung vorliegt, erfolgt die Erhitzung auf andere Art.

1. Der Gegenstand wird über einer Flamme oder im Feuer oder auch in einem Sandbad so stark erhitzt bis er die geeignete Temperatur erreicht hat. Kleine Stücke werden auf einer glühenden Platte erhitzt.
2. Das Stück wird zum Härten nur teilweise abgeschreckt. Aus dem nicht abgeschreckten Teil läuft nun Wärme nach dem anzulassenden Teil. Bei Erreichen der gewünschten Anlaßtemperatur erfolgt Abkühlen in Wasser. Dieses Verfahren wird meist

angewandt beim Härten und Anlassen von Meißeln, Drehstäben usw.

3. Bei größeren Stücken, die nicht durchhärten sollen oder brauchen, wird von innen angelassen. Es gehört allerdings eine besondere Geschicklichkeit dazu. Der Härter schreckt das ganze Stück ab, läßt es jedoch nur so lange in der Abschreckflüssigkeit bis die äußere Schicht hart geworden ist, der Kern aber noch soviel Wärme besitzt, daß sie ausreicht, um die äußere Schale auf die gewünschte Anlaßtemperatur zu erwärmen. Ganz besonders geschickte Härter vermögen die Zeit so genau abzuschätzen, daß der verbliebene Wärmehalt gerade eben ausreicht, daß das Stück richtig angelassen jedoch nicht mehr im Wasser abgekühlt werden braucht.

Bei allen drei Verfahren dienen zur Messung der Temperatur die Anlaßfarben. Damit diese zustande kommen, muß die Oberfläche vor dem Anlassen blank sein. Je nach den Umständen muß das Stück zwischen Härten und Anlassen schnell blank gerieben werden.

Die Bildung der Anlaßfarben (Oxydschicht)¹ ist nicht nur von der Temperatur, sondern auch von der Zeit abhängig. Erfolgt also die Erwärmung langsam, so wird eine bestimmte Farbe bereits bei niedrigerer Temperatur auftreten. Der Fehler, der dabei entsteht, ist allerdings nicht so groß, wie es zunächst erscheint. Denn bei längerer Anlaßzeit geht auch eine stärkere Umwandlung im Gefüge nach dem Perlit zu vor sich. Schließlich wäre noch etwas über die Art der Abkühlung nach erfolgtem Anlassen zu sagen. Auf die Härte ist die Abkühlung ohne Einfluß. Wird jedoch schnell abgekühlt, so entstehen wieder neue Spannungen. Stücke mit verwickelten Formen läßt man deshalb langsam abkühlen, entweder mit dem Anlaßbad oder in Sägespänen usw.

Es folgt nun ein Vergleich der Anlaßfarben und Temperaturen mit Angabe einiger Teile, die bei diesen Temperaturen angelassen werden.

Anlaßtemperaturen.

100° Auskochen in Wasser	zu empfehlen, wenn nur Spannungen zu beseitigen sind. Die Härte wird nicht beeinflusst.
120°	Messwerkzeuge (Künstliche Alterung).
200° blaßgelb	Münzstempel, Spurspannen, Polierhämmer, Spiralbohrer, Papierschneidmesser.
220° strohgelb	Reibahlen, Fräser, Sägen, Sandhämmer, Gewindebohrer, flache Gesenke.
240° braun	Schneidbacken, Spurzapsen, Hämmen, Rasiermesser, Gewindebohrer.
260° purpur	Rasiermesser, Gewindebohrer, Holzbeitel, Lochstempel.
280° violett	Sandmeißel, Döpper, Holzfräser, Schrotmeißel, Kronbohrer, Taschenmesser.
290° dunkelblau	} tiefe Gesenke, Sensen, Tischmesser, Warmschrotmeißel,
300° Kornblumenblau	
320° hellblau	
350° blaugrau	} große Kaltschlagwerkzeuge, Sensen, Federn und federnde Teile.
400° grau	

Höhere Temperaturen sind schwieriger zu unterscheiden. Man bedient sich der verschiedensten Mittel hierzu. Ein Holzspan bräunt sich, wenn er an dem 400 bis 500° warmen Gegenstand gerieben wird. Bei 500 bis 550° entstehen Funken. Bei 580 bis 600° beginnt der Span zu brennen. Bei noch höheren Temperaturen wird die Temperatur aus der Glühfarbe des Stückes geschlossen.

¹ Anmerkung der Schriftleitung. Über das Thema: „Woher kommen die Anlaßfarben“ schrieb der Verfasser in Folge 2, Seite 69 und 70 des Jahrgangs 1 (1934) dieser Zeitschrift.

III. Die Vergütung.

Vergütung nennt man eine Behandlung des Stahls, bei welcher der Stahl nach Erhitzung auf etwa 50° über dem oberen Umwandlungspunkt in Wasser oder Öl abgeschreckt und danach auf 500 bis 700° angelassen wird.

Aus Abb. 21 ist zu erkennen, welche Festigkeitswerte wir einem Stahl verleihen können, je nachdem bei welcher Temperatur wir ihn nach dem Härten anlassen. Wird nur abgeschreckt, so liegen Härte und Festigkeit der oberen Linie vor. Die untere Linie gibt die Werte des geglühten Stahles an. Wo nun die Grenze liegt, ob ein Stahl vergütet oder gehärtet und angelassen wurde, ist mitunter schwierig zu beurteilen.

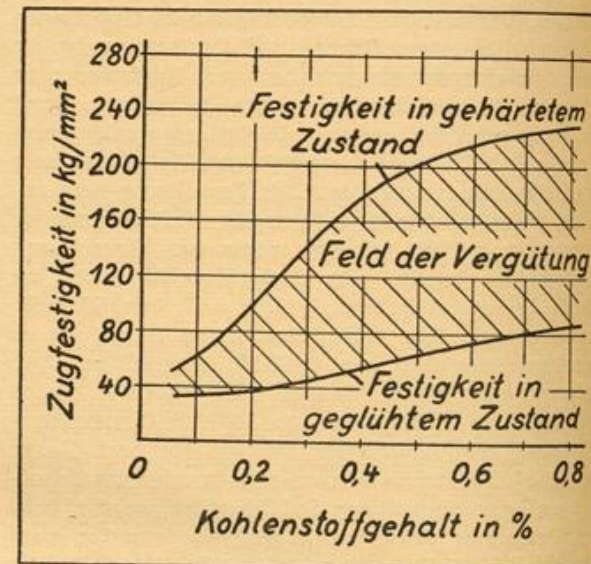


Abb. 21. Der Bereich der Vergütungsmöglichkeit.

Im allgemeinen wird ein Vorgang immer dann unter den Begriff Vergüten fallen, wenn der Werkstoff stark an Zähigkeit gewonnen hat.

Die Vergütung wird weniger für Werkzeuge angewandt, vielmehr für Bauteile, welche stoßartiger Beanspruchung ausgesetzt sind, wie an Fahrzeugen, Maschinen usw.

Die Vergütung wird vorgenommen an Stählen mit 0,2 bis 0,7% Kohlenstoff und an besonderen Vergütungsstählen, nämlich Stählen, denen Nickel, Chrom und Molybdän legiert sind, zum Zwecke der Erhöhung der Zähigkeit und besonders zur Herabminderung der Abschreckgeschwindigkeit, um damit eine bessere Durchhärtung zu erzielen. Vergütungsstähle müssen immer durchhärten. Denn für einen Bauteil genügt es nicht, wenn nur die äußere Schicht die gewünschte Eigenschaft besitzt; das gleiche Gefüge muß sich vielmehr über den ganzen Querschnitt erstrecken. Stücke, mit mehr als 40 mm Dicke können — weil darüber hinaus keine Durchhärtung zu erreichen ist — nicht mehr aus reinem Kohlenstoff-Stahl hergestellt werden. Die Wirkung der Vergütung beruht in einer Erhöhung von Streckgrenze, Bruchfestigkeit, Kerbzähigkeit und sogar manchmal der Dehnung gegenüber dem

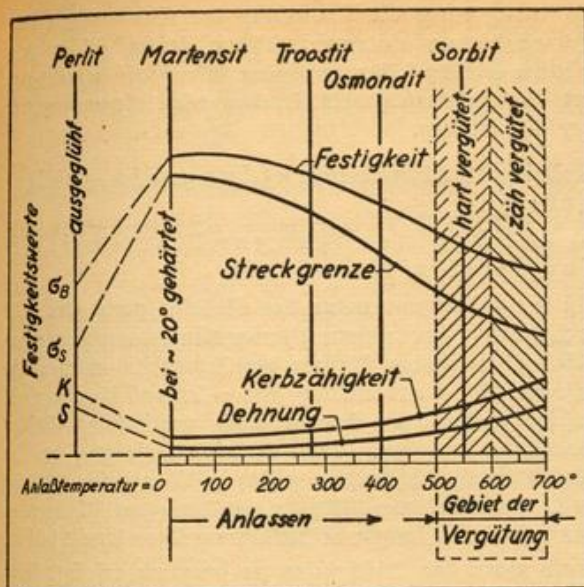


Abb. 22. Der Verlauf der Vergütung.

geglühten Zustände. Abbildung 22 zeigt die gegenseitigen Beziehungen der Werte bei den einzelnen Anlaßtemperaturen. In hartvergütetem Zustande liegt vor allem die Streckgrenze bedeutend höher als bei geglühtem Stahl, während der zäh vergütete Stahl eine noch größere Dehnung und Zähigkeit besitzt als der geglühte. Es läßt sich weiterhin erkennen, daß ein und derselbe Stahl durch entsprechende Behandlung verschiedenen Anforderungen angepaßt werden kann. Die Hauptbedeutung der Vergütung liegt jedoch in der Verbesserung der Eigenschaften eines Stahles. Durch das Glühen über dem oberen Umwandlungspunkte wird das Gefüge durch die Lösung des Zementits ein sehr gleichmäßiges. In Verbindung mit dem nachfolgenden Abschrecken tritt eine Kornverfeinerung auf. Beide Vorgänge machen sich durch Verbesserung von Dehnung und Kerbzähigkeit vorteilhaft bemerkbar. Auch bei der Herstellung der Stahldrähte für Seile usw. findet eine Vergütung statt. Die Wärmebehandlung, die aus Härten und Anlassen bei 400 bis 500° besteht, wird hier als Patentieren oder Zementieren bezeichnet.

Beispiele:

Stahlsorte:	Zustand:	σ_B kg/mm ²	σ_S kg/mm ²	δ %
St C 25.61	ausgeglüht	42 bis 50	24	22
	vergütet	47 „ 55	28	20
St C 60.61	ausgeglüht	70 bis 85	40	13
	vergütet	75 „ 90	45	12
Chromstahl	ausgeglüht	70	60	18 bis 22
	vergütet	80 bis 100	75	10 „ 12
Chrom-Molybdänstahl	ausgeglüht	70	60	20 bis 15
	zäh vergütet	75 bis 80	70	16 „ 13
	hart vergütet	95 „ 105	80	13 „ 10

Durch diese Behandlung mit nachfolgendem Ziehen kann die Festigkeit eines Stahldrachtes mit beispielsweise 0,7% Kohlenstoff auf 160 kg/mm² gesteigert werden, während der Werkstoff in geglühtem Zustande 80, in gehärtetem Zustande 120 kg/mm² aufweist.

Auch das Vergüten werden wir im Unterricht durch Versuche vorführen. Zum Anlassen werden wir das Versuchsstück auf irgendeine Weise erhitzen bis es im Dunkeln glüht. Für den Fall, daß hierzu ein Bleibad benötigt wird, sei bemerkt, daß dieses nur unter einem Abzug erhitzt werden darf, wegen der sich entwickelnden giftigen Bleidämpfe. Der einmalige Versuch wird zwar keine gesundheitlichen Schädigungen hervorrufen, aber es handelt sich um das Beispiel.

Um vergleichen zu können, werden wir die Versuche an kohlenstoffarmem Stahl, einem C-reichen Stahl, vielleicht einem Werkzeugstahl, und an einem eigentlichen Vergütungsstahl durchführen. Besonders aufschlußreich sind die Versuche, wenn die Härte genau festgestellt werden kann, etwa mit der Kugeldruckprobe oder dergleichen, und wenn auch die Kerbzähigkeit gemessen werden kann. In den wenigsten Fällen wird dazu allerdings ein solches Prüfgerät vorhanden sein.

So müssen wir uns damit begnügen, daß wir die Härte mit der Feile prüfen und vor allem die Zähigkeit durch Hin- und Herbiegen des Stückes, sowohl im Anlieferungszustande des Stahles, als auch gehärtet sowie nach dem Vergüten. Stärkere Stücke werden wir in den Schraubstock spannen und mit dem Hammer biegen. Wir werden dabei den erreichten Biegewinkel feststellen und die Anzahl der erforderlichen Schläge, wobei wir uns bemühen müssen, möglichst gleichmäßig zu schlagen. Voraussetzung zu einem Vergleich ist allerdings, daß die Versuchsstücke gleiche Form und gleiche Abmessungen besitzen.

Ein einfaches, billig zu beschaffendes Gerät

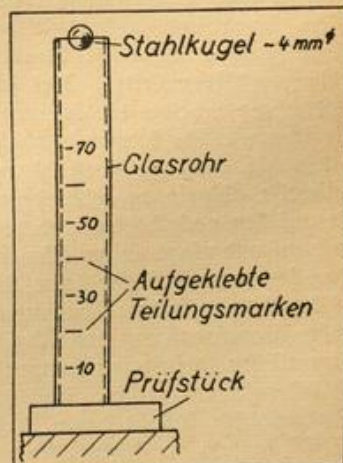


Abb. 23. Rückprall-Härteprüfer.

ist der Rückprallhärteprüfer nach Abb. 23. In einem 400 bis 500 mm langen senkrecht aufgestellten Glasrohr lassen wir eine gehärtete Stahlkugel von 4 bis 5 mm Durchmesser auf das zu prüfende Stück fallen, und zwar zwei- bis dreimal. Dadurch kann bei einiger Übung ziemlich genau die Rückprallhöhe festgestellt werden, die um so größer ausfällt, je härter das Stück ist. Auf der gleichen Grundlage beruhen die im Handel befindlichen Rückprallhärteprüfer, wie Durostyp, Skleroskop usw.

Fehler beim Härten des Stahls.

Die Fehler, welche beim Härten von Stahl auftreten, sind mannigfaltig und entspringen verschiedenen Ursachen. Für den Lehrer an einer Fachschule für metallverarbeitende Berufe ist es notwendig, diese Dinge zu kennen und im Unterricht, besonders in Werkstoff- und Naturlehre darauf hinzuweisen.

Im folgenden sollen die Fehler nach Ursachen getrennt betrachtet werden.

1. Mechanische Fehlerursachen.

Es kann vorkommen, daß Mißerfolge durch irrtümliche oder fahrlässige Wahl eines falschen Werkstoffes verursacht werden. Um solche Fehler weitgehend auszuschalten, werden die Werkstoffe bereits im Lieferwerk oder beim Eintreffen sorgfältig gezeichnet (siehe DIN 1599). Trotz aller Vorsicht wird es aber gelegentlich doch vorkommen, daß einmal ein Stahl verwechselt wird. In diesem Fall wird das Stück natürlich nicht die gewünschte Härte annehmen.

Ein weiterer Fehler entsteht durch folgende Behandlung, die als grober Unfug bezeichnet werden muß. Um beispielsweise für einen Meißel von einem Stab ein Stück abzutrennen, wird mit dem Schrotmeißel eingekerbt und darauf abgeschlagen. Dadurch wird es leicht eintreten, daß der Werkstoff einreißt, denn bei einem hohen Kohlenstoffgehalt ist der Stahl spröde. Wird der entstandene Riß sichtbar, dann ist es noch gut. Sehr oft wird aber der Riß erst durch die Härtung zum Vorschein kommen. An der Oxydation der Bruchfläche kann man meistens erkennen, daß der Riß bereits vor der Härtung vorhanden war.

2. Die Erwärmung als Fehlerursache.

Bei der Erwärmung dehnt sich der Werkstoff aus. Erfolgt diese Ausdehnung über das ganze Stück, vor allem innen und außen gleichmäßig, so bewirkt sie keine Fehler. Nun ist Stahl ein verhältnismäßig schlechter Wärmeleiter. Bei schneller Erhitzung oder Abkühlung arbeiten die äußeren Schichten schneller als die inneren. So kommt es, daß dem Stück beim Erhitzen die Haut zu groß ist und deshalb ganz oder teilweise abspringen will; beim Abkühlen schrumpft sie auf den noch heißen und deshalb zu großen Kern fest auf und platzt an der schwächsten Stelle. Es brauchen sogar zunächst gar keine Risse entstehen, in jedem Falle aber entstehen Spannungen. Kommen nun infolge Beanspruchung des Werkstückes später noch die eigentlichen Arbeitsspannungen dazu, dann wird das Stück bestimmt reißen. Eine andere Auswirkung der Spannungen besteht darin, daß diese versuchen, das Stück krumm zu ziehen oder zu verwerfen.

Besitzt das Stück von der Bearbeitung her oder bereits vor dieser Spannungen, so wird während des

Erhitzens durch die Auslösung der Spannungen eine Formänderung eintreten. Wenn solche Fehler vermieden werden sollen, muß der Werkstoff bereits vor der Bearbeitung (durch Drehen usw.) spannungslos gegläht werden.

3. Die Wärmebehandlung als Fehlerursache.

a) Die Bedingungen zur Martensitbildung sind nicht erfüllt.

Ist die Härtetemperatur des Stückes ganz oder teilweise unter der oberen Umwandlungstemperatur geblieben, so ist die Lösung des Zementits nicht völlig erfolgt. Die Umwandlung zum γ -Zustand ist also nicht restlos vollzogen. Soweit noch perlitisches Gefüge vorliegt, kann eine Härtung nicht erfolgen, da sich Perlit durch Abschrecken nicht in Martensit verwandelt. Auch auf dem Wege vom Ofen zum Abschrecken kann sich durch langsame Abkühlung schon Perlit bilden.

Auch wenn das Abschrecken zu langsam erfolgt, kann sich Perlit bilden. Die Ursache kann im Abschreckmittel selbst liegen; häufig ist aber auch das Gefäß mit der Abschreckflüssigkeit zu klein, so daß diese sich stark erwärmt, wodurch ihre Wirkung abgeschwächt wird.

Weiche Flecken werden verursacht durch die sog. Leidenfrost'sche Erscheinung. Bei der üblichen Abkühlung in Wasser, Öl usw. entstehen an der Oberfläche des Stahls Dampfblasen, welche ziemlich fest haften. Diese Stellen werden infolge der schlechten Wärmeleitfähigkeit des Dampfes langsamer abgekühlt und erhalten deshalb eine geringere Härte. Zur Verringerung dieses Fehlers und zur möglichst raschen Ablösung der Dampfblasen muß das Stück in der Flüssigkeit bewegt werden. — Auch wenn das Stück stark verzundert ist, wird die Härtung erschwert, da Eisenoryd ebenfalls ein schlechter Wärmeleiter ist und die rasche Abkühlung verhindert.

Sogar durch das Anfassen mit Zangen oder durch Wasserspritzer können weiche Flecken entstehen. Sobald dadurch einzelne Stellen vorzeitig abgeschreckt und gehärtet, durch die Wärme des übrigen Stückes jedoch nur angelassen werden, vermag das anschließende Abschrecken diese Stellen selbstverständlich nicht nochmals zu härten.

b) Die Martensitbildung ruft eine Raumvergrößerung hervor.

Die Erscheinung, daß bei der Umwandlung des Austenits in Martensit eine Raumvergrößerung eintritt, wurde bereits früher besprochen (siehe S. 399, Zest 9, und S. 488, Zest 11).

c) Gefügeschädigung durch Überhitzen.

Während bei den Umwandlungstemperaturen durch die Auflösung des Zementits in Verbindung mit der folgenden Abschreckung eine Kornverfeinerung eintritt, erfolgt beim Erhitzen über die obere Umwandlungstemperatur hinaus ein Wachsen der Kristalle und zwar um so stärker, je höher die Überhitzung getrieben wird. Je höher der Kohlenstoffgehalt eines Stahles ist, um so empfindlicher ist er gegen falsche Behandlung. Je gröber der Stahl wird, um so spröder ist er und neigt um so eher zu Härterissen. (Fortsetzung folgt.)

Körperliche Erziehung

Verantwortlich: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

Badische Olympiakämpfer erzählen.

Das einzigartige sportliche Geschehen der Olympischen Spiele 1936 in Berlin hat Deutschland an der Spitze der Nationen gesehen. Auch Badener haben teil an dem großen Siege. In einer Aufsatzreihe werden sie hier die Erinnerung an jene Tage glänzender Siege in uns wachrufen. Wir beginnen mit einem Beitrag des Olympiasiegers Hugo Strauß, der bekanntlich im „Zweier ohne Steuermann“ die Goldmedaille errang. Die Schriftleitung.

I. Olympischer Sieg und olympische Hoffnungen.

Von Hugo Strauß.

Wenige Wochen noch trennen uns von der Jahreswende, und das Jahr, das dem deutschen Sport den größten Triumph brachte, gehört der Vergangenheit an. Wenn wir heute rückschauend die Ereignisse überblicken, die während der sechzehn herrlichen, olympischen Tage die Welt in friedlicher Spannung hielten, dann kommt uns innerlich wieder jenes fiebernde Gefühl des Hoffens und Bangens an, das unsere Herzen in jenen unvergleichlichen Tagen füllte, uns jeden deutschen Sieg bejubeln und jede deutsche Niederlage zum Schmerz werden ließ. Und jeder deutsche Sieg und jede deutsche Niederlage steigerte diese Atmosphäre der Erwartung, die uns immer und immer wieder hinaus zu den Kampfstätten, ans Radio oder zu den Zeitungen trieb, um immer und immer wieder von deutschen Siegen zu sehen, hören oder zu lesen. Und uns, die wir das Glück hatten, als Streiter bei der Olympiade sein zu können, uns lag dieses Fiebern noch mehr im Gemüt, und keine Minute der Zeit vor und während der Spiele, die nicht von Gedanken erfüllt gewesen wäre, die um die bevorstehenden Kämpfe kreisten.

Es hat wohl mancher unsere Aufgabe darin gesehen, die in Los Angeles von den Amerikanern so eindrucksvoll dokumentierte Vormachtstellung des amerikanischen Sportes zu brechen oder dagegen anzurennen. Doch darum ging es nicht; wir hatten bei dieser einzigartigen Olympiade eine weit größere Aufgabe übernommen: Wir hatten in diesen Tagen Deutschland zu sein, und in uns mußte die Welt das neue Deutschland sehen. Das war die Aufgabe. So ward die Olympiade zum Ausbruch der Nation, und dieser Flut des Willens und der Begeisterung konnten die anderen Nationen nicht standhalten, und auch das Riesenaufgebot Amerikas, genommen aus einem schier unerschöpflichen Reservoir von Menschenmaterial, konnte dagegen nicht aufkommen. Mit dem Löwenanteil an Goldmedaillen ging Deutschland aus diesen schönsten aller olympischen Spiele als Sieger hervor. Zugegeben, bescheiden waren wir in unseren Wünschen über den Ausgang der Spiele

gewiß nicht gewesen, aber dieses Ergebnis hätten wir nicht einmal zu erträumen gewagt.

In unermüdlicher Kleinarbeit zogen sich durch Jahre hindurch die Vorbereitungen hin. Keiner wußte, ob er an den Spielen teilnehmen durfte, und doch stand die ganze deutsche Sportgemeinde seit Jahren ausgerichtet auf dieses große Ziel.

Man muß sich einmal die Mühe nehmen zu überlegen, welche ungeheure Beanspruchung aller und jeder Dinge des menschlichen Lebens ein Training mit sich bringt. Und gerade bei uns Ruderern ist diese Beanspruchung besonders groß. Wir hatten unendlich viele Schwierigkeiten zu überwinden, und oft und oft bedurfte es des klärenden, psychologischen Einflusses unseres Ruderpädagogen. Und welche Unruhe hatte die Schaffung neuer Bootstypen und Ruderstile unter die Ruderer der Welt gebracht! Es ist bezeichnend für den Ernst, mit dem man an die Aufgabe heranging, daß man die Boote oft und lange ausprobierte und sich wenigstens im deutschen Lager dazu entschloß, den alten, langen Bootstyp beizubehalten und nichts aufs Spiel zu setzen, bis sich die unbedingte Überlegenheit der neuen, kurzen Boote erwiesen hatte, was bis jetzt noch nicht mit genügender Sicherheit geschah. Dagegen wurde von uns der neue Ruderstil übernommen und — wie die Erfolge zeigten — meisterlich angewendet.

Welche Riesenbelastung eine sich auf so lange Zeit erstreckende Vorbereitung darstellt, hat uns die Entwicklung des Zelligedankens oder besser der Ruderzellen gezeigt. Man wußte aus den Erfahrungen vergangener olympischer Spiele, daß Deutschland in den Ruderern über eine gute Waffe verfügt, und bei allen großen, internationalen Rudersportveranstaltungen hat Deutschland immer eine ausgezeichnete Rolle gespielt. Diese Waffe für die kommenden Ereignisse zu schärfen, hat der deutsche Rudersport keine Mühe gescheut. So wurde der Zelligedanke geboren. Etwa ein halbes Hundert der besten Ruderer Deutschlands wurde in

Berlin schon zwei Jahre vor den Olympischen Spielen zusammengezogen, um auf der olympischen Kampfbahn zu Überklassenmannschaften geschult zu werden. Der Plan ist fast restlos gescheitert. Weder der erhoffte „Überachter“, noch eine andere Mannschaft mit Ausnahme des Zweiers mit Steuermann ging daraus hervor. Waren die Berliner Zellenmannschaften noch im vorigen Jahr kampfstark und siegesgewiß, so kamen sie in diesem Jahr kaum über nennenswerte Erfolge hinaus. Betrug die Zahl der Zellenrunderer 1935 nur noch 25, so waren 1936 nach den Meisterschaftskämpfen nur noch der Zweier mit Steuermann übrig, der eine vollständige, von der Zelle übernommene Vereinsmannschaft darstellte, der schließlich der olympische Sieg beschieden war. Ich glaube, daß eine Zusammenziehung von Mannschaften dann ihren Zweck verliert, wenn sich die strenge Ausbildung auf zu lange Zeit erstreckt. Zu leicht verliert sich dann der Sinn der frischen, freiwilligen und von eigener Energie und Willen getragenen Arbeit und wird zum täglichen Trott, dem Gift jeder Höchstleistung. Man kann vielleicht nach längerer Entwicklung in kommender Zeit nach dieser Methode bessere, ja vielleicht beste Erfolge erreichen, dieses Mal waren die Menschen einfach dafür noch nicht reif.

Wir kamen vom anderen Lager, waren eine reine Vereinsmannschaft, aus einem einzigen Verein hervorgegangen und das einzige deutsche Boot, das ein Amateurtrainer betreute. Das hat viel zur Selbsterziehung beigetragen, zu der so notwendigen Schulung der Energie und des Willens zum Sieg und gab Anlaß zu unermesslicher Kleinarbeit beim Selbststudium. Beispielsweise hatten wir dem Gegner gegenüber schon am Start eine unbedingte Überlegenheit; wir beide haben uns das ganze Jahr hindurch geschult, das nervenaufreibende Startfieber zu — verlegen. Das mag komisch klingen, aber wir haben es fertig gebracht. Zumeist hat man kurz vor dem Start jene Fieberstimmung, die einem das Rennen wenige Minuten vor der Entscheidung so sehr verleidet. Wir haben es fertig gebracht, diese Stimmung, die nun einmal vor jedem Rennen vorhanden ist, künstlich zu erzeugen und zwar einige Stunden vor der Entscheidung, mit dem Erfolg, daß wir ruhig und fast möchte ich sagen abgeklärt an den Start gingen. Ich habe oft am Start mit einem gewissen Bedauern unsere Gegner gemustert, denen ihre erregte, nervöse Stimmung febrilen Glanz in die Augen trieb, während uns eine relative Ruhe Sicherheit gab. Ich hatte Gelegenheit, den Frauenhochsprung zu beobachten. Die deutsche Vertreterin war, an ihren Gegnern gemessen, bestimmt nicht schlechter als die anderen, wie die Leistungen zeigten, aber sie war zu nervös, die größere Ruhe ließen die Ungarin und die Engländerin im Stichtkampf ihr zuvorkommen. Rührend zu hören, wie im Stadion jeder Laut verstummte, wenn sich die Deutsche zum Sprung fertig machte, und wie ein leises Zischen durch das Riesenoval ging, das jedes Wort verstummen ließ. Es war gut gemeint, aber gerade das ließ der Springerin die Größe der Aufgabe ins Unermessliche wachsen, und dem Bewußtsein ihrer Verantwortung erlag sie — ein Fall von vielen.

Solche Einflüsse, zu mindesten solche in übersteigter Form, aus Denken und Empfinden herauszunehmen,

hat viel Geduld von seiten unseres Trainers und von uns selbst erfordert. Unser Erfolg hat uns gezeigt, wie nötig all das war. Hätten wir doch während des Rennens mit vielem zu rechnen, wovon unsere Gegner, und zwar gerade unsere stärksten, verschont waren. Wir lagen im Hauptrennen auf Start 3, unter sechs Booten also nahezu in der Mitte. Von der Landseite her blies schräger Gegenwind so, daß Start 1 und 2 im Windschatten der Bäume und Häuser des Ufers fuhren. Zwischen Start 2 und 3 fiel der Wind in die Strecke ein und gab zu seiner hemmenden Wirkung noch die unangenehmen, spitzen Windwellen, die dem schmalen Rennboot so gram sind. Und Argentinien und Dänemark, unsere schärfsten Widersacher, fahren im Windschatten! Es wäre übertrieben zu behaupten, daß uns dieser Gedanke Auftrieb gegeben hätte. Aber wir müssen in den sauren Apfel beißen. Mit gewaltigen Riesenschlägen wühlten wir nach dem Start im Wasser und treiben unser Boot vorwärts, aber richteten uns so ein, daß wir auf dem ersten Teil der 2000-Meter-Strecke nur etwa drittes Boot sind, getreu unserer schon in manchem harten Rennen bewährten Taktik, die stärksten Gegner sich am Anfang die Zähne ausbeißen zu lassen und im entscheidenden Augenblick dann in Führung zu gehen. Es ist nahezu unmöglich, die Fülle und Schnelligkeit der Gedanken wiederzugeben, die in dem acht Minuten dauernden, tollen Wirbel durch das Gehirn zucken. Um uns ein wahnsinniges Gepeitsche auf und im Wasser, mit großer Schnelligkeit zieht das vom Gegner zurückgeworfene Wasser an uns vorüber. Wir können aus der Schnelligkeit und dem Aussehen der Wirbel schließen, wie weit uns der Gegner vor ist; zu weit darf man ihn nicht weglassen, sonst ist der Verlust nicht wieder gut zu machen. Und hinter und neben uns sind die andern Boote, die Riesenanstrengungen machen, vorzukommen; es sind die Streckenbojen zu beachten, welche die Bahn angeben und die anzufahren das Rennen verlieren heißt; es sind die Startbezeichnungen zu verfolgen, die an Drähten über die Bahn gespannt sind; man muß die Schiedsrichterboote im Auge behalten, man muß das Boot selber steuern, da wir steuermannslos fahren, muß auf die Wellen achten und muß rudern, rudern! Und draußen toben und brüllen die Menschenmauern „Deutschland, Deutschland!“ und steigern das Toben in diesem Zerkessel ins Unermessliche. Und als wir uns endgültig an die Spitze gesetzt haben, da steht der Orkan da draußen wie ein Wall um uns, und trotz allem heißt es die Nerven behalten. 200 Meter vor dem Ziel geht uns eine Welle über Bord, unsere Ruder rutschen in den Händen, mein Gott, es wird doch nichts passieren! Der Wind hat uns bis auf Start 1 getrieben, Argentinien und Dänemark haben gemerkt, daß etwas bei uns nicht klappt, mit Aufbietung aller Kräfte versuchen sie heranzukommen, wir können nicht zulegen, weil wir unserer Ruder nicht sicher sind. Ich glaube, man kann gelegentlich Drahtseile als Nerven haben. Wir haben solche gehabt und haben unseren Vorsprung gehalten. In einem irrsinnigen Orkan des Jubels ertrank unser Gefühl für die Gegenwart, als wir das Zielband passieren.

Wir haben Mühe und viel Zeit gebraucht, bis wir begriffen, was um uns und in uns war. — Wenige

Minuten später stehen wir vor dem Führer, in uns Stolz und Dankbarkeit, und aus des Führers Auge leuchtet die Freude. Wie glücklich wir ihm die Hand drücken! Und mit welch dankbaren Worten er unsere Leistung würdigt! In unserem Blick und Händedruck strömte unsere Verehrung zu ihm hinüber.

Uns Kämpfern hat des Führers Gegenwart bei den Spielen mächtigen Antrieb gegeben. Es ist ihm sicher nicht leicht geworden, immer bei uns zu sein, ihm, dem ersten Arbeiter des Reiches. Wie freudig hat uns doch Reichssportführer von Tschammer und Osten oft erzählt, wie es ihm jeden Tag von neuem gelänge, den Führer zu veranlassen, den Spielen beizuwohnen, obwohl ihn wichtigste Verhandlungen wegriefen. Und der Führer mußte bei seinen Kämpfern weilen. Wie richteten sich doch alle Tage die Augen der Hunderttausend nach den Masten der Führertribüne, ob die Führerstandarte das Kommen des Führers verhieß! Und es fehlte einfach allen etwas, wenn der Platz des Führers leer blieb. Das freilich legt uns die Frage nahe: Wie wird sich das 1940 in Tokio auswirken, wo wir ohne diese Vorbedingungen starten werden? Werden wir überhaupt im fremden Land den erreichten Stand halten können? — Ist der Nationalsieg an das Land, in dem die Spiele stattfinden, gebunden? — Zum mindesten in der neusten Zeit? — Siehe Los Angeles, Berlin? —

Am Abend des 16. Juli klang die olympische Glocke über den Strahlendom des Stadions: „Ich rufe die Jugend der Welt nach Tokio!“ Und was wir dort zu tun haben werden, hat uns der Führer gesagt an dem Abend, den er den deutschen Olympiakämpfern in der Reichskanzlei gab. Seine tiefe Begeisterung entzündete in unseren Herzen die Flamme für 1940 und wies uns den Weg in die Zukunft. Welch ein Jubel brach aus unseren Reihen, als des Führers Wort verheißend kündete: „Und die Streitmacht, die wir nach Tokio entsenden werden, wird die größte sein, welche die Welt je gesehen hat. Schon heute werden Rassen angelegt werden, so daß 1940 von jedem größeren Betrieb zwei oder mehr Arbeiter auf eigenen Kraft-durch-Freude-Schiffen nach Tokio fahren und den deutschen Mannschaften den Rückhalt geben werden, den sie brauchen, um den auf dieser Olympiade erreichten Stand zu sichern.“ Damit ist uns der Weg vorge-

schrieben. Es heißt also jetzt nach der Schlacht, den Sturmriemen fester zu schnallen und nicht zu rasten.

Es mag sein, daß der Kampf um den Siegerkranz 1940 zwischen Deutschland und Amerika ausgefochten wird, Japan wird ihn wahrscheinlich nicht erhalten. Mag es noch so zäh und ausdauernd sein — und was japanische Fähigkeit vermag, zeigte uns der Ausgang des Marathonlaufes —, den Gesamtsieg wird es nicht erhalten, dazu sind Jippons Söhne nicht veranlagt. In ihren Spezialgebieten, dem Stabhochsprung, dem Schwimmen und dem Langstreckenlauf, werden sie auch 1940 die Sieger stellen oder werden wenigstens stark mitsprechen. Mir hat das Beispiel der japanischen Kuderer stark zu denken gegeben. Man hat so unendlich viel von ihnen erwartet, und sie haben sehr enttäuscht. Ein hervorragender, deutscher Kuderer hat bei einer gelegentlichen Aussprache in Grünau gesagt: „Die Japaner werden die Überraschung der Olympiade sein.“ Ich habe nach dem, was ich gesehen habe, widersprochen und habe recht behalten. Sie waren die Überraschung, aber nach der andern Seite hin. Man muß diese Kleinen, untersehten Kerle gesehen haben, wie sie schon bei Tagesgrauen ihre Fahrten machten. Und bei jedem Wetter und zu jeder Tageszeit waren sie auf dem Wasser mit ihren zitronengelben Booten, die nach deutschen Rissen aus dem Holz der Zedern aus des Kaisers Hainen gebaut, von japanischen Priestern geweiht waren. Es hat keine so fleißige Nation gegeben wie die Japaner, von keiner Mannschaft wurden so viele andere Nationen gefilmt wie von den Japanern, die am Abend in ihrem Blockhaus am Langen See die Filme zum Studium laufen ließen. Es hat nichts genügt. Sie haben zweifellos viel gelernt, aber die Kleinen Japaner werden eine ihnen durch ihren körperlichen Wuchs gezogene Grenze nicht überschreiten können. Den Endkampf um die Palme des Sieges werden sie andern Nationen überlassen müssen. Dafür werden die Olympischen Spiele in Japan als solche zu einem Erlebnis besonderer Art werden. Der Japaner wird dafür Sorge tragen.

Und unsere Aufgabe wird sein, uns zu rüsten für 1940, den deutschen Sport noch tätiger zu machen, damit des Reichssportführers Ruf: „Auf nach Tokio!“ nicht ungehört verhallt und Deutschlands Flagge sieghaft über den Kampfstätten Japans wehe zum Ruhme unseres Landes.

Das Spiel mit dem leichten Ball.

Von Hedwig Jacob.

Neben dem Medizinball, der ja schon längere Zeit im Turnbetrieb bekannt ist, hat sich nun auch der leichte Ball oder Gymnastikball durchgesetzt, hauptsächlich in Turnvereinen. Wer schon einmal einen Ball in den Händen gehalten hat, vielmehr mit dem „Ball gespielt“ hat, weiß, welche erweiterte, feine Formen der Gymnastik hier gegeben sind. Ich möchte sehr wünschen, daß gerade diese Ballgymnastik mehr und mehr an Boden gewinnt und in unsern Schulen Eingang findet. Allerdings muß gesagt werden, daß eine

gute gymnastische Bildung, vor allem die Beherrschung sämtlicher Kumpf- und Armschwünge, vorausgegangen sein muß; denn nur dann kann das Spiel mit dem Ball als solches empfunden und gestaltet werden.

Was ist die Aufgabe des gymnastischen Spielens mit dem leichten Ball?

Er muß in seiner Schwere, besser gesagt in seiner Leichte und seinem Schwung gefühlt werden. Der Ball darf immer nur leicht empfunden werden, darf vor allem nie gegriffen, das heißt festgehalten werden. Das

bedingt weiter, daß der Körper sich so verhält, daß der Ball nie aus der Hand fällt, also schon hier der Körper auf die gefühlte Schwere des Balles und seinen Schwung eingehen muß. So gedacht und empfunden, wird das Spiel mit dem Ball zu einem rein gefühls- und bewegungsmäßigen, rhythmischen Schwingen und kann zu einem unsrer schönsten Arbeitsgebiete im Mädchenturnen führen.

Carl Loges, der Gymnastikwart des Reichsbundes für Leibesübungen, hat die Bezeichnungen der Bewegungen festgelegt.

Wie aus der vorausgegangenen Erklärung ersichtlich ist, bedarf auch die scheinbar einfachste Übungsform einer längeren Übungsdauer.

Einfache Übungen.

Die Klasse in offener Aufstellung mit zwei Armlängen Zwischenraum.

Grundstellung, Seithalte des rechten Armes, Kammhalte, der Ball liegt in der rechten Hand.

1. Übung: Pendelschwung vor dem Körper von rechts nach links und zurück mit leichtem Knie- und Hüftschwung.
2. Übung: Pendelschwung vor dem Körper von rechts nach links und Übernahme (Entgleiten) des Balles in die linke Hand,
Pendelschwung von links nach rechts und Übernahme des Balles in die rechte Hand.
3. Übung: a) wie 2. Übung, aber in Seitgrätschstellung,
b) mit Walzerschritten links und rechts seitwärts.

Grundstellung, Vorhalte des rechten Armes, Kammhalte, der Ball liegt in der rechten Hand.

4. Übung: Pendelschwung an der rechten Körperseite von vorn nach hinten und umgekehrt.
Der Körper folgt dem Schwung des Balles, beim Rückschwung durch leichtes Vorbeugen, beim Vor Schwung durch Wiederaufrichten aus der gebeugten Haltung (Beugeschwung).
5. Übung: Vorhochwerfen des Balles mit leichtem Knie- und Hüftschwung und wieder Abfangen in der Kammhalte.

Das Vorhochwerfen geschieht in der Weise, daß der Ball in der Verlängerung des Armes, also etwas schräg vorhochgeworfen wird. Der Körper geht dem Schwung nach, der Ball verläßt die Hand in der größten Streckung (Spannung) des Körpers. Er wird in dieser Streckung wieder aufgenommen, der Ball gleitet in die Hand zurück, der Körper gibt dem Schwung nach und hält den Fall des Balles langsam auf. Beim Wiederholen der Übung ergibt sich naturgemäß eine kleine Zwischenfederung (Entspannung). Für alle Fangarten ist zu beachten, daß beim richtigen Eingehen auf den Fall der Fang unhörbar sein muß.

6. Übung: Wie 5. Übung, aber im Wechsel links und rechts fangen.

7. Übung: Vorhochwerfen des Balles mit leichtem Knie- und Hüftschwung, Fangen und Rückschwingen (Pendelschwung) an der rechten Körperseite mit leichtem Vorbeugen des Oberkörpers.

Die Ausführung erfolgt wie bei der 5. Übung, nur fällt beim Wiederholen die Zwischenfederung weg, der Schwung erfolgt fließend aus der Rückhalte des Armes in die Vorhochhalte.

8. Übung: Wie 7. Übung, aber im Wechsel links und rechts fangen.

Die 5. und 6. Übung kann erschwert werden durch Schrittstellung,

die 7. Übung durch Walzerschritte:

- a) vorwärts,
- b) rückwärts,
- c) vorwärts und rückwärts im Wechsel.

Sämtliche Schwinge müssen immer auch gegen gleich ausgeführt werden, außerdem auch in der Kisthalte. Nur dann kann bei zusammengesetzten Übungen ein ausgeglichener Übungsverlauf stattfinden. Die Kisthalte verlangt ein leichtes Abwinkeln der Hand, um ein Herausfallen des Balles zu verhindern, außerdem eine noch größere Beherrschung der Schwingen, als es schon bei der Kammhalte der Fall ist (den Ball nicht mit den Fingern „greifen“!).

Eine wesentliche andere Übungsform ist der Schlag des Balles abwärts und Zurückprallen. Der Schlag erfolgt mit der inneren Handfläche schlag- und druckmäßig, mit einer Hand oder beiden Händen.

Grundstellung, Vorhalte des rechten Armes, Kammhalte, der Ball liegt in der rechten Hand.

9. Übung: Drehen der Hand in die Kisthalte, Schlag abwärts und Zurückprallen, fortgesetzt mit leichtem Kniewippen, das Drehen der Hand fällt in der Wiederholung weg.
 10. Übung: Schlag abwärts mit der rechten Hand und Abfangen des Balles nach dem Zurückprallen in der Kammhalte mit leichtem Kniewippen.
Die Übung fortgesetzt, ergibt wieder ein Drehen der Hand zur Kisthalte. Das Drehen etwas verstärkt, führt zu einem kleinen Armkreis. Der Schlag ist in diesem Falle besser als Druck zu bezeichnen.
 11. Übung: Wie 10. Übung, aber im Wechsel links und rechts fangen.
- Grundstellung, Seithalte des rechten Armes, Kammhalte, der Ball liegt in der rechten Hand.
12. Übung: Wie 9. und 10. Übung.

Ausgangsstellungen: Das Spiel mit dem Ball kann beginnen aus der Vorhalte in Kammhaltung, aus der Seithalte in Kammhaltung oder aus der Hockhalte in Kisthaltung.

Wer sich mit viel Liebe und Fleiß mit diesen einfachen Übungen beschäftigt, wird ohne große Mühe auch Verbindungen finden.

Bücher und Schriften

Karl Richard Ganzer: Geist und Staat im 19. Jahrhundert. Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands / Hansische Verlagsanstalt, Hamburg 1936.

Die Schrift geht auf einen Vortrag zurück, den R. K. Ganzer vor der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft in Kiel gehalten hat. Sie enthält sehr beachtliche Ausführungen, deren Wert erhöht wird durch die saubere, gedanklenklare Abgrenzung der Begriffe. „Geist“ bedeutet hier „die Gesamtheit der kulturellen und weltanschaulichen Anliegen eines Volkes“, „Staat“ ist „die Gesamtheit der politischen Anliegen der Nation“. Staat und Geist gelangen erst dort zur vollen Erfüllung ihrer Möglichkeiten, wo sie sich gegenseitig befruchten und steigern. Nur in einem einzigen Abschnitt unserer Geschichte sieht Ganzer diese Einheit erreicht — in der Stauferzeit. Wir empfehlen die betreffenden Ausführungen gerade denen, die darin nicht genug realpolitische Erfüllung sehen. Einen Höhepunkt der geistigen Ansprüche der Nation erleben wir in der Reformation, wo sie um den Staat ringen, aber vergeblich. Die Folgezeit sieht nur einseitige Entwicklungen, einmal des Staates im Preußen Friedrichs II., dann des Geistes um die Wende zum 19. Jahrhundert. Die geistige Erneuerung vor den Freiheitskriegen scheint die fruchtbare Durchdringung beider zu bringen, sie bleibt aber Epiphane, und im ganzen 19. Jahrhundert sollten sie immer aneinander vorbeigehen. Aus der Enttäuschung von 1848 erwächst dann die große Gefahr: Das geistige Deutschland unterliegt der liberalistischen Überfremdung, weil es seinen Staat nicht finden kann. Geistigkeit und Staat sehen sich in abgeschlossenen Räumen, in fast unverhüllter Feindschaft gegenüber, weil sich jene unheilvollen Kräfte dazwischen geschoben haben. Es ist die Tragik der großen Männer dieser Zeit, auf die wir heute hören, Wagner, Nietzsche, Lagarde, daß sie nur diese zu treffen glaubten, in Wirklichkeit aber den Staat dahinter mit trafen: damit blieb ihr Werk für ihre Gegenwart wirkungslos. Aus dieser Entwicklung heraus stellt dann der Historiker der neuen Gegenwart die Aufgabe, die Vereinigung beider Gewalten, des Geistes und des Staates, zu erreichen, die das 19. Jahrhundert — nicht aus bösem Willen — ungelöst ließ.

Jeder Geschichtslehrer wird dankbar sein für diesen knappen Aufriß einer Fragestellung, die zu den schicksalvollsten der unmittelbaren Vergangenheit gehört, und sich darüber freuen, daß sich die junge deutsche Geschichtsschreibung mit so beachtlichen Leistungen einführt. Schill.

Der Parteitag der Freiheit vom 10.—16. September 1935 / 2. Aufl. / Franz Eher Nachf., München / Geb. 3,60 RM.

Parteitage sind Tage der Bestimmung und Tage neuer Ausrichtung. Sie weisen in die Zukunft und wirken deutsches Werden und Weltgeschichte. Der politische Mensch braucht Stunden, in denen er sich auf die Worte seiner großen Führer besinnen und ihre Gedankengänge immer wieder verfolgen kann. Daher sind wir dem Eher-Verlag dankbar, daß er die Protokolle der Parteitage erscheinen läßt. Vor uns liegt der offizielle Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages 1935 mit sämtlichen Kongressreden. Das Werk ist nach einem Einbandentwurf von Prof. Richard Klein geschmackvoll gebunden, und 31 Bildseiten vertiefen den gewaltigen Eindruck von der stolzen Heerschau in Nürnberg. Wilhelm Müller.

Alfred Rosenberg: Gestaltung der Idee, Blut und Ehre / II. Band / Reden und Aufsätze von 1933 bis 1935 / Herausgegeben von Thilo von Trotha / Franz Eher Nachf., München / 400 S., geb. 4,50 RM.

Die Säuberung des Geistes und des Instinktes, die Unbefangenheit des Blutes wiederherzustellen, ist vielleicht

die größte Aufgabe, die die nationalsozialistische Bewegung sich nun zu stellen hat.“ Diese Erkenntnis sprach Alfred Rosenberg am 15. 3. 1934 auf der Reichsführerschule in Bernau aus, und diese Aufgabe wird uns immer gestellt bleiben. So müssen gerade die Erzieher dauernd an ihrer politischen Schulung arbeiten, damit sie in jeder Lebenslage instinktsicher nationalsozialistische Haltung einnehmen.

Alfred Rosenbergs Reden und Aufsätze sind uns dabei richtungweisend. Ob wir ihm in die deutsche Vergangenheit folgen oder sein Urteil zum Zeitgeschehen lesen und welches Gebiet kulturellen Lebens wir unter seiner Führung auch betreten: Nationalsozialistische Weltanschauung zeigt sich in Stellungnahme und Haltung, das Gedankengut der nationalsozialistischen Revolution gewinnt Gestalt.

Zier seien einige Themen erwähnt: Der Kampf um die Weltanschauung, Von der Auffassung über nationalsozialistische Erziehung, Der deutsche Ordensstaat, Der erste Dreißigjährige Krieg, Vom Meister der Schule zum Meister des Lebens, Um die deutsche Geistesfreiheit usw.

Das Buch will mithelfen an der Neugründung eines unvergänglichen starken Reiches; es soll dabei den Lehrer als treuen Bundesgenossen haben. Wilhelm Müller.

Alfred Rosenberg: Unmoral im Talmud / Deutscher Volksverlag, Bayreuth / 48 S., geb. —,80 RM.

Das Judentum schickt sich von Moskau aus an, den letzten Schritt zu tun zur Erfüllung seines Weltherrschaftstraumes. Seine Pläne sind auf dem Reichsparteitag der Ehre vor aller Welt entlarvt worden. Die Geisteshaltung der jüdischen Nation, die sich das „auserwählte Volk“ nannte — und Millionen nichtjüdischer Menschen plapperten und plappern es gedankenlos nach —, findet ihren Niederschlag im Talmud und Schulchan-Aruch, jenen von einer geistigen Auslese des Judentums abgefaßten Gesetzbüchern. In Ausschnitten aus diesen Büchern, dem „un-sittlichsten Werk, das je menschlichem Geist entsprungen ist“, zeigt Alfred Rosenberg die Abgründe, in die sich menschlicher Geist verirrt hat. Man schaudert zurück vor dieser „Moral“ und erkennt den Juden als das, was er ist: nicht eine Rasse unter anderen, sondern eine minderwertige Gegenrasse. Guido Oef.

Benedikt Lochmüller: Hans Schemm, 1. Band 1891—1919 / Deutscher Volksverlag, Bayreuth.

Erschüttert legt man dieses Buch aus der Hand, zeigt es doch mit aller Deutlichkeit, welch außergewöhnlicher Mensch am 5. März 1935, so jäh vom Schicksal abberufen wurde und welch ungeheuren Verlust sein Tod für die nationalsozialistische Bewegung und das ganze deutsche Volk bedeutet. Mit der Kraft des Dichters gestaltet Benedikt Lochmüller das Leben Hans Schemms. Als Quelle für die Zeit bis 1919, welche der erste Band umfaßt, benutzte er hauptsächlich Aufzeichnungen der Mutter Schemms. Er schildert nicht nur den äußeren Lebensablauf, er ergründet vielmehr das Werden seines Charakters und seiner Weltanschauung, die beide, wie bei jedem Menschen, bedingt sind vor allem durch das Erbe der Vorfahren und dann durch Erziehung und andere schicksalhafte Einflüsse. — Dieser erste Band bildet die Grundlage zum Verständnis des Politikers Schemm, der im zweiten Band behandelt wird. Guido Oef.

Konstantin Reichardt: Runenfunde / Eug. Diederichs, Jena 1936 / 3,80 RM.

Eine verständliche und trotzdem sachlich einwandfreie Darstellung des Runenwesens auf knappstem Raum, die besonders dem Lehrer bei der heute notwendig vertieften Besprechung dieses Gebietes helfen kann, hat eigentlich bis heute gefehlt. Was Reichardt auf nur 124 Seiten berichtet, genügt allen Anforderungen des Unterrichts, baut

fast nie auf wissenschaftlichen Voraussetzungen auf, die etwa fehlen könnten, und ist doch in der geschichtlichen wie sprachwissenschaftlichen Interpretation des Materials immer erfreulich objektiv. Viele, teilweise im Anhang auf Tafeln wiedergegebene Belege sind geeignet, dem Schüler die Wissenschaft von den Runen greifbar zu machen (fast alle wichtigeren Runendenkmälern sind zu gebildet). Die einzelnen Kapitel, die ihren Stoff unter gutgewählten Überschriften zusammenfassen, erlauben dem Lehrer, das runische Problem von allen Seiten anzugehen und so nie eintönig zu werden (z. B. „Runennamen“, „Herkunft der Runen“, wo R. die Theorie von der Herkunft der Runen aus dem alpinen Runenalphabet und der lateinischen Schrift vertritt, andere Anschauungen aber auch eingehender Betrachtung würdigt; „Der Runenmythos“ mit prachtvollen Beispielen aus der Edda; „Runenmagie“ und andere). Unterrichtlich bedeutet diese Vielfalt die Möglichkeit, immer wieder in der Besprechung nordischen Schrifttums und nordischer Mythologie, germanischer Zaubersprüche usw. auf die Runen zurückzukommen und sie so als Teil eines Kulturganzen zu erweisen: das Reichardt'sche Buch ist dieser Gradlinigkeit wegen geeignet, der Leitfaden der Runenkunde für den Unterrichtenden zu werden, der nicht zu den großen Werken wie dem Arntz (1935) greifen, sondern sich schnell orientieren will.

E. Th. Sehr.

B. von Volkman-Leander: Soldaten oder Militärs / J. F. Lehmanns Verlag, München / Geh. 3 RM., geb. 4 RM.

„Ein Buch zum Nachdenken“ nennt B. v. Volkman-Leander sein Buch im Untertitel: es will „ein Wegweiser zu einer Wiederauferstehung des Wehrgedankens im nordischen Geist sein“. Als Kampfschrift gegen Marxismus und Reaktion war im Jahre 1931 die erste Auflage erschienen, die zweite des Jahres 1935 wendet sich, nachdem der rote Feind ausgeschaltet ist, gegen die Reaktion, der der Verfasser in strenger Kritik des alten Heeres zuruft: „Nie wieder Militärs, aber immer und ewig Soldaten.“ Es ist zu verstehen, daß den Verfasser diese Kritik, die er unerbittlich ansetzt, als einem Angehörigen dieses alten Heeres, nicht immer leicht wird und daß sie ihm viele Anfeindung gebracht haben mag; er hat aber für sich zwei Gründe, die ihm das Recht zu seiner harten Sprache geben: der Kampftrossführer des Weltkrieges spricht hier und der SA-Mann des Führers, der es hundertfach erlebt hat, daß ein Heer soviel wert ist, wie der Geist seiner Soldaten.

Wenn Volkman-Leander so auf Grund seiner doppelten Erfahrung und aus Sorge um die Zukunft der nationalsozialistischen Wehr spricht, hat er ein Recht darauf, gehört zu werden, und was er an Kritik der wilhelminischen Zeit, ihrer Verhältnisse und inneren Haltung zu sagen hat, was er über Offiziers- und Unteroffizierskorps, über Bildung, Disziplin und das Führerproblem ausführt, geht besonders uns Junge an, die jene Zeit nicht mehr wissend erlebt haben: Das Buch zeigt uns das Vermächtnis der Kriegsgeneration, es ist das „Denkmal für den namenlosen Zeingekehrten“.

Michel Fuhs.

Walter Görlich: Hannibal / VI / Quelle & Meyer, Leipzig / 265 S., Leinen 4,80 RM.

Wir wissen, daß es für das Abendland von entscheidender Bedeutung war, ob das nordische Bauernvolk der Römer die Alleinherrschaft im Mittelmeerraum erkämpfte oder das vorderasiatische Händlervolk der Karthager. Auf den Schlachtfeldern des ausgehenden zweiten Jahrhunderts vor Christus wurde um ähnliches gekämpft wie später auf den katalanischen Feldern, auf der Walstatt bei Liegnitz und vor Wien. Als einer der Wendepunkte europäischer Geschichte müssen jene Punischen Kriege für unser geschichtsbewusstes Jahrhundert stärker denn je herausgelöst werden aus der episodenhaften Gebundenheit an römische und mediterrane Geschichte.

Ein Weg zu solch großzügiger Auffassung führt über die Betrachtung jenes Geschlechtes, das in einem Hannibal und einem Hamilkar Barkas Männer in die Geschichte geworfen hat, die gewillt und befähigt waren, dem Strom der Weltgeschichte ein neues Bett zu graben. Erst wenn wir das staatsmännische und soldatische Genie und die menschliche Größe dieser Männer begriffen haben, können

wir ermaßen, wie nahe damals die Gefahr gerückt war, daß die Welt künftig von Afrika aus statt von Europa regiert würde. Und vielleicht war das allein die Rettung der abendländischen Herrenrasse, daß die afrikanische Herrenschicht in ihrer Gesamtheit schon zermürbt war und in der Barkidenfamilie ihre letzte Kraft einzusetzen hatte.

Diese Hintergründe, auf denen sich die spannende und einzigartige historische Tragödie des zweiten Punischen Krieges abspielt, zeigt uns Görlich in so packender Weise auf, daß wir einen Roman zu lesen glauben. Die Leistung ist um so mehr anzuerkennen, als die wenigen vorhandenen Quellen sehr zerstreut sind und knapp gehalten und somit in ihrer trockenen Kürze und Nüchternheit ein schwieriges Material abgeben zu einer lesbaren und schmackhaften Monographie. Wenige haben auf der Schulbank Hannibal und seine Kriege gern studiert. Görlich zeichnet diesen jungen Reitergeneral, der im Alter Alexanders und Napoleons seine großen Schlachten schlägt, so sympathisch, daß wir nicht umhin können, uns für den Karthagerfeldherrn zu begeistern, selbst wenn uns das schmale, gelbe Gesicht mit dem schwarzen Spitzbart und den Adleraugen noch so wenig zusagen sollte.

Und noch eines arbeitet Görlich klar heraus. Hannibal ist der erste und freilich auch der letzte ganz Große seines Volkes. Aber er ist es nicht als hundertprozentiger Angehöriger desselben, nicht als Vorderasiate. Er ist es als ein von griechischer Bildung Erfasster. Er will nach dem Krieg Karthago reformieren, aus dem dumpfen Asiatentum herausreißen. Was Hannibal zu dem gemacht hat, was er war, das war wohl die blutsmäßige Gebundenheit an seine asiatische Abstammung einerseits, das war aber auf der andern Seite nicht weniger die Verührung mit der überlegenen europäischen Bildung. Freilich, er war allein damit, und er blieb es auch und ging damit und deshalb unter. Ein dem Asiatentum Entwachsender schießt meteorartig auf am Himmel der Geschichte, aber er bleibt ohne Gefolgschaft und verstrahlt einsam. Dr. Harlach.

Alfred Zacharias: Halt' euch brav, ihr deutschen Brüder / Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart / Geh. 4,80 RM.

„Eine Erzählung aus den Türkenkriegen nach alten Quellen“, heißt der Untertitel dieses Buches. Und dieser Umstand, daß es nach alten Quellen bearbeitet ist, gibt dem Buch seinen besonderen Charakter. Wir vermischen die Spannung, das Romanhafte, das die durchgehende Schilderung eines Einzelschicksals mit sich bringen würde. Es ist mühsam zusammengesuchtes, aber sehr geschickt verwandtes Archivmaterial. Und das gibt diesem ausgesprochenen Jugendbuch seinen Wert. Was darin steht, atmet historische Wahrheit. Zwar behandelt es leider nur einen kleinen Ausschnitt aus den Türkenkriegen, die Kämpfe um Neuhaufel und Gran, und man wünschte noch weitere Darstellungen dieser Art, aber wir finden hier Geschichte in einer Form vorgetragen, die sich leicht und angenehm einprägt. Die vielen eingeflochtenen Zeichnungen vermitteln eine greifbare Vorstellung von den Waffen jener Zeit, von Fahnen, Feldzeichen, Belagerungskunst und Truppenaufmärschen.

Dr. Harlach.

Karl Heinrich Junke: Ernst Bergmann, sein Leben und sein Werk / Girt, Breslau 1936 / 56 S., Kart. 1,50 RM.

Dieser erste biographische Versuch über den Leipziger Denker, Dichter und Deutschreligiösen von einem seiner Schüler ist sehr zu begrüßen. Die Schrift bildet nicht nur eine in ihrer Schlichtheit wohlthuende Einführung in das Leben und Denken des Philosophen für seine zahlreichen Freunde und Anhänger, sie ist vor allem geeignet, das von den Gegnern sehr verzeichnete Bild Bergmanns zu berichtigen und damit einem Manne gerecht zu werden, der in den weltanschaulichen Auseinandersetzungen unserer Zeit eine große Rolle spielt. Die beigegebenen Bilder und eine Bibliographie erhöhen den Wert der Einführungsschrift.

Speer.

Georg Schmückle: Mein Leben / Junker & Dünnhaupt, Berlin / 1,80 RM.

Man greift zunächst mit einer gewissen Erwartung nach diesem Werk, möchte man doch dem Schöpfer eines der

schönsten Bücher unserer Zeit, des Engel Siltensperger, schon lange persönlicher kennen lernen. Irgend jemand hat es zwar schon einmal ausgesprochen, daß in Selbstbekenntnissen stets die „Dichtung“ vor der „Wahrheit“ stehe. Wir billigen dieses Recht ohne weiteres auch Georg Schmückle zu. Eines aber bleibt uns trotzdem unverständlich: hat es ein Dichter vom Format eines Georg Schmückle wirklich nötig in dem Abschnitt „Romantik“ seine Genialität und Originalität auf dem Hintergrund einer all zu billigen Verallgemeinerung aufleuchten zu lassen? Der künstlerische und menschliche Wert des Buches sei unbestritten. Es ist bei einem Schriftsteller vom Range Schmückles beinahe selbstverständlich. Wir können uns aber nicht enthalten, zu dem Kapitel „Romantik“ Stellung zu nehmen, in dem Schmückle, Seite 68, wörtlich schreibt: „Sollte ich heute noch wählen dürfen zwischen Schule und Zuchthaus — bei Gott, ich wählte das letztere.“

Die Erzieher haben selbst, zu ihrem eigenen Bedauern, mittelmäßige und auch schlechte Berufsgenossen in ihrer Jugend erlebt. Sie selbst wissen um die Tragik des verfehlten Erziehers, aber daß ein Dichter, welcher der deutschen Erzieherchaft den Blick auf die Förderung seines Lebenswerkes gewiß nicht wenig zu danken hat, im blinden alttestamentarischen Haß derart verallgemeinert, bleibt uns unverständlich. Es muß da schon irgendetwas nicht ganz in Ordnung sein. Wir haben keine psychoanalytischen Bedürfnisse, wohl aber die Verpflichtung diese Verallgemeinerungen niedriger zu hängen. Mag Georg Schmückle mit seinen ehemaligen Lehrern nicht zufrieden gewesen sein, mag er am Lehrer von gestern und dem von heute vieles auszuweisen haben, er hat nie und nimmer das Recht einem Berufsstand in seiner Gesamtheit die Ehre abzuschneiden. Zum mindesten wäre es eines deutschen Dichters würdiger den Dingen, die ihn betrüben nachzugehen, wenn er schon nicht um der Gesamterziehung unseres Volkes willen die Verpflichtung fühlt, mit dem Lehrer Hand in Hand zu gehen. Seine Haltung aber erinnert an Zeiten, die wir am liebsten aus der Vergangenheit unseres Volkes streichen würden.

Georg Schmückle würde in einem Falle mit seinem Urteil Recht behalten, wenn die deutsche Erzieherchaft so vertritt wäre, daß sie diese Beleidigungen stillschweigend hinnehmen würde; denn es ist bestimmt keine „schulmeisterliche“ Ämlichkeit und Überempfindlichkeit, wenn die Erzieherchaft nicht zuläßt, daß man das Zuchthaus über die deutsche Schule stellt. Bertsch.

Waldemar Glaser: Schar 6, HJ. in Kampf und Spionage / Hirt, Breslau 1935 / 42 Bilder, 96 S., 2 RM. Ein spannendes Jugendbuch schildert die Stimmung und Haltung der HJ. in der Kampfzeit. Die schlesische Umgebung gibt der Erzählung ihre besondere Note. Schmissige Zeichnungen begleiten den Text.

Albrecht Engelhardt.

Albrecht Möller: Wir werden das Volk, Weisen und Forderung der Hitler-Jugend / Hirt, Breslau 1935 / 128 S., 2 RM.

Ein Kieler HJ.-Führer gibt in gewandter Form einen Überblick über alle die HJ. berührenden Gebiete, unbelastet von allzuviel Bescheidenheit, ohne irgendwo in neue Tiefen vorzustoßen. Nachdem Baldur von Schirach in seinem klassischen Buch „Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt“ Gültiges und Umfassendes über diese Dinge gesagt hat, kann der Wert der Möllerschen Schrift in einem erneuten Bekenntnis und sicher notwendiger weiterer Propaganda für den Gedanken der HJ. im Gesamtvolk bestehen. Albrecht Engelhardt.

600 Jahre Stadt Obergrombach. Im Auftrag der Stadtgemeinde Obergrombach unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter herausgegeben von Dr. Frz. E. Beck. Anlässlich der 600jährigen Wiederkehr seiner Erhebung zur Stadt legt das liebliche Kraichgaustädtchen den Freunden der Heimat ein schmuckes Buch vor. Die verschiedenen Beiträge wurden von bekannten Heimatkundlern und Heimatforschern beigegeben, einen besonders hohen Wert verleihen dem Buche die hervorragend schönen Lichtbilder, die in größerer Zahl sowohl dem Texte beigegeben, als auch in einem Anhang des Buches zusammengestellt sind.

Die Heimatgeschichte ist das Spiegelbild deutscher Geschichte. Die Geschichte des deutschen Menschen veranschaulicht sich uns am Schicksal unserer Ahnen auf heimatischer Erde. So schildert das Obergrombacher Heimatbuch ein gut Stück vaterländischer Geschichte.

Funde aus der Zeit römischer Besetzung und neuerdings freigelegte fränkische Reihengräber sind Zeugnis des hohen Alters der Siedelung im Tale des Grombachs. Der Bergfried der mächtigen Burg ragt trutzig über dem friedlichen Städtchen, in dem alte Bauerngeschlechter seit Jahrhunderten ansässig sind. Schöne Fachwerkbauten, trauliche Winkel und ein altes Stadttor machen das Stadtbild besonders reizvoll.

Über Obergrombachs Vergangenheit, über sein Schicksal im Laufe der Jahrhunderte, über die Landschaft und die Landwirtschaft, über Handwerk und Gewerbe, über Wald und Flur, über die Bevölkerung, ihre Sitten und Gebräuche, enthält das Festbuch inhaltsvolle, anschaulich geschriebene Aufsätze. Jedem Geschichtslehrer wird das Werk manche Handreichung und zahlreiches Anschauungsmaterial bieten, wenn er seinen Unterricht mit Beispielen beleben will. Der Preis des schmuck gebundenen Buches, das von dem Bürgermeisteramt zu beziehen ist, beträgt nur 3 RM.

Georg Supp.

Deutsches Leben im Lichte der Zahl. Ergänzungsheft zu Ushendorffs Rechenbüchern / Ushendorff, Münster i. W. / 52 S., 0,40 RM.

Wie in Limbeck's Rechenwerk „Völkisches Weltbild in Zahlen“ steht auch hier das Rechnen im Dienst der nationalpolitischen Schulung. Limbeck's Werk steht aber in jeder Hinsicht, nach der inhaltlichen wie formalen Seite, weit über dieser an und für sich bestimmt fleißigen Arbeit.

Albert Schneider.

A. Brückner: Heidelberger Kinder-Doppel-Rechenmaschine / Selbstverlag Heidelberg, Wiebling Landstraße 42 / 1 RM.

Wenn wir auch gern anerkennen, daß hier der vor allem für die weniggegliederte Dorfschule sehr wichtige Grundsatz „Los vom Großanschauungs- und hin zum Kleinanschauungsmittel“ in die Tat umgesetzt wurde, so können wir die Brücknersche Rechenmaschine doch nicht uneingeschränkt empfehlen. Von einer doppelseitigen Verwendbarkeit, ermöglicht durch die zwischengelegte Rechenkarte (Rechenmaschine soll der Verdeutlichung aller Rechnungsarten im Zahlenraum 1—100 dienen!) kann nicht die Rede sein. Das Dersvielfachen und Teilen artet hier zu einer mechanischen Spielerei aus, da eine wirkliche Veranschaulichung, eine wirkliche gedankliche Mitarbeit der Kinder bei der Möglichkeit, die Ergebnisse glatt abzulesen, gar nicht in Frage kommt. Albert Schneider.

Karl Zahn und Paul Henkel: Aus Verkehr und Technik. Nationalpolitische Ergänzungen zum Physikunterricht / B. G. Teubner / 0,80 RM.

Das preiswerte Büchlein bringt auf dem Raum von 48 Seiten mit sehr reicher und guter Bebilderung folgende Kapitel: Maschinen und Anlagen des Verkehrs (Landverkehr, Schifffahrt, Luftschifffahrt), Nachrichten- und Meldeverkehr und die Grundlagen des Schießens. Die Anforderungen gehen nicht weit, so daß das Büchlein gerade auch für die Hand des Schülers der Mittelsstufe gut geeignet ist.

Es will natürlich nicht das Physikbuch ersetzen, sondern es setzt jenes voraus. Wenn bei der Knappen Zeit, die dem Physikunterricht nur zur Verfügung steht, auch eine geschlossene Durchnahme der einzelnen Kapitel unmöglich ist, so ist es aber für Arbeitsgemeinschaften gut geeignet, wie es überhaupt neben dem Physikbuch für Schüler und Lehrer warm empfohlen werden kann. Emil Zirkel.

Im Schaeffer-Verlag ist nun in der vierten, durchgesehenen und ergänzten Auflage erschienen:

Dr. Helmut Nicolai: Der Staat im nationalsozialistischen Weltbild / 70 S., 1,50 RM.

Über diese Neuauflage braucht nichts mehr gesagt zu werden. Sie hat die beste Empfehlung in den vorhergehenden Auflagen (siehe auch die Besprechung an diesem Platze in der 8. Folge, 1934, von Dr. D.). Aber nur wer die

Entwicklung und die geistigen Quellen der völkischen Weltanschauung kennt, nur wer in den Grundzügen der nationalsozialistischen Rechtsphilosophie Bescheid weiß, kann sich mit Erfolg dem Studium des neuen Staatsrechtes widmen. Deshalb sei nochmals auch auf diese Neuauflage verwiesen. John.

Runge-Walk, fortgeführt von Brieger-Quiran: Mein Sanggefell / Liederbuch für die Volksschule, 1. Teil Kart. 1,30 RM., 2. Teil Kart. 1,40 RM., 3. Teil, Kart. 1,40 RM. / Trowitzsch & Sohn, Berlin SW. 68.

Die Sichtung des bisherigen Liedgutes erfolgte mit der überaus glücklichen Aufnahme wertvoller Lieder des Dritten Reiches.

Artur Schmidt: Meine Blockflötenlieder / Trowitzsch & Sohn, Berlin SW. 68 / 0,70 RM.

Das neue erschienene zweite Heft berücksichtigt in erster Linie das neueste Liedgut, vor allem das der Hitler-Jugend.

Hans Baumann, Horch auf Kamerad / Voggenreiter, Potsdam / 96 S., 1,50 RM.

Hans Baumann gehört zu den bedeutendsten Liedgestaltern des neuen Reiches. Er ist Dichter und Komponist in einer Person. Die Sammlung enthält 50 seiner schönsten Lieder, die verdienen, Gemeingut unserer Jugend zu werden.

Erich Lauer: Fahne steh' auf, nach Dichtungen von Herbert Böhme / Voggenreiter, Potsdam / 0,75 RM. Der junge Liederkomponist hat sich mit diesen 14 Liedern in die neue Gesangsliteratur gut eingeführt.

Volkbrauch im Liede, eine Sammlung von Volksliedern, herausgegeben vom Archiv deutscher Volkslieder, Berlin / Voggenreiter, Potsdam / 0,50 RM.

Das Büchlein enthält 24 gute Lieder zum Brauchtum im Jahreslauf und Menschenleben.

Adolf Hoffmann: Fest und Feier. Gemeinschaftslieder mit Klavierbegleitung, nach Belieben auch für Streicher und Bläser oder im Chor mehrstimmig zu singen / M. Diesterweg, Frankfurt / 2,40 RM.

Das Liederbuch entspricht in der Vielseitigkeit der musikalischen Wiedergabe einem Bedürfnis unserer Zeit. Jedem Liede sind in einer Anmerkung Vorschläge beigefügt. Feste und Schulfeiern werden durch diese reiche Auswahl eine tiefere Gestaltung erfahren.

Ernst Günther Pook: Kleine Blockflötensuite / B. G. Teubner, Leipzig / Kart. 0,70 RM.

Anton Bauer: 20 altbayerische Ländler für verschiedene Instrumente / B. G. Teubner, Leipzig / 1,40 RM.

Anton Bauer: Rutsch hin, rutsch her, zehn altbayerische Tänze / B. G. Teubner, Leipzig / 1,60 RM.

Die Sätze sind spielbar für Blas- und Streichorchester, für zwei Violinen und Klavier. Sie werden überall Freude hervorrufen.

Blockflötenmusik zum Teil mit Singstimmen:

Im Bärenreiterverlag, Kassel, sind eine Reihe von Heften zu je 0,40 RM. für Blockflöten und Singstimmen erschienen, die in Satz und Melodie vorbildlich sind, keine großen Anforderungen stellen und sehr empfohlen werden können.

Nr. 856: Waldemar Woehl: Kleines Bach-Heft, für zwei Blockflöten oder andere Instrumente.

Nr. 857: Ad. Hoffmann: Händel. Kleine Stücke für zwei Blockflöten oder andere Instrumente.

Nr. 858: Ad. Hoffmann: Spielt zum Tanz, für zwei Blockflöten oder andere Instrumente.

Nr. 859: Fritz Dietrich: Zehn kleine Märsche, für zwei Blockflöten oder andere Instrumente.

Nr. 860: Margarete Derlien: Die Hirtenflöte, Weihnachtslieder für Singstimme und Blockflöte.

Nr. 861: Margarete Derlien: Kommt singt und kling. für Singstimme und Blockflöte.

Nr. 862: Erich Doflein: Leichte Duette, für zwei Blockflöten.

Nr. 863: Telemann: Kleine Stücke, für zwei Blockflöten.

Nr. 964: Fritz Dietrich: Es leben die Soldaten, für drei gleiche Flöten und Singstimmen.

Nr. 965: Fritz Dietrich: Wir ziehen in das Feld für drei gleiche Flöten und Singstimmen.

Nr. 966, 967: Fritz Dietrich: Deutsche Märsche, für drei gleiche Flöten und Singstimmen.

Nr. 968: Dietz, Degen: Altenglische Weisen, für eine Blockflöte.

Nr. 969: Dietz, Degen: Altfranzösische Weisen, für eine Blockflöte.

Nr. 970: Margarete Derlien: Die Sonne kommt mit Freuden. Alte und neue Lieder zum Singen und Flöten.

Karl Görtschke: Spielbüchlein. 60 Stücke für zwei anfangende Blockflötenspieler. Ein Auswahl von Kanons, Liedern und Spielstücken für Schule und Haus / J. M. Autenrieth.

Christian Silberhorn: Recken und Strecken. Natürliche Körperübungen zur Erhaltung und Wiedererlangung der normalen Organfunktionen / Knorr & Hirt G. m. b. H., München / Geh. 3,70 RM.

Silberhorn sieht in der natürlichen Ausübung der Organfunktionen die Erhaltung und Wiedererlangung der körperlichen Leistungsfähigkeit, die durch die einseitige Berufsbeschäftigung verloren gegangen ist. Er betont daher die aktiven Bewegungen, die als Übungstherapie in der Nachbehandlung von Unfällen und Lähmungen, besonders aber bei schlechter Körperhaltung und Haltungseffekten betrieben werden müssen. Seine Übungen sind für häusliche Gymnastik bestimmt. Dem Turnlehrer bringen sie in den Atemübungen und Ausgleichsübungen bei Haltungseffekten wertvolle Beiträge, die den in der Heilgymnastik Tätigen besonders interessieren dürften. Die zahlreichen Bilder machen die gut begründete Anleitung recht anschaulich. Blum.

Dorus Kromer: Die Amerikafahrt. Aus den Goldgräberjahren eines Schwarzwälder Bauernsohns / Herausgegeben von S. E. Kromer / Starkmann, Leipzig / Brosch. 3 RM., geb. 4 RM.

Aus den Aufzeichnungen seines Vaters Dorus Kromer hat S. E. Kromer diesen Bericht zusammengestellt und herausgegeben. Der Bericht, der uns die Auswanderung, die Zeit des Aufenthalts in Amerika und schließlich die Rückkehr in die alte Heimat erzählt, ist schlicht geschrieben und vermeidet die Unsitte mancher der jetzt so in Schwung gekommenen sog. „Tatsachenberichte“, tatsächliche Begebenheiten nachträglich mit geheimnisvoller Vor- und Begleitmusik auszuschnücken, deren ausgewählte Variationen die ursprünglich echte Melodie nicht mehr erkennen lassen. Man könnte meinen, den Auswanderer Dorus Kromer selbst im Kreis seiner Angehörigen über seine Erlebnisse in der neuen Welt erzählen zu hören.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts stellte Deutschland einen wesentlichen Anteil der Auswanderer nach Amerika; in der neuen Welt suchten sich Handwerker und Bauern eine neue Heimat und Ernährungsgrundlage. Gerade in unserem engeren Heimatland treffen wir fast in jeder Familie auf „Amerikaner“, tüchtige, arbeitssame Leute, denen die Wirtschaftsnot oder die politischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts die Daseinsgrundlage entzogen und sie zur Auswanderung veranlassten. So kommt es, daß der Anteil der amerikanischen Staatsbürger deutscher Abstammung ein außerordentlich großer ist, und daß wir gerade auch unter den führenden Köpfen Amerikas viele Deutschstämmige antreffen. Dorus Kromer war bei seiner Auswanderung noch wesentlich besser gestellt als die meisten seiner Begleiter, die ohne Anfangsmittel im fremden Land ihr Brot suchen mußten. Aber auch er hatte schwer um sein Dasein zu ringen. Wir begleiten ihn in seiner Tätigkeit als Farmunternehmer, als Fuhrunternehmer, als Handwerker und als Goldgräber. Durch seinen unermüdbaren Fleiß bringt er es trotz aller Rückschläge und Anfeindungen zu einem ordentlichen Vermögen, das ihm die Rückkehr in die alte Heimat ermöglicht. Besonders ge-

lungen sind die Schilderungen der Goldgräberzeit, der Überfahrt nach Amerika, die damals eine achtwöchige Seereise beanspruchte, und schließlich die Rückkehr in die Schwarzwaldd Heimat. Das Buch wird in seiner bescheidenen Art, besonders in unserer engeren Heimat, freundschaftliche Aufnahme finden.

Das werdende Reich. Almanach zum 40. Jahr / Mit Originalbeiträgen von L. F. Barthel, Hans Baumann, Josefa Berens-Totenohl, Anton Dörfler, Ottfried Graf Finkenstein, Otto Smelin, Heinrich Häuser, Helene Voigt-Diederichs, Richard Benz, E. W. Eschmann, O. J. Hartmann, J. Knorr, S. Penzel, W. Köhle und Paul Jaunert / 192 S., 24 Bilder, Kart. 0,80 RM.

Ein Almanach ist nicht nur eine händlerische Angelegenheit, mit der der Verleger vor den Leser tritt, um ihm abgekürzt und zusammengefaßt zu sagen, was er bei ihm finden kann; er ist noch mehr Darstellung und Zeugnis der verlegerischen Absicht, die hinter dem Werke steht. Wenn die Einleitung des Bandes zum 40. Jahr des Verlages Eug. Diederichs, Jena, als allgemeine Erkenntnis der Lage unserer Zeit ausspricht: Das Reich, das wir heute vor uns sehen, ist mehr als nur die Organisation einer äußeren politischen Form. Es ist die Erfüllung eines Auftrags, um deren Verwirklichung das deutsche Volk mehr als ein Jahrtausend seiner Geschichte ringt, so brauchen wir nur den Beitrag des verstorbenen Verlagsgründers im vorliegenden Almanach (im Jahre 1913 geschrieben) in uns aufzunehmen, um zu verstehen, mit welcher Bewußtheit der Verlag bereits Jahrzehnte an diesem Ringen Anteil hat. Er weiß sich „in den Gedanken des werdenden Reiches gebunden“. Darin liegt auch die innere Zusammengehörigkeit der 46 Einzelbeiträge des Almanachs: sie alle kommen aus dem geistig-religiösen Ringen unserer Tage und suchen vom Standpunkt des Reiches und Volkes aus Antwort. So bleibt dieser Almanach nicht Wegweiser für einzelne Neuerscheinungen; bei aller Mannigfaltigkeit der Darstellung und bei aller Eigenart der Verfasser wirkt er im Aufbau und Inhalt einheitlich und geschlossen als ein ganzes Werk, das viel Anregung zu geben vermag.

Michel Fuhs.

Limpert. Wanderkalender 1937;
Tier- und Pflanzenbildkalender 1937;
Das schöne Deutschland 1937;
Deutscher Tierschutzbildkalender 1937
im Wilhelm-Limpert-Verlag, Berlin / Je 2 RM.

Wir weisen empfehlend auf die obengenannten Kalender, die der Wilhelm-Limpert-Verlag zum Teil nun schon im 9. Jahrgang herausgibt, hin. Jeder dieser Abreißkalender bildet — seinem Thema entsprechend — in seinen 60 Bildern eine geschlossene Einheit, und führt hier zu der Schönheit der deutschen Landschaft, dem Reichtum und der Fülle ihrer Tier- und Pflanzenwelt. Die Rückseite der einzelnen Blätter bieten einführende Texte, alte und neue Spruchweisheit und Gedichte. Wir wünschen daß die Limpert'schen Kalender vielen Menschen treue Begleiter durch das neue Jahr werden möchten.

Michel Fuhs.

Athenaion-Kalender „Kultur und Natur“ 1937. Als Abreiß-Kalender eingerichtet. Mit einem farbigen Titelbild nach einem Gemälde von Professor Werner Peiner, einem Preisauschreiben, 183 Abbildungen aus Natur und Leben, Essays, Anekdoten, Sprüchen, Gartenratschlägen, Wetterregeln und Reimen und spannenden Erzählungen / Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. S., Potsdam / 1,95 RM.

Auch dieses Jahr fällt der Athenaion-Kalender 1937 „Kultur und Natur“ durch eine eigene Note auf. Er ist für das deutsche Haus wie geschaffen und ein Kennenlernen lohnt sich wirklich. Die Beschaffung kann nur wärmstens empfohlen werden.

W. Furrer.

Eberhard Trüstedt: Brot / 6 Chöre, 10 Sprecher, 1,10 RM.

„Dieses Spiel will die Feier des Dankes gestalten für die Ernte unserer täglichen Arbeit, für das Brot.“

Achtung, schon geht's los! Sirenen heulen hintereinander auf. Pauken Klöpfeln betriebsam Maschinentakt, und Menschen, viel Menschen dröhnen donnernd heran.

„Zwischen Feldern führt die Straße von Zement,
Eben und kahl und glatt.
Keiner, der steht. Keiner, der rennt.
Dumpf und wuchtig wälzt es in die Stadt.“

Jetzt klappern Keime auf, und

„von der Nachtschicht in Fabriken qualmt ein Schlot.
Grüßen ist klar und knapp.
Die, von der Schicht, gluthell in Rot.
Endlich löst der Kamerad sie ab.“

Und schon dreht sich Wortmühle wieder brav weiter. So ist's recht! So muß es sein!

Hämmern, hämmern, immer gleicher Takt,
Gilt kein Lachen, keine trägen Tränen.
Geist nur Stahl und Eisen angepaßt.
Stahl und Eisen brechen unser Sehnen.

Schon setzt schlagartig das große Brechen ein. Auf der Spielfläche beginnt „mit gesenktem Kopf“ ein geschäftiges Auf und Ab“. Die gebrochenen Leutchen

senken alle ihren Blick,
Sehen düster auf die Steine,
Merken nichts vom Sonnenscheine.
Und sie finden nicht den Weg zurück.
Alle eilen finster und alleine.“

Schöne Bescherung! Jetzt müssen Kinder und „schwere“ Frauenschöre das Keimperpetuum weitererschleppen. Bauern mischen sich dazwischen und Scharen von Hungernden rufen vernehmlich: „Überall um euch herrscht die Not.“ Aber nun wird's besser! Soldaten kommen, alle prächtig mit heroischen Bilderbuchversen auswattiert. Und plötzlich weht Musik heran, und Fahnen steigen auf. „Das deutsche Volk ist frei gemacht“, und niemand weiß, wie es geschah. Fabrikationsgeheimnis! Wir eilen voran zur letzten Seite und falten die Hände. Gottlob, auf „Wende“ folget das Ende!

W. Kemy.

Fritz Weege: Der Bauer und sein Knecht / 4 männl.

Ein herzhaftes Kuppenspiel, von einem dummen Knecht, dem der Freßsack samt dem Koffgeld davonlief, einem noch dümmere Bauern, der sich sogar Kittel und Hose vom Leibe ziehen ließ und zwei gut auf Nepp abgerichteten Erbschelmen.

Das Spiel ist so voraussetzungslos, daß sofort damit begonnen werden kann.

W. Kemy.

Florian Seidl: Heilige Heimat / Schauspiel in fünf Aufzügen / 5 männl., 3 weibl.

Als vor wenigen Jahren die Not von den Städten auch aufs Land übergreift und des Bauern Erbe auf die Gant kommt, ringt sich eine ganze Dorfgemeinschaft zu dem bitteren Entschluß durch, dem Elend vorzeitig aus dem Wege zu gehen und auszuwandern. Aber die heilige Scholle läßt sie nicht los...

Nicht alle Personen des Spiels wirken echt.

Bei den Bauern: zuviel Herdengesinnung, zu wenig fester Bauernschritt.

Bei der reingeschlupften Städtischen, die sich wie eine Revolutionsmegäre benimmt: zuviel hysterische Pose, zu wenig frauliche Haltung. Durch Akzentierung dieser Schwächen lassen sich von den Darstellern Spielkatastrophen von ungeahnten Ausmaßen erzielen.

W. Kemy.

Friedrich Arndt: Gestaltete Freizeit / Hanssatische Verlagsanstalt, Hamburg, Fest 12 der Reihe: „Feste und Feiern deutscher Art“ / Kart. 1,80 RM.

An die Stelle des individuellen bezahlten Amüsemments setzt unsere Zeit die gestaltete Freizeit in der Gemeinschaft. Der Hamburger Weltkongress für Freizeit und Erholung hat gezeigt, was auf diesem Gebiet zu leisten ist. Mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ist uns eine machtvolle Organisation geschenkt worden, die in den mannigfachen Formen der Gestaltung der Freizeit des deutschen Menschen dienen soll. Vor allem kommt es darauf an, die Mußezeit mit neuen Inhalten zu füllen und das echte Laienkönnen neu zu beleben, das in der Zeit, wo man nur Veranstalter und Publikum kannte, verschüttet wurde. Plumpes Organisieren wirkt hier tödend. Mit

seinem Takt, mit einer gewissen musischen Beschwingtheit muß ans Werk gegangen werden; denn die Aufgabe, die vorliegt, ist keine geringere als die Neugestaltung der Kultur aus der Einigung aller deutschen Menschen, die gebunden sind an die Werte ihres Ahnenerbes.

Wer heute in der kulturellen Laienarbeit steht, wer die junge Mannschaft kulturell auszurichten hat, darf an diesem wichtigen Buch Arndts nicht vorbeigehen. Sein Buch ist der Führer für den Gestalter der Freizeit. Die Anweisungen, die es gibt, sind, auch wenn sie zu den scheinbar nebensächlichen Kleinigkeiten vordringen, getragen von der richtigen Haltung und verraten zugleich eine vielseitige Erfahrung, aus der man bekanntlich am meisten lernt. Man darf allerdings in dieser Arbeit keine billigen Rezepte erwarten, denn, „wo das Heu dem Pferd nachläuft, da geht es verkehrt zu“. Doch es gibt auch gute Pferde, die dankbar sind, wenn sie ab und zu etwas Heu aufgesteckt bekommen.

O. Reitel.

Feierabendfolgen der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg:

Carl-Heinz Weber: Im Kampf um das neue Reich.

Carl-Heinz Weber: Heldengedenken.

Heinz Stange: Unter alten Landsknechten.

Friedrich Arndt: Romantik der Landstraße / Je Heft —, 80 RM.

Neben der Sammlung „Feste und feiern deutscher Art“, die das Material zur Ausgestaltung deutscher Feiern gibt, bringt der Hanseatische Verlag nun auch diese Reihe von Feierabendfolgen heraus, in denen Stoffsammlungen nach bestimmten Feierthemata geboten sind. Sie eignen sich zur Gestaltung von Heim-, Dorfgemeinschaftsabenden usw., zur Freizeitgestaltung, wie sie insbesondere den Ämtern „Volksbildungswerk“ und „Feierabend“ in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zur Aufgabe gemacht ist. Die Feste enthalten gute Vortragsfolgen und den Stoff für die Gestaltung des betreffenden Feiertemas. Sie können auch dem Lehrer aller Schulgattungen manche wertvolle Anregung geben.

O. Reitel.

Bastelbuch / Neue Folge / Band 10 / Mit Abbildungen und Plänen / Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart / Leinen 4,80 RM.

Das „Bastelbuch“ der Franckh'schen Verlagshandlung will für Jung und Alt ein Wegweiser für Handfertigkeit,

Spiel und Arbeit sein; daher bietet es, wie schon ein oberflächliches Überfliegen zeigt, eine reiche Mannigfaltigkeit von Aufgaben: vom Vogelhäuschen und der Ständerlampe bis zum Allstromgerät mit Lautsprecherempfang. In 66 klar durchgeführten und reich durch Bilder veranschaulichten Aufgaben, hilft so das Buch dem bastelnden Jungen, der herumexperimentieren will und dem Familienvater, der für wenig Geld sich einen brauchbaren Haushaltgegenstand herstellen möchte. Es bringt in einer Reihe eingeschobener Kapitel unter der Überschrift „Kniffe und Pfiffe“ dabei technische Winke und Anregungen, die dem Fachmann abgelauscht — über manche Klippe weghelfen werden.

Michel Fuhs.

Durch die weite Welt / Band 14 / Das Jungendbuch von Natur, Sport, Technik / Mit rund 400 Bildern und einer großen mehrfarbigen Sonderbeilage / Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart / Leinen 5,60 RM.

Durch die weite Welt von Natur, Technik und Sport, führt das diesjährige Jungendbuch der Franckh'schen Verlagshandlung, das — mit Schiff ahoi, Jugend-Kosmos und Flemmings Knabenbuch jetzt vereinigt — mit einer bemerkenswerten Vielseitigkeit sich an seinen Leser wendet. Spannende Erzählungen von Abenteuern und seltsamen Erlebnissen, Altes und Neues von Flugzeug und Zeppelin, von Rennautos und U-Booten, neueste Erfindungen und Briefmarken, Anweisungen zum Basteln, Rätsel und Scherzfragen. Der aufgeschlossene Junge findet in einer ihm gemäßen Form Rat, Belehrung und Unterhaltung; ein vorzügliches Bildmaterial hilft dazu, das Gesagte zu veranschaulichen.

Dem Buch kann man so weite Verbreitung wünschen. Eines soll aber doch noch, mehr im Sinne einer Anregung, gesagt werden: Daß wir einen 30. 1. 1933 hinter uns haben, tritt nur sehr schüchtern mit einigen Bildern in Erscheinung. Das ist sehr zu bedauern: denn die Erziehungsaufgabe, die uns gestellt ist, soll von allen Erziehungsmächten in Angriff genommen werden. Zu diesen Mächten zählt aber auch das Buch, hier das Jungendbuch; es kann an der Erlebniswelt des Pimpfes und Hitlerjungen nicht so einfach vorbeigehen. Hier sollte — ohne daß einer Prozentigkeit das Wort geredet werden soll — der Standort sein, von dem aus sich der Junge die weite Welt des Wissens und der Unterhaltung erobert. Eine Umgestaltung in dem angedeuteten Sinn könnte das Franckh'sche Buch zu einem vollkommenen Jungendbuch machen.

Michel Fuhs.

Lichtbild und Unterrichtsfilm.

Die Staatl. Landesbildstelle macht die Lehrerschaft mit weiteren guten Lichtbildreihen bekannt (vgl. Nr. 11). Sie sind unter den angegebenen Nummern dort zu bestellen.

N 2 Deutsche Volkskunst, 60 Bilder von Reglaff.

N 3 Deutsche Volkstrachten, 150 Bilder.

N 6 Volkstum im Schwarzwald, 55 Bilder.

E 2 Wie finde ich mich im Gelände zurecht, 32 Bilder.

E 1 Wolken.

Diese Bildreihe ist eine vortreffliche Ergänzung zu dem Unterrichtsfilm „Wolken in Bewegung“.

H 2 Tiererschutz in den ersten Schuljahren, 24 Bilder.

Diese Bilder eignen sich zur Einführung für die ersten Schuljahre der Grundschule. Sie sind farbig und wirken

deshalb besonders eindringlich. Alle genannten Reihen haben ausführliche Texte.

Die Auslieferung der Lichtbildreihe „Vorgeschichte der Südbadmark“, die der NS-Lehrerbund, Gau Baden, zusammen mit der Landesbildstelle herausgibt, beginnt im Januar 1937. Die Landesbildstelle bittet die Bestellungen auf diese Reihe möglichst bald zu tätigen, damit ein Überblick über die Gesamtauflage entsteht. Jeder Besteller erhält eine Auftragsbestätigung. Die Auslieferung erfolgt in der Reihenfolge der Bestellungen.

Über eine weitere, von der Landesbildstelle herausgegebene Lichtbildreihe „Im Quellgebiet des Rheins“ wird im nächsten Heft ausführlich berichtet.

Jugendbücher.

(Geprüft von der Jugendschriftenstelle der Hauptstelle Schrifttum in der Reichsamtseitung des NSLB.)

Adolf Hitler: Volk und Rasse / Aus „Mein Kampf“ / Mit einem Vorwort von Dr. Groß, Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. / Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München / Allein-Auslieferung durch den Hermann-Hillger-Verlag, Berlin 1936 / 32 S., brosch., —, 15 RM., geh., —, 20 RM., Pp., —, 35 RM. — Vom achten Schuljahr an.

Die Erkenntnis vom Werte der Rasse und ihrer Pflege ist der Eckpfeiler nationalsozialistischer Weltanschauung.

Das vorliegende Heft bringt des Führers aufrüttelnde und richtungweisende Gedanken zu der Frage „Volk und Rasse“ in einer sorgfältigen Auswahl aus „Mein Kampf“. Jeder Erzieher ist verpflichtet, dieses Heft und seinen Inhalt auf jeglichem möglichen Wege ins Volk zu tragen, damit der Kerngehalt der nationalsozialistischen Weltbetrachtung breit und tief in alle Kreise dringt und dadurch die Zukunft unseres Volkes im Geiste des Führers gesichert wird. — Ausführliche Besprechung in „JSW.“, Okt. 1936.

Freig Otto Busch: Admiral Spees Sieg und Untergang / Franz Schneider, Leipzig 1935 / 96 S., Halbleinen 1,80 RM. — Vom siebten Schuljahr an.

Wenn von deutscher Heldengröße im Weltkrieg gesprochen wird, muß immer auch Admiral Spee mit dem tapferen Ostasiengeschwader genannt werden. Die vorliegende Darstellung des bekannten Marineschriftstellers läßt Jugendliche das Gewaltige und Erschütternde dieses Toteskampfes empfinden und erkennen. — „J.S.W.“, August 1936.

Freig Otto Busch: Die Emden jagt / Franz Schneider, Leipzig 1935 / 96 S., Halbleinen 1,80 RM. — Vom siebten Schuljahr an.

Dieser Bericht, der sich auf das Admiralstabswerk stützt, gibt ein anschauliches Bild von den kühnen Kaperfahrten und dem Untergang des berühmten und einst gefürchteten deutschen Kreuzers. — „J.S.W.“, August 1936.

Freig Otto Busch: Marrrrrm! Deutsche Kreuzer / Franz Schneider, Leipzig 1936 / 64 S., Halbleinen 1,20 RM. — Vom siebten Schuljahr an.

Hier werden drei schneidige Angriffe deutscher Kreuzer dargestellt. Ein kleiner Schiffsverband stößt gegen Portsmouth vor, Hochseestreitkräfte pirschen gegen Hartlepool, Whitby und Scarborough, im April 1916 werden Portsmouth und Lowestoft beschossen. Wie bei den anderen Jugendbüchern des Verfassers durchdringen sich auch hier allgemeine Überblicke und klare Einzelbilder zu einer einprägsamen Gesamtschau. — „J.S.W.“, August 1936.

Freig Otto Busch: U-Bootsfahrten / Franz Schneider, Leipzig 1934 / 96 S., Halbleinen 1,80 RM. — Vom siebten Schuljahr an.

Das Buch beginnt mit einer Gesamtbetrachtung des U-Bootskrieges von 1914 bis 1918 und fügt daran die Berichte über eine Reihe berühmter U-Bootsfahrten. Gerade dieser Abschnitt aus der Seekriegsschilderung wird von deutschen Jungen immer wieder mit Begeisterung gelesen werden. — „J.S.W.“, August 1936.

Freig Otto Busch: Unsere Kriegsmarine / Franz Schneider, Leipzig / 14 ganzseitige farbige Bildtafeln von A. Wokfeld / 44 S., Beschreibung, Halbl. 1,80 RM. — Vom siebten Schuljahr an.

Jeder Deutsche wünscht Einblicke in den Aufbau, die Ausbildung, den Dienst und die Leistungen unserer deutschen Kriegsmarine. Hier erhält er durch Bild und Wort sachmännische Auskunft auf alle Fragen. — „J.S.W.“, September 1936.

Peter Droß: Kleiner Spatz mit blauer Feder / Franz Schneider, Leipzig 1934 / 64 S., Halbleinen 1,50 RM. — Vom ersten Schuljahr an.

Die sechs kleinen Geschichten von Peter Droß sind übersichtlich aufgebaut, klar dargestellt und kindertümlich erzählt. Alte Märchenmotive werden neuseitlich abgewandelt: Der alückbringende Vogel, die drei Wünsche, die betrunkenen Tiere, welche dem Mitleidigen danken, die Gewinnung der Königstochter durch Käsekraten. Da für das Alter vom 6. zum 10. Jahre wenig gute Bücher greifbar sind, freut man sich über einen guten Fund doppelt. — „J.S.W.“, September 1936.

Wolfa. v. Gronau: Im Flugboot nach Amerika / Erlebnisse des Ozeanfliegers Wolfgang von Gronau, zusammengestellt von Arnold Frisch / Franz Schneider, Leipzig 1936 / 80 S., Halbl. 1,50 RM. — Vom siebten Schuljahr an.

Der Herausgeber gibt eine lesenswerte Auswahl aus den Erinnerungen des Amerikaflyegers Wolfgang von Gronau. Er berücksichtigt dabei vor allem die Kriegsjahre des Marinefliegers mit kühnen Unternehmungen und die Durchführung des Ost-Westfluges über Sylt, Irland, Grönland nach New York. Die Berichte sind durchweg lebendig, fesselnd und humorvoll gestaltet. — „J.S.W.“, Oktober 1936.

Werner Heinen: Der braune Tod / Der Roman eines Wiegels / J. P. Bachem, Köln 1931 / 237 S., Leinen 2,30 RM. — Vom achten Schuljahr an.

In diesem Buche begegnet der Leser einer vorzüglichen Wiedergabe aufmerkamer Beobachtungen, die geschickt zu einem überaus spannenden Tierroman verwoben sind. Der Verfasser kennt die Nöte des Daseinskampfes, wie auch die Gewohnheiten und Lebensbedingungen seines Romanhelden. Daher gilt das Werk als begrüßenswerte Bereicherung unseres Tierchrifttums. — „J.S.W.“, Oktober 1936.

A. Koschewnikow: Jewan der Lappe, den die Leute das Lied nannten / Mit einem Lichtbilderanhang / J. P. Bachem, Köln / 169 S., Leinen 2,30 RM. — Vom achten Schuljahr an.

Während des Weltkrieges müssen Lappen mit ihren Rentieren Gespanndienste beim Bau der Murmaneisenbahn leisten. Mit ihnen wird auch Jewan, der dreizehnjährige Lappenjunge, aus der geliebten Heimat vertrieben. Auf mühevoller Fahrt sucht er den Weg in sein Kinderland zurück. Das Buch bietet fesselnde Schilderungen aus dem Leben des wenig bekannten Lappenvolkes. — „J.S.W.“, Oktober 1936.

Kurt Pastenaci: Das Königsgrab von Seddin / R. Thienemann, Stuttgart 1934 / 81 S., Halbl. 1,60 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Mit dem Rüstzeug guter vorgeschichtlicher Kenntnisse ausgestattet, hat der Verfasser es verstanden, eine spannende Erzählung aus der jüngeren Bronzezeit, von den Kämpfen zwischen Germanen, Kelten und Myriern zu ersinnen. — „J.S.W.“, Oktober 1936.

Kurt Pastenaci: Der goldene Fisch / Eine Erzählung aus der germanischen Frühzeit / R. Thienemann, Stuttgart 1935 / 112 S., feste Pappe 2,40 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Die Erzählung schildert den Skythenseldbau des Persefönias Darius. Die Grundelemente nordischer Weltanschauung, Rasse und Ehre sind klar herausgearbeitet und bestimmen das Handeln der germanischen Selden. Demgegenüber zeigt der Verfasser an dem Volksstamm der Skythen anschaulich die verhängnisvollen Folgen der Rassenvermischung. Die sprachliche Form nähert sich der Ausdrucksweise alter Volksfagen. — „J.S.W.“, Okt. 1936.

Albert Semserott: Sein Spuchtfink, der Bremer Schiffsjunge / R. Thienemann, Stuttgart 1934 / 112 S., Halbl. 2 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Albert Semserott: Sein Spuchtfink auf großer Fahrt / Ebenda / 110 S., Halbl. 2 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Albert Semserott: Spuchtfink segelt um die Welt / Ebenda / 112 S., Halbl. 2 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Kapitän Semserott packt seine reichen Lebenserinnerungen aus. Das erste Buch zeigt ihn als Schiffsjungen auf der Bark „Charles Lilling“. Im zweiten Buch begehen wir ihm, wie er als Leichtmatrose auf der Bark „Fulda“ mit Kohlen um das Kap Horn nach San Francisco fährt. Seine Reise um die Welt schildert das dritte Buch. Die Bücher geben ein klares Bild von dem Leben auf großen Segelschiffen vor fünfzig Jahren. Immer wieder leuchtet ein herzhafter Humor durch die lebendigen, natürlichen Schilderungen. — „J.S.W.“, September 1936.

Leopold Weber: Parzival und der Graal / Von Artus' Rittern, vom Zauberer Klingsor und von Parzival, dem Gottsucher / R. Thienemann, Stuttgart / Zweite Auflage / 160 S., Halbl. 2,80 RM. — Vom achten Schuljahr an.

Leopold Weber bietet die großangelegte Prosanachdichtung im Geiste und in der Sprache unserer Zeit. In die vielfach verschlungene Handlung bringt er durch übersichtliche Gliederung Klarheit. Er hat durch seine Arbeit das tiefe Werk der deutschen Jugend neu geschenkt. — „J.S.W.“, Oktober 1936.

Beate und Artur Bonus: Das Glasbuch / R. Thienemann, Stuttgart 1922 / 168 S., Halbl. 2,80 RM. — Vom siebten Schuljahr an.

Die Erzählung rankt sich um die mächtige Gestalt König Glafs. Tapferkeit und Weisheit bestimmen dessen ganzes

Leben. Die einzelnen Teilstücke berichten aus Olafs Jugend, wie er Einvaldkönig wird, seine Auseinandersetzung mit dem schwedischen König und von seiner Ehe mit der Königstochter Astrid. Vor feindlicher Übermacht muß er fliehen, er fällt in gewaltiger Schlacht, doch über seinen Tod hinaus wirkt sein heldisches Wesen. — „*JSW.*“, November 1936.

Otto Boris: Worpel / Die Jugendgeschichte eines Elches / R. Thienemann, Stuttgart 1936 / 156 S., Leinen 4,20 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Die Jugendzeit eines Elches wird mit großer Meisterschaft dargestellt. Gewissermaßen durch das Tier hindurch werden wir mit seinem Wesen, mit seinem Leben vertraut gemacht, darüber hinaus aber auch mit der Landschaft, ihrer Pflanzenwelt, ihren Tieren und Menschen, selbst deutsches Grenzlandschicksal wird mitgestaltet. — „*JSW.*“, Oktober 1936.

Werner Chomton: Soldat in den Wolken / Mit Zeichnungen und vielen Aufnahmen des Verfassers / R. Thienemann, Stuttgart 1933 / 108 S., Halbl. 2,40 RM. — Vom fünften Schuljahr an.

Ein Beobachtungsoffizier gibt Bericht über seine Erkundungsfahrten an der Westfront. Mensch und Flugzeug verschmelzen zu einer untrennbaren Einheit. Dieses Buch kann unserer Jugend die Losung einhämmern: „Luftfahrt tut not!“ — „*JSW.*“, Mai 1935.

Arno Lenz: Steuermann Klaus Voss / R. Thienemann, Stuttgart 1935 / 112 S., Halbl. 2,40 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Ein deutscher Seemann erzählt aus seinen Lehrjahren als Schiffsjunge, als Matrose auf einem Robbenfänger, als Schüler auf der Seemannsschule. Der Schlußteil gilt der Dienstzeit bei der Kaiserlichen Marine. — „*JSW.*“, September 1936.

Arno Lenz: Klaus Voss, der Minenjücker / Mit Bildern von Werner Chomton / R. Thienemann, Stuttgart 1935 / 110 S., Halbl. 2,40 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Dieses Buch führt den Lebensbericht des vorhergehenden in die Kriegsjahre weiter. Klaus Voss leistet Dienst auf den Minenjuchbooten, die Kämpfe der deutschen Flotte sind in seine Erlebnisse eingeflochten. — „*JSW.*“, September 1936.

H. Ottiger-Emden: Das Buch von der Emden / Mit Bildern von Werner Chomton / R. Thienemann, Stuttgart 1936 / 104 und 104 S., L. 4,50 RM. — Vom siebten Schuljahr an.

Ein Mitkämpfer berichtet aus Kriegserlebnissen an Bord der Emden. Die Darstellung eines Augenzeugen wirkt stets kräftiger und natürlicher als jegliche Nachgestaltung fernsehender. Das Buch bringt das Zeug mit, zum „Volksbuch“ von der Emden zu werden. — „*JSW.*“, November 1936.

Helmuth Schittenhelm: Wir zogen nach Triaul / Erlebnisse einer Kriegskameradschaft zwischen Tsonzo und Piave / Mit vielen Originalaufnahmen / R. Thienemann, Stuttgart / 103 S., Pp. 2,40 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Württembergische Kompagnien werden an der Seite der Österreicher in der 12. Tsonzschlacht eingesetzt. Sie haben entscheidenden Anteil an dem „Wunder von Karfreit“. So gibt dieses künstlerisch wertvolle Kriegsbuch nicht nur Kunde von dem Ruhm, sondern auch von der Zusammengehörigkeit jener deutschen Männer, welche die 12. Tsonzschlacht schlugen. — „*JSW.*“, August 1935.

Josef Magnus Wehner: Zindenburg / Franz Schneider, Leipzig 1935 / 108 S., 2 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Kurz wird der Werdegang Zindenburgs geschildert, ausführlicher folgen die Kriegserlebnisse der Jahre 1866 und 1870/71. Der Schwerpunkt liegt indessen naturgemäß auf der Darstellung von Zindenburgs überragender Leistung als Feldherr des Weltkriegs. — „*JSW.*“, Oktober 1936.

Josef Magnus Wehner: Albert Leo Schlageter / Franz Schneider, Leipzig 1935 / 80 S., Halbleinen 1,50 RM. — Vom sechsten Schuljahr an.

Wir Landsleute von Albert Leo Schlageter wissen genauer, wie stark sich Stümper am Lebensbilde dieses Freiheitshelden versündigen und freuen uns daher doppelt, wenn wir auf ein würdiges dichterisches Mahnmal hinweisen können. Wehner schildert in knapper, sachlicher, aber dennoch packender Darstellung die wichtigsten Stationen in diesem frühvollendeten Leben und stellt sein Buch als wertvolle Ergänzung neben von Medems Kampfbuch „Stürmer von Riga“, der im gleichen Verlag erschienen ist. — „*JSW.*“, Oktober 1936.

Rudolf Zilkens: Deutsche Lieder von Freiheit, Liebe und Tod / J. P. Bachem, Köln / 47 S., Kart. 1,30 RM. — Vom 16. Lebensjahre an.

Zilkens klar durchgeformte Lieder singen von Nordmännern, Landsknechten, Kittern, von Bauern, Jägern und Soldaten, vom Kampfe der Sturmabteilungen und von dem Schaffen des Arbeitsdienstes. Es vermag dieses Verabuch sicher auch schon Jugendliche anzusprechen.

Die „Jugendchriftenwarte“ gehört zu jeder Schulbücherei.

„Für fest und feier“

ist der beste Ratgeber zur Feierngestaltung in Schule und Jugendbund.

Der Gaufachbearbeiter für das Jugendchrifttum im Gau Baden: Jörgger.

Drei neue Buchverzeichnisse:

Deutsches Wesen und Schicksal / Billiges Schrifttum für junge Deutsche / Herausgegeben von der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes.

Bald nach der Machtergreifung begann man mit einer gründlichen Durchprüfung und Neuwertung der billigen Schriftenreihen deutscher Verlage. Das Ergebnis dieser langwierigen Arbeit liegt in dem Verzeichnis „Deutsches Wesen und Schicksal“ als vorläufiger Abschluß vor. Je tiefer man in das Gebiet hinabgrub, um so größer wurde die Zahl billiger Schriftenreihen. Von 250 Reihen werden in dem Verzeichnis 134 Reihen erwähnt. Schon diese Zahl gibt eine Andeutung von dem Reichtum an deutschem Schriftgut, der in diesen Reihen dargeboten, womeist aber noch kaum beachtet wird. Und doch liefern diese billigen Feste immer wieder den Grundstock für die Eigenbüchereien unserer Jugendlichen. Daneben sind sie die geeigneten Ausgaben für Klassenlektüre. Die fünfzehn Abteilungen des Ratgebers erwähnen nordische Götter- und Seldensagen, deutsche Seldensagen, Volks- und Stammesagen, deutsche Volksbücher und Rittergeschichten, deutsche Schwänke und Fabeln, deutsche Volksmärchen, deutsche Vor- und Frühgeschichte, das Jahrtausend deutscher Mittelzeit, die Jahrhunderte von Wittenberg bis Tauroggen, das zweite Reich der Deutschen, Weltkrieg und Versailles, Kampf, Sieg und Aufbauwerk des Nationalsozialismus, Querschnitte, Epochen und Gesamtstellungen, deutsche Menschen und deutsche Führer und abschließend Lebensbeschreibungen und Lebenserinnerungen. Schon diese kurze Aufzählung beweist die große Brauchbarkeit dieses Verzeichnisses, es verdient, für jedes Schulhaus im Gau Baden beschafft zu werden.

Reichsliste für Dorfbüchereien / Zusammengestellt von der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen.

Reichsliste für kleinere städtische Büchereien / Zusammengestellt von der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen.

Diese beiden billigen Verzeichnisse enthalten jeweils einen Kernbestand von guten Büchern für die betreffenden Gebiete und geben Büchereileitern wertvolle Auskünfte und sichere Hinweise.

Der Gaufachbearbeiter für das Jugendchrifttum im Gau Baden: Jörgger.

Mitteilungen des NSLB.

Verantwortlich: Albert Geißel, Karlsruhe, stellvertretender Gauobmann der Gauverwaltung des NSLB.

Bekanntgabe.

Allen Mitarbeitern spreche ich für ihre aufopfernde Tätigkeit am Werke unseres Führers meinen herzlichsten Dank aus. Ihnen und allen Mitgliedern des NS.-Lehrerbundes wünsche ich frohe Weihnachten und ein glückhaftes Neujahr. Auch das neue Jahr wird uns alle mit frischer Kraft an der Arbeit im Sinne unseres Führers sehen!

Heil Hitler!

Gärtner, Gauamtsleiter.

*

Sippenforschung — Familienforschung.

In den Kreisen sind Kreisfachbearbeiter für Sippen- und Familienforschung eingesetzt worden. Sie haben die Aufgabe, den Mitgliedern des NSLB. Hilfe und Rat bei ihren Forschungsarbeiten zu gewähren; mit ihnen Mittel und Wege zu finden, um Schwierigkeiten zu überwinden. Nach Bedarf kleine Arbeitsgemeinschaften zur gemeinsamen Wertarbeit, im Benehmen mit dem Kreisamtsleiter zu bilden. Ferner bei den Tagungen der Kreisabschnitte den Mitgliedern von Zeit zu Zeit Bericht über ihre Arbeit zu geben.

*

Suchecke!

Vom Januar 1937, Folge 1/37, an haben die Mitglieder des NSLB., Gau Baden, Gelegenheit, in der „Badischen Schule“ mit andern Kollegen über gemeinsame Ahnen in Verbindung zu treten.

Die Anfragen sind auf Rückantwortpostkarten in knappster Form zu richten an:

Hermann Reising, Gaufachbearbeiter für Sippenforschung im NSLB., Gau Baden, Karlsruhe, Sofienstr. 41.

*

Deutsche Erzieher und Erzieherinnen!

Vor wenigen Tagen ist das erste Heft der neuen Zeitschrift des Hauptamtes für Erzieher „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ erschienen. Es bedeutet den Beginn einer entschiedeneren Hinwendung der Behandlung erziehungswissenschaftlicher Fragen auf die Notwendigkeiten unserer täglichen Kleinarbeit an der Erneuerung der deutschen Schule. Das „Nationalsozialistische Bildungswesen“ hat damit die Aufgabe erhalten, die zahlreichen einzelnen Probleme, die auf allen Gebieten der Erziehung und des Unterrichts von uns zu lösen sind, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und nationalsozialistischer Haltung im Geist einer einheitlichen weltanschaulichen Zielsetzung aufzuzeigen.

Mit der Hauptschriftleitung habe ich den Leiter der Hauptstelle Erziehung und Unterricht im Hauptamt für Erzieher, Parteigenossen Stricker, beauftragt. Damit soll nicht nur nach außen hin dokumentiert werden, daß das „Nationalsozialistische Bildungswesen“ als die maßgebliche Zeitschrift des NSLB. mit der sachlich wichtigsten Hauptstelle des Hauptamtes für Erzieher auf das engste verbunden ist, sondern daß für den Inhalt der Zeit-

schrift ein Mann verantwortlich zeichnet, der unmittelbar in der praktischen Arbeit am Neubau des deutschen Erziehungswesens steht.

Nachdem der NSLB. mit dem Fichte-Verlag, in dem bisher das „Deutsche Bildungswesen“ erschien, sämtliche Be-

Dein Opfer bringt Weihnachtsfreude



Dank an Eure Spende für das WNW

ziehungen abgebrochen hat, erscheint die neue Zeitschrift das „Nationalsozialistische Bildungswesen“ in dem ältesten Verlag der Bewegung, dem Deutschen Volksverlag G. m. b. H., München.

Ich weiß, daß jeder deutsche Erzieher, der sich wirklich für unsere gemeinsame Arbeit einsetzt und dem die Erziehung der deutschen Jugend am Herzen liegt, ständiger Leser und Bezahler des „Nationalsozialistischen Bildungswesens“ sein wird und fordere alle Erzieher und Erzieherinnen auf, diese wichtige, erziehungswissenschaftliche Monatschrift über den Buchhandel, bei den Postanstalten oder beim Deutschen Volksverlag zu bestellen!

Heil Hitler!

Wächtler

Gauleniter und Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Erzieher / Reichswalter des NSLB.

¹ Die Bezugspreise des „Nationalsozialistischen Bildungswesens“ sind: Jahresbezug 12 RM., vierteljährlich 3 RM., Einzelhefte 1,50 RM. / Jede Bestellung — auch die bei den Buchhandlungen und Postämtern aufgegebenen — ist dem Deutschen Volksverlag, München 2 SW, Paul-Heyse-Straße 9, zu melden. Sammel-Bestellscheine sind direkt vom Deutschen Volksverlag anzufordern!

Fritz Wächtler ein Jahr Reichswalter des NSLB.

Gauleiter Fritz Wächtler wurde vor einem Jahre zum Leiter des Hauptamtes für Erzieher und zum Reichswalter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes ernannt. Der kommissarische Reichsgeschäftsführer des NSLB, Pg. Friedmann, erließ aus diesem Anlaß folgenden Aufruf an die deutsche Lehrerschaft:

Die deutsche Erzieherschaft gedenkt in dankbarer Erinnerung der am 5. Dezember 1935 durch den Führer erfolgten Berufung des Parteigenossen Fritz Wächtler zum Leiter des Hauptamtes für Erzieher und zum Reichswalter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Mit Freude blicken wir zurück auf das erste Arbeitsjahr unter Wächtlers Führung. Die Klarheit seines Geistes, mit der er die aus der nationalsozialistischen Weltanschauung entspringenden Forderungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens erkennt, sein entschlossener Wille, eine übernommene Aufgabe auch ganz zu erfüllen, dazu die innere Be-

reitschaft der deutschen Erzieherschaft, den vom Führer erkürten Reichswalter in treuer Gefolgschaft im Kampfe um das gesteckte Ziel zu unterstützen, gaben und geben auch weiterhin dem NS-Lehrerbund eine innere Festigkeit und Geschlossenheit, wie sie von einer Kampforganisation des Führers gefordert werden muß. Wir deutschen Erzieher sind uns bewusst, daß die Arbeit des vergangenen Jahres ein Teilabschnitt all der großen Aufgaben ist, die in Zukunft zur Schaffung einer neuen deutschen Erziehung zu lösen sind.

Der Weg, den wir unter Fritz Wächtler eingeschlagen haben, wird uns auch weiterhin in gerader und klarer Linie dem Endziel entgegenführen, zum Segen der deutschen Jugend und damit der Zukunft unseres ewigen deutschen Volkes.

Wohlan denn, deutsche Erzieher und Erzieherinnen, laßt uns als treue Gefolgschaftsmannen des Führers ein weiteres Jahr unserer Arbeit beginnen!

gez. Friedmann,

Komm. Reichsgeschäftsführer des NSLB.

Krankenfürsorge bad. Lehrer.

Entsprechend der neuen Kreiseinteilung hat auch die Krankenfürsorge die 91 3. T. Kleinen Bezirksverwaltungen zusammengelegt. Die Neueinteilung ist hier veröffentlicht. Nichtmitglieder des NSLB. (Witwen usw.) erhalten Nachricht durch die zuständigen Bezirksverwalter.

Der 1. Vorsitzende:

gez. Seck.

Bezirk	Bezirksverwaltung	Bezirksverwalter
1	Buchen mit Adelsheim, Krautheim und Mudau	Scholl, Hardheim
2	Bühl mit Achern	Verberich, Sasbach
3	Bruchsal mit Odenheim, Philippsburg und Bretten	Eckert, Bruchsal
4	Donauessingen mit Furtwangen	Bender, Donauessingen
5	Emmendingen mit Kenzingen, Burkheim	Wagner, Emmendingen
5a	Waldkirch	Effinger, Kollnau
6	Freiburg mit Freiburg-Land, Dreisach und Staufen	Spettinagel, Freiburg
7	Heidelberg mit Heidelberg-Land und Wiesloch	Joos, Heidelberg
7a	Eberbach, Schönau und Neckargemünd	Noe, Eberbach
8	Karlsruhe	Weber, Karlsruhe
8a	Durlach, Karlsruhe-Land und Ettlingen	Zimmermann, Berghausen
9	Kehl und Rheinbischofsheim	Sez, Kehl
10	Konstanz mit Radolfzell	Kiede, Konstanz
10a	Singen mit Engen	Trutzenberger, Singen
11	Lahr mit Ried und Ettenheim	Menzemer, Friesenheim
12	Lörrach mit Efringen und Randern	Zuber, Grenzach
12a	Schopfheim mit Schönau i. W., Zell i. W., Tegernau	Stephan, Wieslet
13	Mannheim	Kreis, Mannheim
13a	Weinheim mit Ladenburg	Dörr, Neckarhausen
13b	Schwezingen	Jilly, Plankstadt
14	Mosbach	Anderer, Mosbach
15	Müllheim	Braun, Oberweiler
16	Neustadt mit Bonndorf, St. Blasien und Todtmoos	Koiser, Eisenbach
17	Offenburg mit Gengenbach	Gisler, Offenburg
17a	Oberkirch	Seitz, Oberkirch
18	Pforzheim, Pforzheim-Land	Braun, Pforzheim
19	Kastatt mit Gernsbach	Schwarz, Kastatt
19a	Baden-Baden	Schmid, Baden-Baden
20	Säckingen-Tal mit Säckingen-Wald	Kraut, Rheinfelden
21	Sinsheim mit Eppingen und Neckarbischofsheim	Merz, Eschelbronn
22	Stodach mit Messkirch und Stetten a. F. M.	Melzer, Eigeltingen
23	Überlingen mit Meersburg, Salem und Pfullendorf	Alter, Überlingen
24	Villingen mit Triberg	Waldvogel, Villingen
25	Waldshut mit Albhöhe, Ühlingen, Zollausschluß, Stühlingen und Waldshut-Wald	Jehnder, Tiengen
26	Tauberbischofsheim mit Wertheim und Borberg	Zuber, Königheim
27	Wolfach mit Haslach	Gornung, Hinterlehangen
28	Philologen, Karlsruhe	Prof. Fischer, Weber, Karlsruhe
29	Junglehrer, Karlsruhe	Müller, Karlsruhe



Der Reichsschulungsbrief der NSDAP. und DAJ. gehört in jedes Haus.

Die Dezemberfolge (12/36) bringt u. a.:

Dr. Lehmann, Saarbrücken:
Aufstieg und Verfall Spaniens

Dr. Kopp, Berlin:
**Deutschlands Schwäche,
Europas Unglück**

Dr. Burgdorffer, Berlin:
Wehrkraft heißt Lebenswille

Dr. Lindow, Danzig:
Lebensbild Richard Wagners

Ferner liegt das **Inhaltsverzeichnis
der Jahrgänge 1934-1936** bei.

Auf 56 Seiten verstärkter Umfang - Reich bebildert
Auflage: 1340000.

Zentralverlag der NSDAP.

Franz Eher Nachf. G.m.b.H., Berlin

Bezug nur durch die Dienststellen der Partei

Als Sachbearbeiter in die
Reichswaltung des NSLB. berufen.

Anlässlich seines Inspektionsbesuches auf der NSD.-Oberschule Starnberger See, berief Gauleiter Wächtler den Leiter der Anstalt, Standartenführer Pg. Görlitz, als Sachbearbeiter in die Reichswaltung des NSLB.

*

Achtung! Konfraternitas.

Bei Versetzungen oder Umzügen innerhalb eines Ortes ist sofort der betreffende Bezirksobmann und die Geschäftsstelle in Karlsruhe, Sophienstraße 43, zu benachrichtigen.

Der Vorstand.

*

Städt. Werklehrerseminar Halle a. S.

Das Werklehrerseminar Halle eröffnet unter Hinweis auf den Ministerialerlass vom 30. März 1936 - E II a 644 E II b - für Ostern 1937 einen neuen Jahreskursus zur Ausbildung von Werklehrern und Werklehrerinnen. Anmeldungen und Anfragen erledigt das Sekretariat.

Halle (Saale), Charlottenstraße 15.

Techn. Fächer: Holz-, Metall-, Pappgestaltung, Buchbinden, Kunstschrift und dekoratives Gestalten, Flugzeugmodellbau.

Wissenschaftlicher Unterricht: Arbeitspädagogik, Werkstoff- und Werkzeugkunde, Methodik, Volkheitskunde, Unterrichtspraxis.

Nachrichten.

Weihnachten in Hofgastein!

Der österreichische Lehrerverein lädt die Kollegen und Kolleginnen im Reich und ihre Angehörigen freundlich zum Besuche seines Hofegger-Alpenheimes in Hofgastein ein.

Der Winterbetrieb beginnt heuer am 19. Dezember. Bei mindestens zehntägigem Aufenthalte beträgt der Tagespreis (ohne Thermalbad) nur 10 Schilling. Damit sind Wohnung, Verpflegung (3 Mahlzeiten), Beheizung, Bedienung und alle Abgaben bezahlt.

Das Hofegger-Alpenheim in Hofgastein - ein Heim im wahren Sinne des Wortes - ist vorbildlich geleitet, neuzeitlich eingerichtet und mit schönen Thermalbädern ausgestattet. Seine ideale Lage am Nordhange der Hohen Tauern im landschaftlich so reizvollen Tale der Gasteiner Ache, im Quellbereiche der weltberühmten Therme, macht es zum Aufenthalte für Wintersportler ebenso geeignet wie für Liebhaber geruhiger Wanderungen und für Kur- und Erholungsbedürftige. Kurz gesagt: es ist das Lehrerkurhaus, das jeder Gast nur ungern verläßt, jeder in lieber Erinnerung bewahrt, jeder wieder freudig aufsucht.

Anfragen und Anmeldungen bei Herrn Oberlehrer Heinrich Tiwald in Oberlaa bei Wien.

*

„Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung.“

Von Dieter Schwarz. Verlag Franz Eher Nachfolger G. m. b. H., Berlin, München 1936. 44 S., -25 RM. Ist es wirklich gerechtfertigt, von einem Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung zu sprechen?

Wenn wir einen Blick in die Auslandspresse werfen, die täglich die nationalsozialistische Weltanschauung bewußt entstellt und verfälscht, so müssen wir die Frage zweifellos bejahen. Dieser Angriff richtet sich auf die festen und unverrückbaren Grundwerte der nationalsozialistischen Weltanschauung wie Führertum, Gefolgschaft, Rasse, Volk, Gemeinschaft, Nationalsozialismus, Sozialismus und Deutschtum. Der in den verschiedensten Formen vorgetragene Angriff auf die nationalsozialistische Idee hat zum Ziel, diese allmählich zu zerlegen und damit den auf ihr ruhenden Staat in seinem Kern zu treffen.

In diesem Kampf hat das Ausland von den Gegnern in Deutschland selbst Unterstützung gefunden. Dies betrifft nicht nur die Verfälschung des Führergedankens, sondern in besonderem Maße die der Rassenidee. Durch scheinbar wissenschaftlich gehaltene Broschüren wird versucht, den Rassengedanken zu entstellen und abzulehnen oder gar lächerlich zu machen. Besonders vom Auslande her wird in der zum größten Teil jüdischen Emigrantenliteratur gegen die Rassenidee gehetzt. Im Inland wird von den politischen Kirchen behauptet, die Rassenidee beschwöre das Laster der Selbstvergottung heraus, und man scheut nicht davor zurück, gegen das Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses und gegen die damit verbundene Sterilisation anzugehen.

Alle diese für jeden einzelnen bedeutenden Vorgänge werden auf Grund neuen und sonst nicht bekannten Materials in der Broschüre vom „Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung“ treffend dargestellt. Ein wertvolles Kampfmittel, das für jeden Volksgenossen aus den Reihen der SS. entstanden ist.

Die bad. Landwirtschaft im allgemeinen und in einzelnen Gauen.

Das Badische Statistische Landesamt hat es in dankenswerter Weise übernommen, Beschreibungen einzelner Landschaften unseres Landes herauszugeben, in denen in gedrängter Form alles Wissenswerte über die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Landschaften (Gaue) zusammengetragen ist. In einer Folge von drei Bänden, von denen der dritte soeben erschienen ist, sind zwanzig Landschaften beschrieben und zwar

in I. Band: Litzgau, Hohenwald, Hanauerland, Ortenau, Kraichgau und Odenwald;

in II. Band: Hegau, Baar, Markgräfler Sügelland, Breisgau, mittlerer Schwarzwald, Hardt, badische Pfalz (einschließlich Bergstraße);

in III. Band: Klettgau, südlicher Schwarzwald, Wiesental, Kaiserstuhl, Ried und Lahrer Gegend, Pfingzgau und Frankenland (Bauland — Main- und Taubergrund — Gau).

Die je 400 Seiten umfassenden Bände, die mit einer Anzahl Karten ausgestattet sind, sind in Leinen gebunden

zum Preise von nur 2 RM. je Band

erhältlich. Das ganze Werk stellt ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich für die Verhältnisse unseres Landes interessiert, dar. Auf das Bedürfnis der Volksschulen und Fachschulen, denen die Veröffentlichungen als Lehr- und Heimatbuch sehr gute Dienste leistet, ist bei der Bearbeitung besondere Rücksicht genommen.

Aus dem Inhalt der Bände sei folgendes bemerkt: Der I. Band enthält außer den Landschaftsbeschreibungen auch einen allgemeinen Überblick über die badische Landwirtschaft, in dem insbesondere die Eigenart der natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen der badischen Landwirtschaft, Kleinbesitz und Kleinbetrieb als Kennzeichen der badischen Landwirtschaft, Baden als Land der vielseitigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse usw. dargestellt sind.

Die Landschaftsbeschreibungen geben vor allem einen Einblick in die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Verhältnisse in Baden. Die Darstellungen der einzelnen Gaue enthalten zunächst als Grundlage der Schilderung ihrer natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse alle Angaben, die für das Land im ganzen im ersten Teil des I. Bandes auch gemacht sind. Darüber hinaus sind aber die besonderen Verhältnisse jeder Landschaft ausdrücklich hervorgehoben und behandelt. Außer dieser textlichen Darstellung enthält jede Landschaftsbeschreibung ein ausführliches Tabellenwerk, in dem für jede einzelne Gemeinde der Landschaft die Größe der Gemarkungen, ihre Aufteilung in landwirtschaftlich benutzte Fläche, Wald, Hausplätze, Hofräume, Öd- und Unland, sowie die Aufteilung der gesamten landwirtschaftlichen Fläche in Acker- und Gartenland (Getreide, Handelsgewächse, Gemüsebau usw.), Wiesen, Weiden, Rebland, Obstbau usw., weiterhin die Höhenlage, Wohngebäude, Zahl der Haushaltungen und der Einwohner 1882 und 1925 bzw. 1933, Zu- und Abwanderung in dieser Zeit, Zahl der Fabriken, der in der Gemeinde wohnhaften Fabrikarbeiter, Zahl und Größe der landwirtschaftlichen Betriebe, Allmende, Maschinenverwendung, die gesamte Tierhaltung usw. enthalten sind. Alle Angaben sind, soweit möglich, für die Jahre 1880, 1913 und 1930/33 gegeben, so daß auch die Entwicklung beobachtet werden kann.

In ihrer ganzen Aufmachung bilden diese Landschaftsbeschreibungen das unumgänglich notwendige Rüstzeug jeden Lehrers und ein ausgezeichnetes Heimatbuch, das in keiner Schule fehlen soll.

Reichswalter Gauleiter Wächtler besichtigte die NSD.-Oberschule in Feldafing.

Der Reichswalter des NSLB., Gauleiter Wächtler, begab sich vor kurzem in Begleitung des kommissarischen Reichsgeschäftsführers, Pg. Friedmann, und einiger Hauptabteilungsleiter der Reichswaltung nach Feldafing, um dort die ihm unterstellte NSD.-Oberschule, die einzige parteieigene Oberschule, zu besichtigen.

Die NSD.-Oberschule in Feldafing ist die bisher alleinige deutsche Schule, für die nicht der Staat, sondern die Partei Schulträger ist. Sie wurde damit zur einzigen Schule der Partei. Ihre Aufgabe soll sein, einmal den Führernachwuchs heranzubilden und zum anderen, für die ideale nationalsozialistische Erziehung in den deutschen Schulen Vorkämpfer zu sein.

Der Leiter der Anstalt, Standartenführer Pg. Görlitz, empfing den Gauleiter und führte ihn durch die vielen mustergültigen Einzeleinrichtungen der Anstalt. Es wurden einzelne Klassen während des nationalpolitischen Unterrichts, des Kunstunterrichts, des Biologieunterrichts usw. besucht. Mit besonderer Genugtuung nahm Pg. Wächtler von den einzigartigen, mustergültigen Einrichtungen, soweit sie Unterkunft der Schüler, die Schulräume, Lehr- und Lernmittel betreffen, Kenntnis. Er ließ es sich gleichfalls nicht nehmen, eine halbe Stunde lang selbst Lehrender zu sein.

Alle Gäste waren besonders erfreut von den außerordentlichen Erziehungs- und Bildungsergebnissen, die in allen Klassen und an allen Jungmännern deutlich in Erscheinung treten. Es zeigte sich klar, daß die Bewegung — wie überall, so auch hier — berufen ist, auf dem Gebiete des Schulwesens neue Impulse zu geben. Aus diesen werden einmal alle die Kräfte wachsen, die das ganze Volk zu einer wahren nationalsozialistischen Bildung führen. Nachmittags wurden die einzelnen Stürme der Anstalt auf den Sportplätzen besucht und später gewannen der Reichswalter und seine Begleitung Eindrücke vom internen Gemeinschaftsleben der Schüler in der Anstalt.

Für den Reichswalter und seine Begleitung aus der Reichswaltung des NSLB. erwuchs aus dem Gehörten und Gesehenen immer mehr die Gewißheit, daß sich aus der Arbeit an dieser Schule — die seit Februar d. J. dem Stellvertreter des Führers unmittelbar unterstellt ist — die großen Richtlinien herleiten lassen für die ideellen nationalsozialistischen Erziehungsformen überhaupt. Am Sonntagvormittag rief der Gauleiter seine Begleiter, den Leiter der Schule und sein Kollegium zu einer großen Besprechung zusammen, in der wichtige Vereinbarungen getroffen wurden. Vor der Abreise des Gauleiters traten die 260 Jungen der Anstalt in weitem Viereck auf dem Hofe zum Appell an. Die Geschlossenheit und disziplinierte Haltung der Stürme, die ihren äußeren Ausdruck in der einheitlichen Uniform der Jungen findet, machte auf die Besucher den denkbar besten Eindruck. Nach der Meldung der Stürme sprach Gauleiter Wächtler zu den Jungen: Er betonte, in ihren Herzen habe die graue Herbststimmung, die in diesen Tagen über der Landschaft liege, nicht Platz gegriffen, weil sie ganz erfüllt seien von dem Frühling des jungen und starken Deutschland, das immer wieder die Kräfte der Hoffnung und des frohen Schaffens wecke. Dieser Geist gebe ihnen, als Schülern dieser einzigartigen Schule die Verpflichtung auf, in ihrer inneren und äußeren Haltung Vorbild für die gesamte deutsche Schuljugend zu sein — zumal auch die NSD.-Oberschule selbst in ihren Einrichtungen und in ihrer hervorragenden Bedeutung als einzige parteieigene Schule ein Musterbeispiel der Verwirklichung der neuen deutschen Erziehungsform darstelle. Mit dem Gruß an den Führer schloß der Gauleiter. Nach den herzlichsten Dankesworten des Leiters der Schule, Standartenführer Pg. Görlitz, verließ Gauleiter Wächtler mit seiner Begleitung Feldafing.

NS-Lehrerbund und Sippenkunde.

Im Hause der Deutschen Erziehung in Bayreuth fand Ende Oktober 1936 die 2. Arbeitstagung des Reichsfachgebietes Sippenkunde im NS-Lehrerbund statt. Hauptstellenleiter Herrmann leitete die Tagung mit einem Hinweis auf die zunehmende Bedeutung der Sippenkunde im Leben der Nation ein und wies auf die besondere Aufgabe der deutschen Erzieher auf familienkundlichem Gebiete hin. Die deutschen Erzieher hätten die Aufgabe, in der heranwachsenden Jugend das Verantwortungsbewußtsein für die Bluts- und Lebensfragen der Nation zu wecken und zu fördern: Vertiefte Liebe zur Heimat, die Erkenntnis des Volkes als einer umfassenden Blutgemeinschaft und die Sicherung des Bestandes des deutschen Volkes durch Pflege des Willens zum Kinde müßten der Kommenden Generation durch die Sippenkunde vermittelt werden.

Der aktive Einsatz der deutschen Erzieher an den familienkundlichen Aufgaben wurde durch eine Mitteilung des Vertreters des Reichsnährstandes unter Beweis gestellt, wonach in Bayern unter 1000 an der Quellenerschließung für bäuerliche Sippentafeln tätigen Personen sich allein 300 Lehrer befinden.

Dr. Meyer, der Leiter der Reichsstelle für Sippenkunde, Berlin, berichtete sodann über die geplante staatliche Organisation der Sippenforschung und über die Aufgaben der zu errichtenden Sippenämter, die auf Grund des kommenden Sippenamtsgesetzes neben den Standesämtern geschaffen und bei den künftig neben den Gerichtsregistern auch Sippenblätter geführt werden sollen.

Eine eingehende Erörterung von Einzelfragen wie der Anleitung der Kinder zur Sammlung von Lebensbeschreibungen ihrer Vorfahren, zur Zusammenstellung von Schülerbogen, Gesundheitsbogen, zur Sammlung von geeignetem Bildmaterial usw. schloß sich an und bot den Teilnehmern viele praktische Anregungen.

Am zweiten Versammlungstage schilderte Otto Conrad die Probleme der auslandsdeutschen Sippenkunde. Der Redner erläuterte die schweren Fehler der Vorkriegsgeneration, die in der Abkehr vom Gedanken der völkischen Gemeinschaft und in der Hinwendung zum reinen Staatsgedanken die in großer Zahl aus dem Heimatland ausgewanderten Deutschen kurzerhand ihrem Schicksal überließ und ihnen, wenn sie einmal nicht mehr in der Lage waren, die erforderlichen Gebühren zu entrichten, einfach die Staatsbürgerschaft nahm und sie damit aus der Volksgemeinschaft ausschloß. Heute werden die Blutsfäden zu unseren auslandsdeutschen Volksgenossen wieder neu und diesmal fester und haltbarer gesponnen; dabei kommt alles darauf an, daß das Binnendeutschtum sich seiner Pflichten gegenüber den auslandsdeutschen Volksgenossen immer eindringlicher bewußt wird. Das kann nicht zuletzt durch eine nachdrückliche Unterstützung der Arbeit der auslandsdeutschen Sippenforschung geschehen. Es gilt auch zu bedenken, daß rein wirtschaftlich gesehen vom deutschen Mutterland die Pionierarbeit der Auslandsdeutschen nicht entbehrt werden kann, denn sie sind es vornehmlich, die den deutschen Arbeitserzeugnissen im Ausland die Absatzmöglichkeiten erst schaffen helfen.

Nachdem ein Erzieher aus dem Gau Köln-Aachen in einem Vortrag „Deutsches Schicksal im Spiegel einer Sippe“ an dem Beispiel der Entwicklungsgeschichte seiner eigenen Sippe die grundlegende Bedeutung der Sippenkunde einleuchtend dargelegt hatte, gab Hauptstellenleiter Herrmann abschließend die Richtlinien für die sippenkundliche Arbeit des NS-Lehrerbundes im neuen Jahre bekannt.

*

Bessere Aussichten für Studienassessoren.

Bis zur Machtübernahme der nationalsozialistischen Bewegung waren die Beschäftigungsaussichten im öffentlichen Schuldienst für die Volksschulanwärter wenig günstig. Auf Grund der durchgreifenden Maßnahmen des Reichserziehungsministers haben sich jedoch die Einstellungsmöglichkeiten so gebessert, daß jetzt der Absolvent der Hochschule für Lehrerbildung nach kurzer Wartezeit in den Volksschuldienst eingestellt werden kann. Unbefriedigend aber blieb bisher noch die Beschäftigungslage der Studienassessoren. Noch auf der letzten Tagung des NS-Lehrerbundes in Bayreuth wurde in den Besprechungen der Fachschaft 2 (Höhere Schule) bittere Klage über die Anstellungsnot des Nachwuchses geführt.

Jetzt scheint jedoch auch hierin ein Wandel eingetreten zu sein. In einem Aufsatz in der „Monatsschrift für Höhere Schulen“ beschäftigt sich Oberstudienrat Dr. Simon mit der Neuordnung des Studiums für das höhere Lehramt und macht dabei interessante Ausführungen über die derzeitigen Anstellungsmöglichkeiten. Der Verfasser rechnet damit, daß von den 400 Studierenden, die jetzt auf den Hochschulen für Lehrerbildung ihr Studium beginnen, etwa 320—350 1943/44 als Assessoren in Erscheinung treten, daß aber die Zahl der dann in den Ruhestand tretenden festangestellten fast doppelt so groß sein wird. Die neuen Anwärter hätten also recht günstige Anstellungsverhältnisse zu erwarten. Für die Zeit vor 1943/44 wären die Verhältnisse schwieriger zu berechnen, da man nicht wisse, welche Änderung die kommende Schulreform bringe.

Von günstigem Einfluß seien die neuen Arbeitsmöglichkeiten infolge der nationalpolitischen Erneuerung. Sie habe Arbeitsmöglichkeiten geschaffen, an die vorher niemand denken konnte. Es sei hier nur erinnert an Dauerstellungen in der HJ., im Arbeitsdienst, im Landjahr, neuerdings an den Bedarf des Heeres, nicht nur an Offizieren und Beamten, sondern auch an Wissenschaftlern wie Mathematikern, Physikern usw. Auf Grund statistischer Untersuchungen kommt Dr. Simon zu folgenden Ergebnissen:

„Die derzeitige Beschäftigungslage der Assessoren muß als durchaus günstig bezeichnet werden. Von sämtlichen Assessoren sind nur etwa 200 oder 5 v. H. unbeschäftigt. Einzelne Provinzen haben Schwierigkeiten, ihren Bedarf an geeigneten Lehrkräften zu decken ... Es liegt mir fern, die Lage der Assessoren für die Zeit der Abwicklung, bis die Neuordnung der Anwärterverhältnisse sich auswirkt, in rosenroten Farben zu schildern. Aber ebenso wenig besteht Anlaß zu einer pessimistischen Beurteilung der Lage, auch dann nicht, wenn die Schulreform einschneidende Änderungen organisatorischer Art bringen sollte ...“

*

Neuausrichtung der Frauenschule.

Als erste preußische Provinz stellte Schlesien im November ein Schulungslager in den Dienst der Ausrichtung der dreijährigen Frauenschule. Das Lager wurde im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsministerium vom Deutschen Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht unter Leitung von Dr. Jantzen durchgeführt. Zu dem Lager waren Vertreter und Vertreterinnen sämtlicher schlesischer Frauenschulen dienstlich einberufen worden. Frau Direktorin Förster vom Reichserziehungsministerium, drei Oberschulräte aus Breslau, Vertreter der Hochschule für Lehrerbildung in Deuthen und der Regierung in Oppeln, die Obergauführerin des BDM und der Gau- Schulungswalter des NSLB, nahmen als Gäste an dem Lager teil. Die dreijährige Frauenschule ist der erste

neue Schultyp, bei dem die nationalsozialistischen Reformpläne bereits vorliegen. In ihrem Aufbau, in der Gruppierung der Fächer und in ihrer Erziehungsaufgabe ist die dreijährige Frauenschule zugeschnitten auf das neue Bild des deutschen Mädels und der deutschen Frau. Neben einer guten Geisteserziehung wird gründliche Ausbildung in den praktischen Gebieten weiblicher Betätigung, von der Kinderpflege bis zur Kunstgestaltung, angestrebt. Die Reifeprüfung an einer dreijährigen Frauenschule berechtigt u. a. zum Studium an einer Hochschule für Lehrerinnenbildung.

*

Aufbau und Berufsschulen bleiben öffentliche Schulen!

In dem kürzlich veröffentlichten Abkommen zwischen dem Reichserziehungsminister und dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. sind bekanntlich die Partei und die Deutsche Arbeitsfront als Schulträger für die Aufbau- und Berufsschule zugelassen worden. Der Minister weist nunmehr in einem neuen Erlass darauf hin, daß die vorgenannten Schulen vereinbarungsgemäß als öffentliche Schulen eingerichtet werden sollen, deren Leiter und Lehrer in jeder Hinsicht die Stellung der an den anderen öffentlichen Schulen des Staates und der Gemeinden angestellten Lehrer besitzen, diesen also in ihren Gehalts- und Versorgungsbezügen, ihrer dienststrafrechtlichen Stellung sowie hinsichtlich des Ernennungs- und Bestätigungsrechtes des Staates gleichgestellt sind. Aus der Unterstellung der neu zugelassenen Schulen unter die staatliche Schulaufsicht ergebe sich ferner das Erfordernis der aufsichtsbehördlichen Genehmigung für Errichtung, Führung und Ausgestaltung jeder Schule sowie jeder ergänzenden und fördernden Berufsschulung.

*

Austauschlager als neue Form der weltanschaulichen Schulung.

Dem NS-Lehrerbund als der Gesamtorganisation der deutschen Erzieherchaft wurde bekanntlich vor kurzem vom Reichserziehungsministerium die Aufgabe der weltanschaulichen Schulung der Lehrerschaft übertragen. Gleichzeitig betrachtet es der NSLB. als seine Aufgabe, seine Mitglieder geistig und körperlich zu „überholen“. Das geschieht bisher in Lagern, die vor allem auch das Kameradschaftliche Zusammenleben pflegen.

Eine neue Form solcher Schulungslager wurde neuerdings in Schlesien und Württemberg erprobt. Die Gauverwaltungen des NS-Lehrerbundes hatten hier Erzieher aus allen Teilen des Reiches zu sogenannten „Austauschlager“ zusammengerufen, mit deren Hilfe die bessere Einführung der teilnehmenden Lehrer in das Wesen der einzelnen deutschen Landschaften erreicht werden soll. So war der ausgesprochene Hauptzweck des schlesischen Lagers eine Förderung des Verständnisses der Lagerteilnehmer für die schlesische Eigenart. Da nach einer soeben ergangenen Anordnung des Reichswalters des NSLB., Gauleiter Wächter, ähnliche Lager künftig überall durchgeführt werden sollen, mag ein kurzer Einblick in den Ablauf der Lagertätigkeit von allgemeinem Interesse sein. Um den Lehrern ein abgerundetes Bild vom Wesen Schlesiens zu geben, wurden vor- oder nachmittags Vorträge von guten Sachkennern der Provinz gehalten. Geographie und Vorgeschichte des schlesischen Landes, die Besiedlung des deutschen Ostens und die Verzahnung des schlesischen Grenzvolkes wurden ebenso behandelt wie die rassengeschichtlichen Fragen der Provinz, ihre Geschichte,

Literatur, Musik, Kunstgeschichte und ihr Kunstgewerbe. Besonders wertvoll waren die anschließenden Ausprachen, in denen die Brücken der Verständigung zwischen den Vertretern der einzelnen Gauen geschlagen wurden. Auf Fahrten, Besichtigungen und Wanderungen wurde sodann unter sachkundiger Führung das schlesische Land erwandert. Den Abschluß des Lagers bildete eine zweitägige Fahrt nach Oberschlesien.

*

Richtlinien für die Schulungsarbeit des NSLB.

Zu einer zweitägigen Führertagung hatte der Leiter der Hauptstelle Schulung in der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes die Schulungsbeauftragten der Gauverwaltungen, die Leiter der Hauptstellen Schulung und die Lagerleiter(innen) am 6. und 7. November nach Bayreuth berufen. Diese Tagung gewinnt dadurch an Bedeutung, als auf ihr die Richtlinien für die organisatorische Gestaltung der vom Reichswalter des NSLB. allgemein für das kommende Jahr angeordneten Durchführung der Austausch-Schulungslager verkündet wurden.

Der Leiter der Hauptstelle Schulung, Wolf, gab in einem Referat grundsätzliche Erklärungen über die allgemeine weltanschauliche Ausrichtung der Schulungsarbeit im NS-Lehrerbund ab. Die deutsche Erzieherchaft habe in erster Linie die Aufgabe, lebendige Träger der nordisch-germanisch-deutschen Weltanschauung zu schaffen, die den Geist des Nationalsozialismus zu künden und den kommenden Generationen zu lehren und vorzuleben vermögen. Die Austauschschulung, die den Erzieher mit der Vielgestaltigkeit von Landschaft und Volkstum unseres Vaterlandes vertraut machen solle, diene in erster Linie diesem Ziel. Drei Grundgedanken sollten erlebnismäßig den Erzieher dabei beherrschen: der deutsche Mensch der trotz der verschiedenen rassistischen Formungskräfte des Volkes entscheidend nordisch bestimmt sei; der deutsche Raum, erfüllt von den Zeugnissen alter nordisch-germanischer Kultur auch in Süddeutschland, und endlich das deutsche Volkstum, das in seiner unmittelbaren Lebensnähe Ausdruck nordischen Schöpferstums sei.

Im nordischen Weltbild, das sich in dieser Schau formt, werde die Vielgestaltigkeit deutschen Wesens und deutscher Art zu einer unlöslichen Einheit. Die politische Mainlinie, die Hans Schemm in langen Jahren des Kampfes überwunden habe, werde nicht zuletzt durch die Austauschschulung auch geistig von der deutschen Erzieherchaft überwunden werden.

*

Beamte müssen unbedingt zuverlässig für Partei und Staat sein.

In einem Erlass hat Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Reinhardt alle Dienstvorgesetzten angewiesen, sich über die Einstellung ihrer Untergebenen zum nationalsozialistischen Staat und zur NSDAP. ein unbedingt zuverlässiges Urteil zu bilden und entsprechend diesem Urteil ihre Anschauungen in Personalfragen zu treffen. Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, hat Staatssekretär Reinhardt darauf hingewiesen, daß die Einstellung zur NSDAP. als solcher nicht weniger wichtig ist als die Einstellung zu dem von der NSDAP. getragenen nationalsozialistischen Staat. Das Urteil über die Einstellung zu ihnen muß weiter „unbedingt zuverlässig“ sein. Durch das Wort „unbedingt“ wird ausgedrückt, daß über die Einstellung des Untergebenen zum nationalsozialistischen Staat und zur NSDAP. keine

Bei Zweifel bestehen darf. Ein solches unbedingt zuverlässiges Urteil wird sich ein Dienstvorgesetzter in der Regel nur bilden können, wenn er über die Einstellung des Untergebenen zum nationalsozialistischen Staat und insbesondere zur NSDAP, die zuständige Gauleitung oder Kreisleitung der NSDAP, um ihre Meinung bittet, es sei denn, daß die nationalsozialistische Zuverlässigkeit des in Betracht kommenden Volksgenossen außer jedem Zweifel steht, so z. B. in der Regel dann, wenn er Inhaber eines nicht unbedeutenden Parteiambtes bei der Reichsleitung, Gauleitung, Kreisleitung, Ortsgruppenleitung oder bei einem Parteigericht ist. Es ist selbstverständlich, daß der Dienstvorgesetzte in Wahrung seiner Verantwortlichkeit sein Urteil nur im Einvernehmen mit der NSDAP trifft.

Gemeindechroniken sollen angelegt werden.

Die Anlegung einer Gemeindechronik ist ein hervorragendes Mittel, auch späteren Geschlechtern Arbeit und Mühen, Erfolg und Sorgen der Gemeinde und ihrer Bürger zu überliefern. Eine gut geführte Gemeindechronik dient sowohl den Zielen einer weiterblickenden Gemeindeverwaltung wie den Bedürfnissen der späteren Geschichtsschreibung. Der Reichsinnenminister empfiehlt daher allen Gemeinden die Anlegung von Gemeindechroniken, ähnlich den früheren Stadt- oder Dorfchroniken. In einer solchen Chronik sollen sowohl alle großen politischen Ereignisse in ihrer besonderen Auswirkung auf die Gemeinden, als auch alle das Gemeindeleben selbst betreffenden, wichtigen Geschehnisse aufgezeichnet werden.

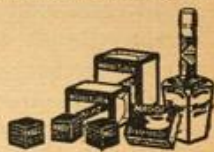


Die enge Zusammenarbeit zwischen Industrie und Landwirtschaft ist in den Maggi-Werken in Singen am Hohentwiel klar erkennbar. Alljährlich treffen tausende von Waggons mit Getreide und frischem Gemüse ein. Das wertvolle Gut wird unter ständiger fachmännischer Kontrolle verarbeitet für

MAGGI'S ERZEUGNISSE

Würze Suppen Fleischbrühe Bratensoße

Maggi's Erzeugnisse sind in allen Lebensmittelgeschäften jederzeit frisch zu haben. Beim Einkauf achte man auf den Namen MAGGI und die bekannten gelb-roten Packungen.



Festgeschenke

von bleibendem Werte
von Prof. Lic. Paul Sturm

Im Ringen um Wahrheit.

Von allerlei Glaubensnöten. Was ist „gut“? Kirchen und Volkseinheit. Rom und Wittenberg. Deutschtum und Christentum. Vom Knaben zum Mann. Liebe und Ehe-Glück oder Unglück? 2,80 RM., Leinen 3,80 RM.

Werte: Von tiefer Religiosität wie von starkem Oran nach Erkenntnis erfüllt. (Prof. Meher) Hier wird den Dingen auf den Grund gegangen. Keine Spur von Salbadern! (Assessor Meherger.)

Sonnenland.

Schritte ins Licht. 7. Tausend. 1,50 RM., geb. 2 RM.

Werte: Es klingen tiefe, ernste Töne herauf. (Professor Nieberaall.) Verkehrt den Menschen von heute und führt ins Letzte. (Bonner Sonntagsblatt.)

Lach auf!

Weinendes und lachendes Leben von heute. 2 Bände je 2,80 RM., geb. je 3,80 RM. Gesamtband 6 RM.

Werte: Hier wird alles Unbedeutende bedeutend und alles Kleine groß. (E. Bodemühl.) Habe Tränen gelacht. (Hauptlehrer Schmidt.) Hohes Geistes britere Regungsfreien Wortes scharfe Prägnanz. (H. Langenbach.) Hier spricht ein Eigener, kein Buch-Literat, kein Verdien-Schriftsteller! (Karlsruher Tageblatt.)

Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Briefmarken-Geschenk
gegen Rückporto
Debitlag.
Charlottenburg 4



in den Mischungen,
Tabletten, Pulver,
Tropfen bei
Magen- u. Darm-
beschwerden, Ver-
stopfung, Durch-
fall, Unverträglich.
Prospekt vom allein.
Hersteller.

Kräuterpfarrer
Toh. Künzle
Freiburg/Brag.

Rheinwein

äußerst preiswert
Verland seit 1881
Weingut J. Schork,
Mommenheim
b. Rierstein a. Rh
Käberes durch Lisse

Anzeigen

in der
Badischen
Schule
bringen Ver-
dienst.

SEIFERT EDMUND MÖBEL

Lieferung frei Haus, auch
auf Ehestandsdarlehen. **ACHERN**
Einrichtungshaus - Möbelfabrik
Kirchstr. 2, 4 und 7
Verlangen Sie Katalog und Preisliste gratis.

Alformin Gurgeln

bei Heiserkeit Katarrh der Schleimhäute des
Rachens und des Mundes, bei Mandelentzündung (Angina)
und Erkältungen. Ein Vorbeugungsmittel gegen Ansteckung
(Grippe etc.). Ausgezeichnet für Raucher, welche stark zu
Rachekatarrh neigen, für Sänger, Redner etc. Beutel 25 Pfg.,
Dose 70 Pfg. Prospekt u. Probe gratis. Max Elb, A.-G., Dresden

Herstellerin der **BiOX-ULTRA-ZAHNPASTA**

Sämtliche

Bücher

Jugendschriften

Führerbilder

gerahmt u. ungerahmt

liefert zu Originalpreisen

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag,
Bühl-Baden
Fernruf 631

5585
V.H. 55. Generalversammlung
der Konfordia A.G., Bühl-Baden

Am Sonntag, dem 29. November 1936, fand im Saale des Hotels zur „Krone“ in Bühl die Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1935/36 statt. Anwesend waren 49 Aktionäre, die ein Kapital von 51 640 RM. vertraten, das sind rund 62% des Aktienkapitals.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Langenbach, Seidelberg, gab bei der Begrüßung seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck.

Hierauf erstattete der Vorstand, Direktor Veser, den Geschäftsbericht, der bereits gedruckt in der Hand jedes Aktionärs war. Wenn er auch die erfreuliche Mitteilung machen konnte, daß der Umsatz wiederum um 32 000 RM. gesteigert worden ist, so mußte er aber auch gleichzeitig auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam machen, die gerade auf den Schulbuchverlagen lasten. Wenn auch das ganze Jahr hindurch die gesamte Gefolgschaft fast ausnahmslos immer beschäftigt werden konnte, so war die Produktionsfähigkeit des Betriebes bei weitem nicht voll ausgenützt. So kommt es, daß der Reingewinn in Höhe von 3141,34 RM. auch nur gering ist und nicht ganz einer 4%igen Verzinsung des Aktienkapitals entspricht.

Der Aufsichtsratsvorsitzende Langenbach brachte hierauf den Geschäftsbericht des Aufsichtsrates zur Kenntnis und ergänzte dessen einzelne Punkte durch interessante Ausführungen. Besonders machte er darauf aufmerksam, daß mit Hilfe eines Wirtschaftsberaters jetzt eine Betriebsbuchführung durchgeführt werde, die genau zeigen werde, wo im Betrieb noch etwaiger Leerlauf vorhanden sei. Auch zeigte er die Schwierigkeiten, die dem Betrieb in seiner Eigenschaft als Schulbuchverlag entstanden sind. Bücher mit einem einstigen Wert von bald 100 000 RM. konnten nur noch als Altpapier verwertet werden. Wenn unter solchen Umständen die Konfordia trotzdem noch mit Gewinn arbeiten konnte, so beweist dies die gesunde Grundlage des Unternehmens.

Unter allgemeinem großen Interesse konnte der Vorsitzende dann Kenntnis geben von dem ausgedehnten Verlagsplan, der in voller Durchführung begriffen sei. Die Jahresbilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung wurden in der vorgelegten Form einstimmig genehmigt.

Da der ausgedehnte Verlagsplan große Mittel erfordert, so fand der Vorschlag des Aufsichtsrates in der Aus-

sprache einstimmige Zustimmung, wonach von der Verteilung einer Dividende abgesehen wurde. Ebenso einstimmig wurde von der Versammlung die Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat beschlossen.

Der Plan einer Namensänderung des Unternehmens kam nicht weiter zur Debatte, da der Vorsitzende auseinandersetzte, daß augenblicklich der Plan noch verfrüht sei.

Da der Aufsichtsrat nunmehr drei Jahre lang die Geschicke des Werkes geleitet hatte, so glaubte er, den Aktionären am Ende seiner Amtszeit genauere Rechenschaft schuldig zu sein. In einer Denkschrift, die allen Aktionären zuging, nahm er grundsätzlich Stellung zu allen Fragen des Betriebes und legte die Wege dar, die der Aufsichtsrat bei seiner Arbeit gegangen war.

Zur Frage der Wahl des Aufsichtsrates nahm der Beauftragte des NSLB, als Hauptaktionär, Rektor Menold, das Wort. Er betonte, daß der Verlauf der Versammlung eindeutig gezeigt habe, daß die Aktionäre in ganz seltener Einmütigkeit geschlossen mit der Geschäftsführung des seitherigen Aufsichtsrates voll und ganz einverstanden seien. Er sprach dem Vorstand, Aufsichtsrat und der gesamten Belegschaft den aufrichtigen Dank der Generalversammlung für die geleistete Arbeit aus und betonte, daß es eine selbstverständliche Pflicht sei, den Aufsichtsrat in genau der gleichen Zusammensetzung wieder zu wählen. Denn jede noch so geringfügige Änderung würde eine Art Kritik am seitherigen Aufsichtsrat darstellen. Die Versammlung konnte sich diesen Ausführungen nicht verschließen und beschloß einstimmig die Wiederwahl des seitherigen Aufsichtsrates, nachdem Aktionär K. Vogelbacher, Baden-Baden, einen Antrag zurückgezogen hatte, der eine Erweiterung des Aufsichtsrates vorgeschlagen hatte. Vorsitzender Langenbach dankte namens des gesamten wiedergewählten Aufsichtsrates für das durch die Wiederwahl ausgesprochene Vertrauen.

Ohne Aussprache wurde einstimmig die Treuhand A.G., Stuttgart, wieder als Bilanzprüfer bestimmt.

Langenbach schloß mit einem „Sieg-Heil“ die Versammlung, die in seltener Einmütigkeit allen Maßnahmen der Verwaltung und des Aufsichtsrates zugestimmt hatte.

Emil Zirkel, Professor, Schriftführer.

38 27615 A 081



Die badische Schule

Jahreschlusspruch zu Gott. Von Wolfgang Schwarz	1
Deutsche Erzieher und Erzieherinnen! Aufruf des Hauptamtsleiters in der Reichsleitung der NSDAP. und Kommissarischen Leiters des NSLB., Fritz Wächtler, und des Gauamtsleiters des Amtes für Erzieher und Gauobmanns des NSLB., Ministerialrat Karl Gärtner	2
Vom Reich. Von Herbert Böhme, München, Aldringenstraße 10	3
Ein Volk wird frei. Von Dr. Willi Fritsch, Karlsruhe, Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda	5
Friedrich Roth. Von Max Dufner-Greif, Heidelberg, Steubenstraße 16	9
Musik und Feier. Von Dr. Hugo Ernst Kahner, Musikwissenschaftliches Institut der Universität Heidelberg	11
Gausdurchsuchung beim Freiherrn vom Stein. Von Robert Gohlbaum, Wien 4, Goldeggasse 1/15	20
Ein deutsches Arbeitslied. Von Lehramtsassessor Walter Franke, Kirchgarten bei Freiburg	22
Deutsche jenseits der Grenze. Das Volkstumsjahr 1935	23
Leitspruch des Winterhilfswerks für Januar 1936	24

Beilage:

Kunstdruckbild: Reichsamtsleiter des Amtes für Erzieher, Staatsminister Fritz Wächtler.

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

Die Reichsautobahn im Ganheitsunterricht. Von Hauptlehrer Fritz Frey, Mannheim-Feudenheim, Brunnenpfad 21	3
Naturlehre im Ganheitsunterricht. Von Lehrer Friedrich Nagel, Mannheim-Räfertal, Veilschenstraße 8	6
Erziehungs- und Bildungsbereiche der völkischen Dorfschule. Von Hauptlehrer Albert Schneider, Dinau a. N.	7
3. Dorfschultagung in Dinau vom 23. bis 26. Oktober 1935. Von Hauptlehrer Wilhelm Kraft, Neckarzimmern	10

Die Höhere Schule

Aufgaben und Ziele der Höheren Schule. Von Direktor Dr. Rudolf Metz, Heidelberg, Oberrealschule	11
Dichtung von der Erde und ihren Menschen. Von Lehramtsassessor Fritz Zimmermann, Heidelberg, 3. St. St. Josefsbaus	15
Ansprache des Abiturienten Pedro Bourfaib bei der Schlussfeier der Deutschen Oberrealschule in Madrid	20

Die Handelsschule

Das badische Handelsschulwesen an der Jahreswende 1935/36. Von Regierungsrat Karl Klepper, Karlsruhe, Eisenlohrstraße 39	21
Zusätzliche Berufsschulung und Fachschule. Von Handelsschulassessor Dr. Hans Fiegler, Mannheim, Lenaustraße 48	23
Keine Warenumsätze mit Hilfe der Untertönen. Von Studienrat Karl Grupp, Zell i. W.	26

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

Technik und Kultur. Von Dr. Artur Mayer, Dozent am Technikum Konstanz, Wallgutstraße 6	29
Rundfunk-Entstörungstechnik (11. Folge, Schluss.) Von Studienrat Hans Linz, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Straße 1b	32
Buchbesprechungen	34

Körperliche Erziehung

Die Olympischen Winterspiele im Gesichtsfeld unserer Schuljugend. Von Richard Schaudig, Freiburg-Günterstal, Dorfstraße 13a	35
Turnen auf dem Lande — auch im Winter. Von Werner Selwig, Lehrer, Karlsruhe, Mainstr. 20	36
Einzelbilder aus dem Übungstoff des 6. Schuljahres (Mädchen). Von Berta Griesbaum, Mannheim, Spelzenstraße 18	37

Bücher und Schriften	39
--------------------------------	----

Mitteilungen des NSLB.

371

Badische
Landesbibliothek

Die badische Schule

Langemarck. Von Eberhard Wolfgang Möller	25
Der nordische Schicksalsgedanke. Von Gunnar Gunnarsson, Fredsholm, Birkeröd	26
Paul Ernst. Von Studienassessor Dr. Herbert Georg Göpfert, Lochham bei München, Dorewiese 3	32
Versuch einer Erläuterung der Nürnberger Kassengesetze. Von Lehramtsassessor Dr. E. Wehrle, Karlsruhe, Kloststraße 42	35
Die Deutschen in Südosteuropa mit besonderer Berücksichtigung der Auswanderung aus Baden. Von Lehramtsreferendar Dr. Th. Traber, Karlsruhe, Gymnasium	40
Bergfahrt im Schnee. Von Hans Christ. Kaergel, Gaim i. Riesengebirge	46
Nichtsnutzig eine Freiheit, die vergift, was sie der Reichslehre schuldig ist	48

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

Die Feier in der Schule. Von Otto Reitel, Mannheim, Leibnizstraße 4	49
Vererbungslehre und Kassenkunde im Unterricht der Grund- und Hauptschule. Von Spth. Rob. Haas, Ettlingen, Steigenhohlstr. 16	51
Berufszuführung der Volksschüler. Von Dr. Heinrich Kindler, Karlsruhe, Arbeitsamt	54

Die Höhere Schule

Zur Frage der Berufswahl der Schüler höherer Lehranstalten. Von Dr. Heinr. Kindler, Karlsruhe, Arbeitsamt	57
Kunstunterricht und Denkmalspflege. Von Zeichenl. K. Geisel, Waldshut, Forst-Wessel-Str. 61	61
Die Neuauflage des Benderschen Lesebuches	62
a) Direktor Dr. Gustav Mittelstraß, Tauberbischofsheim, Aufbauoberrealschule;	
b) Lehramtsassessor Dr. Friedrich Bentmann, Heidelberg, Gaisbergstraße 58.	
Der 2. Band des Lesebuches von Hennesthal-Probst	65
a) Prof. Dr. Ph. Leibrecht, Lehr, Gymnasium;	
b) Lehramtsassessor Dr. Friedrich Bentmann, Heidelberg, Gaisbergstraße 58.	

Die Handelsschule

Handelsschule und Außenwirtschaft. Von Handelsschulassessor Dr. Reinhold Kiese, Durlach (Obd.), Sofienstraße 14	67
Zur Buchhaltungsmethodik. Von Handelsschulassessor Dr. Friedrich Kaupp, Mannheim, Am grünen Hag 16, Gartenstadt Waldhof	68
Die Geschichte des badischen Handelsschulwesens in Einzeldarstellungen. Von Handelsschuldirektor i. R. Michael Hauck, 3. St. Bad Wörishofen, Blumenstraße 9	70

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

Neuere Zahlenunterlagen beim Einrichten von Übersetzungen. Von Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230	73
Nachträge zum Wareneingangsbuch. Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstraße 127	76

Körperliche Erziehung

Mannschaftskämpfe im Gerätturnen für die männliche Schuljugend	81
A. Der Erlaß des Ministeriums des Kultus und Unterrichts. B. Zur Einführung. Von Julius Kätzl, Turnlehrer an der Landesturnanstalt Karlsruhe, Bismarckstr. 12.	
Einzelbilder aus dem Übungsstoff des 6. Schuljahres (Mädchen). Von Berta Griesbaum, Turnfachberaterin, Mannheim, Spelzenstr. 18	83
Bücher und Schriften	85
Mitteilungen des NSLB.	

541

Handwritten title or header at the top of the page, mostly illegible due to fading.

Main body of handwritten text, organized into two columns by a vertical line. The text is extremely faint and difficult to read.



Die badische Schule

- Erzieher und Erzieherinnen der badischen Grenzmark. Von Ministerialrat Karl Gärtner, Ministerium des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe . . . 49
- Der Ruf des Führers 50
- Rede des Herrn Ministers Dr. Waackel beim badischen Naturschutztag am 14. Januar 1936 50
- Das Reichsnaturschutzgesetz. Von Ministerialrat Dr. Asaf, Ministerium des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe . . . 52
- Naturschutz und Schule. Von Prof. Dr. Hermann Leininger, Karlsruhe, Schirmerstraße 8 56
- Reklame in der Landschaft. Von Wilhelm Münker, Silchenbach, Kreis Siegen (Westfalen) 60
- März. Von Lehramtsassessor Gunther Mall, Mannheim, Obere Clignetstraße 19 . . . 62
- Musik und Feier. Von Dr. Hugo Ernst Kahner, Musikwissenschaftliches Institut der Universität Heidelberg 63
- Ein Dichter baut am Reich. Zum 60. Geburtstag Ludwig Finckhs am 21. März 1936. Von Dr. Fritz Löffler, Pforzheim, Calwer Straße 153 69
- Auch du. Von Herbert Böhme, München, Aldringenstraße 10. 70
- Pastorenstunde. Von Hermann Claudius, Hamburg-Fuhlsbüttel, Primelweg 8 71
- Im Gedächtnis an den ersten Reichs-
amtsleiter des NSLB. 72

Beilagen:

- Kunstdruckbild „Turmfalke“
Liedbeilage „Singendes Volk“, Folge 33

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

- Die Schule im Dorf. Von Hauptlehrer Erwin Stöhrer, Eiterbach (Amt Heidelberg) 93
- Der Rechenunterricht in der neuen völkischen Schule. Von Hauptlehrer Heinrich Limbeck, Heidelberg, Mittermaierstraße 3 95
- Vererbungslehre und Kassenkunde im Unterricht der Grund- und Hauptschule (Fortsetzung). Von Hauptlehrer Robert Haas, Ettlingen, Steigenhohlstraße 16 98

Die Höhere Schule

- Gedanken zum Zeichnen nach lebendem Tiermodell. Von Studienrat Erwin Nischele, Eutingen bei Pforzheim 101
- Die Tabelle im biologischen Unterricht. Von Lehramtsassessor Arnold Schröter, Dorberg, Kreislandwirtschaftsschule 104
- Die Gedichtsammlung von Jennesthal-Probst. Von Lehramtsassessor Dr. Volkert Pfaff, Mannheim, Paul-Martin-Ufer 21 106
- Mannheimer Höhere Lehranstalten feiern Landheimfeste. 1. Liselotteschule. Von Prof. Dr. phil. Karl Gruber, Mannheim-Feudenheim, Kömerstraße 65 107
- Schulauslese und Lebensleistung . . . 108

Die Handelsschule

- Die Geschichte der Handelsschule Konstanz / 1885—1935. Von Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardplatz 16 109

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

- Neuere Zahlenunterlagen beim Einrichten von Übersezungen (Schluß). Von Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230 . . . 117
- Die staatliche Funksschule zu Furtwangen im badischen Schwarzwald. Von Gewerbeschulassessor J. Lehmann, Furtwangen (badischer Schwarzwald) 122

Körperliche Erziehung

- Neustrelitz, Ausbildungsstätte für die dritte Turnstunde. Von Lehramtsassessor Günther Engmann, Karlsruhe, Mathystraße 21 123
- Einzelbilder aus dem Übungsstoff des 6. Schuljahres (Mädchen). Von Berta Griesbaum, Turnfachberaterin, Mannheim, Spelzenstraße 18 . . . 125
- Mannschaftskämpfe im Gerätturnen für die männliche Schuljugend. Von Julius Kugel, Turnlehrer an der Badischen Landesturnanstalt, Karlsruhe, Bismarckstraße 12 126

Bücher und Schriften 127

Mitteilungen des NSLB.

581

Badische
Landesbibliothek

Die badische Schule

- Zum Geburtstag des Führers: Deutsche Arbeit. Von Wolfram Krupka . 73
- Ehrt die Arbeit und achtet den Arbeiter! 74
- Dichtung der Schaffenden. Von Dr. G. Köhrdanz, Karlsruhe, Führerverlag 74
- Wie mein Bekenntnis entstand. Von Karl Bröger, Nürnberg-N, Ziegelsteinstraße 138 79
- Idee und Gestalt der Deutschen Arbeitsfront. Von Erich Dreyer, Gauberufsreferent der Deutschen Arbeitsfront, Karlsruhe, Kaiserstraße (Gauleitung) . 80
- Gymne vom Schweiß. Von K. Bröger, Nürnberg-N, Ziegelsteinstraße 138 . . . 82
- Von der Berufsahnentafel zur Erkenntnis der Volksgemeinschaft. Von Dr. Heinz F. Friederichs, Frankfurt a. M., Sossenheim, Westerbachstr. 233 83
- Kameradschaft im Werktag. Von Heinz Lersch, Bodendorf a. d. Uhr (Rheinland) 87
- Der literaturwissenschaftliche Arbeitsprozeß. Ein Versuch zur Methodenfrage. Von Adolf v. Grolman, Dr. jur. et. phil., Karlsruhe, Leopoldstr. 43 89
- Deutsche Gestalten am Oberrhein. Von Wilh. Rogde-Kottenrodt, Mitglied des ADS, Ebnet (Breisgau) . . 92
- Wer du auch bist . . . Von Erich Otto Funk, Freiburg i. Br., Schelshorn-Weberstraße 2 96

Beilage:

Kunstdruckbild „Hochofenanlage“ (Dipl.-Ing. S. Kupferschmid, Prof. an der Hochschule der bildenden Künste, Karlsruhe)

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

- Die ersten Jahrhunderte deutsch-französischer Beziehungen. Von Rektor Wilhelm Bender, Mannheim, M 3, 6 137
- Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht der Grund- und Hauptschule (Fortsetzung). Von Hauptlehrer Robert Haas, Ettlingen, Steigenhohlstraße 16 142
- Auswandererforschung und Schule. Von Hauptlehrer J. Häßler, Varnhalt (Baden) . . . 146

Die Höhere Schule

- Zur Behandlung der Germania des Tacitus im Unterricht. Von Dr. Wolfgang Hartmann, Freiburg i. Br., Realgymnasium 149
- Mannheimer Höhere Lehranstalten feiern Landheimfeste (Fortsetzung). 2. Lessingrealgymnasium. Von Dr. C. Th. Kinzig. 3. Elisabethschule. Von Dr. August Elsäesser . . 152
- Auslanddeutschtum im Unterricht. Von Professor Dr. Georg Beck, Pforzheim, Bleichstr. 26 . 155

Die Handelsschule

- Arbeit und Arbeitertum. Von Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16 . . . 159
- Über den wirtschaftlichen Bildungsbegriff. Von Dr. Wilhelm Dürchhammer, Freiburg im Breisgau, Sandfangweg 1 160
- Der Beitrag der Schule zur musischen Volkserziehung. Von Dr. Hans Horst, Handelsschulassessor, Mannheim, Böcklinstraße 29 . . . 162
- 10 Jahre Oberhandelschule Freiburg im Breisgau. Von einer Arbeitsgemeinschaft Freiburger Amtsgenossen 164

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

- Gedanken zur Betrachtung der Werke romanischer Steinmetzkunst. Von Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Heidelberg, Landfriedstr. 5 167
- Die Verzinkung als Korrosionsschutz. Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Karlsruhe, Karlstraße 127 169

Körperliche Erziehung

- Leibesübungen in Argentinien. Von Heinrich Lohner, Lehrer, Deutsche Schule, Rosario (Argentinien), San Lorenzo 2530 173
- Übungsauswahl aus dem Anabenturnen des 7. und 8. Schuljahres. Von Hauptl. Andreas Wolf, Mannheim, Stefanienufer 16 174

Bücher und Schriften 177

Mitteilungen des NSLB.

57

Handwritten header text, possibly a title or page number, mostly illegible due to fading.

Main body of handwritten text, organized into two columns by a vertical line. The text is extremely faint and illegible.



Die badische Schule

- Gebet in Zeiten der Not. Von Lehramtsassessor Walter Franke, Kirchzarten bei Freiburg 97
- Emil Strauß und sein dichterisches Werk. Von Dr. Friedrich Bentmann, Lehramtsassessor, Heidelberg, Gaisbergstraße 58 98
- Die Dichtung und die Schule. Von Erich Bockemühl, Drevenack am Niederrhein 107
- Völkische Wertordnung und Erziehung. Von Professor Otto Speer, Baden-Baden, Gorbalde 19 109
- Germanische Vorgeschichte und völkisches Geschichtsbild. Von Dr. S. Zeller, Mannheim-Feudenheim, Arndtstraße 26 113
- Germanenkunde im Kampf. Hinweise und Zurückweisungen. Von Direktor Dr. O. Uebel, Heidelberg, Mädchenoberrealschule 117

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

- Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung auf der Oberstufe der Volksschule. Von Hauptlehrer Fritz Frey, Mannheim-Feudenheim, Brunnenpfad 21 185
- Zwei Jahrespläne der neuen Dorfschule. Von Hauptl. Albert Schneider, Binau a. N. 187
- Die erste Stufe der Vererbungslehre. Von Richard Gäng, Freiburg i. Br., Draistraße 4 189
- Pforzheim besitzt ein Schullandheim. — Praktische Winke zur Verwirklichung des Schullandheimgedankens. Von Hauptl. Fritz Frey, Gausachbearbeiter für Schullandheime, Mannheim-Feudenheim, Brunnenpfad 21 192

Die Höhere Schule

- Die Mathematik und die Naturwissenschaften, eine Wesensäußerung des nordischen Menschen. Von Lehramtsassessor W. Lütke, Ludwigsburg, Stuttgarter Straße 68 193
- Auslanddeutschtum im Unterricht (Schluß). Von Prof. Dr. Gg. Beck, Pforzheim, Bleichstr. 26 198

Die Handelsschule

- Zur Geschichte der Glasmacherei im südlichen Schwarzwald. Von Handelsschulassessor Otto Fäßler, Furtwangen (Schwarzwald), Höhere Handelsschule 201
- Die gegenwärtige Lage der schwarzwälder Uhrenindustrie. Von Handelsschulreferendar Dr. W. Wöhrlé, Konstanz, Höhere Handelsschule 204
- Die fünfzigjahrfeier der Handelsschule in Konstanz. Von Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardplatz 16 205

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

- Die Werkstofflehre. Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstr. 127 207
- Der Luftfahrtgedanke im Pflichtunterricht der badischen Gewerbeschulen. Von R. Fleig, Gewerbeschulassessor, Lahr (Baden), Bürlinstraße 21 211

Körperliche Erziehung

- fröhliches Tummeln und Turnen am Barren. Von Karl Lefrank, Turnlehrer, Freiburg i. Br., Schwarzwaldstraße 114 215
- Spielrunden für Handball.
- A. Der Erlass des Ministeriums des Kultus und Unterrichts 217
- B. Zur Einführung der Handballrunden. Von Friedrich Neuberth, Turnlehrer, Karlsruhe, Gebhardstraße 21 218
- C. Literatur zum Handballspiel. Von Emil Blum, Hauptlehrer, Karlsruhe, Friedrich-Wolffstraße 77 218

Bücher und Schriften 219

Mitteilungen des NSLB.

Handwritten header text, possibly a title or date, mostly illegible due to fading.

Handwritten section header, possibly a name or title, mostly illegible.

Main body of handwritten text on the left side of the page, consisting of several paragraphs of cursive script.

Handwritten section header on the right side of the page, possibly a name or title.

Main body of handwritten text on the right side of the page, consisting of several paragraphs of cursive script.

Die badische Schule

- Olympische Hymne. Von Robert Lubahn, Berlin 121
- Die olympischen Spiele und ihre Geschichte. Von Dr. Hans Groh, Berlin N 20, Seidebrinkerstraße 9 122
- Leibesübungen bei den Germanen. Von Dr. P. S. Stemmermann, Heidelberg, Uferstraße 30 126
- Sportliche Bestleistungen und olympischer Sieg. Von Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77 131
- Olympische Spiele und Schule. Von Hauptlehrer Franz Schweizer, Mannheim, Waldparkdamm 8 135
- Das Weihelied der elften Olympiade. Lehren für uns Lehrer. Von Prof. J. Löffler, Pforzheim, Calwer Str. 135 137
- Wie steht das junge Frankreich zu Deutschland? Von Madame Renée Duc, Berlin-Westend, Platanen-Allee 2 . . . 140
- Flammen-Spruch. Von E. Gött 144

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

- Unser Olympiaheft. Von Hauptlehrer Fritz Frey, Mannheim-Feudenheim, Brunnenpfad 21 229
- Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht der Grund- und Hauptschule. Von Hauptlehrer Oskar Reck, Liedolsheim (Baden) 230
- Das Landvolk und die Schule. Von Adolf Bauer, Lehrer, Merchingen (Amt Adelsheim) 234
- Die Abwanderung der Begabten vom Dorf 236

Die Höhere Schule

- Rassenkunde im Zeichen- und Kunstunterricht. Von Hans Erhardt, Mannheim, Adolf-Hitler-Realgymnasium 237
- Nationalpolitische Lehrgänge für Schüler. Von Dr. Wilhelm Friedrich Schill, Lehramtsassessor, Pforzheim, Lameystraße 14 240

Die Handelsschule

- Die gegenwärtige Lage der schwarzwälder Uhrenindustrie (Schluß). Von Handelsschulreferendar Dr. W. Wöhrle, Konstanz, Höhere Handelsschule 245
- Das berufliche Bildungswesen im Schrifttum der letzten Jahre. Von Handelsschuldirektor Dr. Richard Malteur, Heidelberg, Quinckestr. 18 249

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

- Die Änderung der Härte der Metalle. Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstraße 127 251
- Die Verzinkung als Korrosionsschutz (Schluß). Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstraße 127 253

Körperliche Erziehung

- Aus der Werkstatt der „olympischen Reigen“. Von Frau Dorothee Günther, Berlin 257
- Süpfen, Springen, Laufen mit dem Kleinen Seil. Von Turnlehrerin Liesel Toppert, Karlsruhe, Klosestraße 40 258
- Die Handballregeln und der Schiedsrichter. Von Lehramtsassessor Albert Müller, Durlach, Weingartenstraße 16 259

Bücher und Schriften 261

Mitteilungen des NSLB.

7

Handwritten header text, possibly a title or page number, appearing as bleed-through from the reverse side.

Main body of handwritten text on the left side of the page, organized into several paragraphs. The text is faint and appears to be bleed-through from the reverse side.

Main body of handwritten text on the right side of the page, organized into several paragraphs. The text is faint and appears to be bleed-through from the reverse side.



Die badische Schule

Ewiges Heidelberg. Von Heinrich von Treitschke	145
Heinrich von Treitschke am Oberrhein. Zum Gedächtnis seines 40. Todestages. Von Dr. W. P. Fuchs, Heidelberg, Bergstraße 67	146
Heinrich Lersch t. Der Lebensweg des Dichters	149
Naturschutz in Baden und badische Naturschutzgebiete. Von Direktor Prof. Dr. Max Auerbach, Durlach, Bergwaldstraße 10	150
Die Goldammer auf dem Bildstock. Von Johannes Linke, Eichigt i. V., Post Sundsgrün	157
Denkmäler des Wodanskultes am Oberrhein. Von Dr. Karl Gutmann, Rastatt, Leopoldring 24	158
Wie ich Hitlers Deutschland fand. Von Olov Andersson, Oskarshamm (Schweden)	166
Fremdenverkehr und Schule	168

Beilage:

Kunstdruckbild „Bilder aus badischen Naturschutzgebieten“.

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

Ganzheitliche Unterrichtsgestaltung. Von Hauptlehrer Fritz Frey, Mannheim-Feudenheim, Brunnenpfad 21	271
Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht der Grund- und Hauptschule (Fortsetzung). Von Hauptlehrer Oskar Reck, Liedolsheim (Baden)	275
Völkisches Werden in Zahlen. Von Fortbildungsschulhauptlehrer Paul Straub, Karlsruhe, Vincentiusstraße 2	278

Die Höhere Schule

Umbruch im mathematischen Unterricht. Von Professor Karl Reinig, Heidelberg, Sainabachweg 2	281
Rassenkunde im Zeichen- und Kunstunterricht (Schluß). Von Hans Erhardt, Mannheim, Adolf-Hitler-Realgymnasium	284
Die Alterssichtung der badischen Philologen. Von Prof. Dr. Paul Bötz, Karlsruhe, Goetheschule	288

Die Handelsschule

Über den wirtschaftlichen Bildungsbegriff. II. Von Dr. Wilhelm Dürhammer, Freiburg i. Br., Sandfangweg 1	291
Die Erledigung der Lieferungsaufträge im modernen Industriebetrieb. Von Dr. Reinh. Kiese, Handelsschulassessor, Durlach, Sofienstr. 14	293
Die Aufgaben des Treuhänders der Arbeit. Von Assessor Paul Döwinkel, Beauftragter des Treuhänders der Arbeit, Karlsruhe, Hans-Thoma-Str. 19	294
Das berufliche Bildungswesen im Schrifttum der letzten Jahre (Schluß). Von Handelsschuldirektor Dr. Richard Malteur, Heidelberg, Quindstraße 18	295

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

Luftbildaufnahmen. Von Dipl.-Ing. S. Weimar, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Weinbrennerstraße 54	299
Die Änderung der Härte der Metalle (Fortsetzung). Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstraße 127	302

Körperliche Erziehung

Der Kurzstreckenlauf. Von Theodor Ruhn-münch, Turnlehrer, Karlsruhe, Neuer Zirkel 1	305
Turnen zu zweien — zu dreien. Von Werner Selwig, Lehrer, Karlsruhe, Redtenbacherstr. 25	307
Das Turnfest der deutschen Schule in Kairo, Bab el Louk. Von Maria Göllfritsch, Lehrerin, Kairo (Ägypten), Bab el Louk, rue Kassed 48	308
Ein Hitlerwort zu den XI. Olympischen Spielen	308

Bücher und Schriften 309

Mitteilungen des NSLB.

Handwritten header text, possibly a title or reference number, appearing as a faint line across the top of the page.

Handwritten section header or title, located in the upper left quadrant of the page.

First column of handwritten text, starting below the section header and extending down the left side of the page.

Second column of handwritten text, continuing the notes or entries in the left column.

Third column of handwritten text, further down the left side of the page.

Fourth column of handwritten text, continuing the entries in the left column.

Fifth column of handwritten text, near the bottom of the left side of the page.

Handwritten section header or title, located in the upper right quadrant of the page.

First column of handwritten text in the right-hand column, starting below the section header.

Second column of handwritten text in the right-hand column, continuing the entries.

Third column of handwritten text in the right-hand column, further down.

Fourth column of handwritten text in the right-hand column, near the bottom.



Die badische Schule

- Rückblick auf die Reichstagung der deutschen Erzieher in Bayreuth 169
- Friedrich der Große. Von Lehramts-assessor Walter Neher, Eppingen, Amt Sinsheim 171
- Deutsche Gestalten am Oberrhein. Von Wilh. Kogde-Kottenrodt. Mitglied des ADS., Ebnet (Breisgau) . . 179
- Der Markgraf in „Der Türken-louis“. Von Friedrich Koth . . . 183
- Schicksal um Breisach. Erzählung aus der Geschichte der Südwestmark. Von Lehramtsassessor Bertold Karl Weis, Bruchsal, Schönbornstraße 73 184
- An die deutsche Jugend. Von Georg Schmidt 187
- Zur Mehrzahlbildung auf's im Deutschen. Von Professor Dr. K. Fr. Probst, Karlsruhe, Douglasstraße 5 . 188
- Deutsche jenseits der Grenze. Volks-deutsche Rundschau. Von E. Maenner 190

Beilage:

Kunstdruckbild „Friedrich der Große“.

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

Grundsätzliches zum familienkundlichen Unterricht. Von Dr. Heinz J. Friederichs, Frankfurt a. M., Sossenheim, Westerbachstraße 233 319

Erb-, Rassen- und Familienkunde in den organischen Plänen unserer Landschule. Von Hauptl. Wilhelm Kurzenberger, Asbach (Bad.) 322

Wie wir unser Familien- und Heimatbuch gestalten. Von Hauptl. Georg Hupp, Grözingen 324

Berichte über die Sondertagungen bei der Reichstagung des NSLB. in Bayreuth 327

Die Höhere Schule

Die deutsche Vorgeschichte im Lehrplan der Höheren Schule. Von Dr. Karl Gutmann, Rastatt, Leopoldring 24 329

Aus der Technik des physikalischen Praktikums und Unterrichts. Von Prof. Erich Krumm, Offenburg, Oberrealschule 335

Die Tagung der Gaufachbearbeiter für Geschichte und Vorgeschichte im NSLB. in Weismain vom 14. bis 16. Juli 1936. Von Dr. Wilhelm Friedrich Schill, Gaufachbearbeiter für Geschichte im NSLB., Pforzheim, Lameystraße 14 . 337

Die Handelsschule

Tagung der Reichsfachschaft 6 innerhalb der Reichstagung des NSLB. in Bayreuth. Von Dr. A. Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16 339

Der Einbau des Luftschutzgedankens in den Unterricht an Handelslehranstalten. Von Handelsschulassessor Paul Läufe, Konstanz, Zeppelinstraße 2 341

Ein Beitrag zur Frage des Unterrichts von Verkaufspersonal. Von Handelsschulassessor Dr. Ernst Kaupp, Bruchsal, Amalienstraße 7 344

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

Berichte von der Reichstagung des NSLB. in Bayreuth 1936. Tagung der Fachschaft 6 (Berufs- und Fachschulen) 345

Die Änderung der Härte der Metalle. (Fortsetzung.) Ein Beitrag zur Werkstofflehre. Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstraße 127 348

Körperliche Erziehung

Gesamtbericht über das Gemeinschaftslager für Erzieher des Kreises Bruchsal vom 4. bis 9. Mai 1936. Von Lehramtsassessor Dr. August Großkinsky, Bruchsal, Am Belvedere 7 . . . 353

Turnen zu zweien — zu dreien. (Fortsetzung.) Von Lehrer Werner Selwig, Karlsruhe, Redtenbacherstraße 25 355

Bücher und Schriften 357

Mitteilungen des NSLB.

Ugust

Inhalts-Verzeichniß des 1. Bandes

Die Grundlagen

Die Grundlagen der Mathematik

Die Grundlagen der Logik

Die Grundlagen der Algebra

Die Grundlagen der Geometrie

Die Grundlagen der Analysis

Die Grundlagen

Die Grundlagen der Mathematik

Die Grundlagen der Logik

Die Grundlagen der Algebra

Die Grundlagen der Geometrie

Die Grundlagen der Analysis

Die badische Schule

- Aus Deinem Blut, mein Volk. Von Lehramtsassessor B. K. Weis, Karlsruhe, Gymnasium 193
- Zur badischen Gaukulturwoche. Von W. Fritsch, Gaukulturstellenleiter 194
- Ernst Kriek und die deutsche Erziehungswissenschaft. Von Dr. W. Classen, Heidelberg, Landfriedstr. 8 194
- Das Erbe der Heimat 197
- Germann Burte. Von Dr. Alb. Daur, Heidelberg, Bergstr. 5 198
- Die bildende Kunst der Südwestmark. Ihre Stellung und Aufgabe im Volksganzen. Von W. Suppert, Karlsruhe, Beierthheimer Allee 12 201
- Gruß an Otto Smelin. Zum 50. Geburtstag am 17. September 1936 204
- Zeitige deutsche Musik am Oberrhein. Julius Weismann / Franz Philipp. Von Dr. Hugo Ernst Kahner, Karlsruhe, Moltkestr. 15a 205
- Emil Strauß. Von Lehramtsassessor Walter Franke, Kirchzarten b. Freiburg. 210
- Die Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe. Von Dozent Dr. Andreas Zohlfeld, Kommissarischer Direktor der Hochschule für Lehrerbildung, Karlsruhe, Bismarckstr. 10 211
- Ehrung für Philipp Lenard 214
- Deutsche Volkskunde. Von Universitätsprofessor Dr. Eugen Fehrle, Heidelberg, Moltkestr. 27 215
- Die Volksbildungsstätte. Von Otto Reitel, Mannheim, Leibnizstr. 4 216

Beilage:

Kunstdruckbild „Kirchlein am Rhein“.

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

- Erzähler der Gegenwart in der Landschule. Von Hauptl. Ernst Boy, Kürnbach bei Bretten 367
- Das archimedische Prinzip. Von Hauptl. Fritz Frey, Mannheim-Feudenheim, Brunnenpfad 21 370
- Die Wärmelehre im Physikunterricht der Volksschule. Von Hauptl. Friedrich Walter, Freiburg i. Br., Breisacher Str. 44, und Dr. Karl Weber, Professor, Freiburg i. Br., Bussstr. 19 371

Die Höhere Schule

- Die deutsche Vorgeschichte im Lehrplan der Höheren Schule (Schluß). Von Dr. Karl Gutmann, Raftatt, Leopoldring 24 375
- Das altsprachliche Ferienlager der Gau-fachschaft 2 des NSLB, Gau Baden, in Meersburg.
1. Eröffnungsansprache von Gau-fachschaftsleiter Oberregierungsrat Pg. Mildenerger, Karlsruhe, Hoffstr. 4 378
2. Absicht und Ausführung. Von Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstr. 18b 381

Die Handelsschule

- Erfolgsstatistik im Warenherstellungsbetrieb. Von Handelsschuldirektor Oskar Keller, Emmendingen (Baden) 385

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

- Die Änderung der Härte der Metalle (Fortsetzung). Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstr. 127 391
- Ein Beitrag zum Kostenberechnen der Friseure. Von Hauptl. Karl Zeidenreich an der Gewerbeschule Freiburg i. Br., Merzhauser Str. 16 395

Körperliche Erziehung

- Wie begeistere ich eine Mannschaft für einen Wettkampf und wie bereite ich sie darauf vor? Von Hauptl. Wilh. Schadt, Karlsruhe, Augartenstr. 87 397
- Aus der Schiedsrichterpraxis im Handball. Von Lehramtsassessor Albert Müller, Durlach, Weingartenstr. 16 399
- Grenzbball in den Oberklassen der Höheren Mädchenschulen. Von Lehramtsassessorin Tilla Fremerey, Heidelberg, Bergstr. 94 400

Bücher und Schriften 401

Mitteilungen des NSLB.

Die Geschichte der Stadt

Die Geschichte der Stadt

Die Geschichte der Stadt

Die Geschichte der Stadt ist eine lange und interessante Geschichte. Sie beginnt im Jahr 1000, als die ersten Siedler hierher kamen. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Stadt immer größer und wichtiger. Im Jahr 1200 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1300 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1400 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1500 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1600 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1700 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1800 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1900 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 2000 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt.

Die Geschichte der Stadt ist eine lange und interessante Geschichte. Sie beginnt im Jahr 1000, als die ersten Siedler hierher kamen. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Stadt immer größer und wichtiger. Im Jahr 1200 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1300 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1400 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1500 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1600 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1700 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1800 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 1900 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt. Im Jahr 2000 wurde die Stadt zum Reichsfreie Reich erklärt.

Die badische Schule

- Nationalsozialistische Geschichtsbetrachtung. Von Lehramtsassessor Dr. Wilh. Friedr. Schill, Pforzheim, Lameystraße 14 217
- Otto von Guericke. Zur 250. Wiederkehr seines Todestages. Von Professor S. Fröhner, Mannheim, Landteilst. 3 224
- Schwarzwälder. Von Hans Martin Grüninger 230
- Sermann Stehr. Von Christian Jensen, Seidgen 4, Post Immekeppel, Bezirk Köln 231
- Die romanische Baukunst am Oberrhein. Von Studienrat Willy Seilnacht, Achern (Baden) 234
- Schwenka und der Schweinehund. Von Herbert Böhm, München, Aldringenstraße 10 238
- Das Brot. Von Assessor Dr. W. Franke, Freiburg i. Br., Sternwaldstraße 41 240

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

- Was kostet eine physikalische Lehrmittelsammlung für die Volksschule? Von Hauptl. Friedrich Walter, Freiburg i. Br., Dreifacher Str. 44, und Prof. Dr. Karl Weber, Freiburg i. Br., Büßstraße 19 411
- Lloyd George in der Dorfschule zu Binau. Von Hauptl. Wilh. Kraft, Neckarzimmern (Bad.) 418
- Völkisches Werden in Zahlen. Von Fortbildungsschulhauptl. P. Straub, Karlsruhe, Vinzentiusstraße 2 419

Die Höhere Schule

- Die Tragik Wallensteins. Von Professor Otto Speer, Baden-Baden, Gorhalde 9 421
- Musikalisches Brauchtum und Schule. Von Heinr. Münz, Musikl., Waldshut, Realgymnasium 424
- Aus der Technik des physikalischen Praktikums und Unterrichts (Fortsetzung). Von Prof. Erich Krumm, Offenburg, Oberrealschule 425
- Lebensnahe Aufgaben für den Mathematikunterricht 427

Die Handelsschule

- Das japanisch-russische Verhältnis im Fernen Osten. Von Joh. Thies, Verden/Aller, Bremer Straße 12 429
- Praktische Verbuchung der Umsatzsteuer. Von Studienrat Karl Grupp, Zell i. W. 433
- Erfolgsstatistik im Warenherstellungsbetrieb. Von Handelsschuldirektor Oskar Keller, Emmendingen (Baden) 435

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

- Einfache oder doppelte Buchführung? Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstraße 127 437
- Die Änderung der Härte der Metalle (Fortsetzung). Von Dr.-Ing. E. Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstraße 127 442

Körperliche Erziehung

- Sieg und Verpflichtung. Von Hauptl. Wilhelm Schadt, Karlsruhe, Augartenstr. 87 443
- Luftbetontes Turnen am Gerät. Von Karl Gerterich, Lehrer, Freiburg i. Br., Dreikönigstr. 39 444
- Turnen zu zweien — zu dreien (Schluß). Von Werner Selwig, Lehrer, Karlsruhe, Redtenbacherstraße 25 445

Bücher und Schriften 447

Mitteilungen des NSLB.

Handwritten header text, possibly a title or page number, appearing as a faint line at the top of the page.

Main body of handwritten text, organized into several columns and paragraphs. The text is very faint and difficult to read, but appears to be a structured document or list.

Handwritten signature or initials in the bottom left corner, possibly 'AS'.

Die badische Schule

- Ehrentafel. Von Lehramtsassessor Bertold Karl Weis, Bruchsal, Schönbornstraße 73 241
- Mensch und Raum. Von Dr. Georg Schmidt-Kohr, Frankfurt (Oder), Küstiner Straße 12a 242
- Geopolitik, ihr Grundgedanke und ihre Aufgabe. Von Prof. Dr. Ludwig Nefer, Heidelberg, Schloß-Wolfsbrunnen-Weg 22 245
- Robert Zohlbaum. Von Studienrat Werner Grumpelt, Altenburg (Thür.), Lange Gasse 33a 250
- Die romanische Baukunst am Oberrhein (2. Folge). Von Studienrat Willy Seilnacht, Achern (Baden), Gewerbeschule 254
- Gans-Thoma-Schau für Jugend und Volk. Von Rektor Fritz Wilken-dorf, Karlsruhe, Lenzstraße 3 257
- Vor der feldherrnhalle. Von Heinrich Anacker 259
- Die junge Königin. Erzählung von Dr. phil. Otto Smelin, Bensberg-Neufranken-forst 260

Beilage:

Kunstdruckblatt „Gans-Thoma-Schau für Jugend und Volk“.

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

- Heimat- und Naturkunde am Wegrand. Von Hauptl. Emil Veit, Eifental (Baden) 457
- Der herbstliche Laubfall. Von R. Gäng, Freiburg i. Br., Draisstraße 4 461
- Der deutsche Wald. Von Sptl. Fritz Frey, Mannheim-Feudenheim, Brunnenpfad 21 464

Die Höhere Schule

- 350 Jahre Gymnasium Karlsruhe.
1. Ansprache des Anstaltsleiters, Direktor S. Zimmermann, Karlsruhe, Bismarckstraße 6 465
2. Gedanken zur Aufführung der „Orestie“. Von Dr. Wolfram Lang-Lendorff, Karlsruhe, Seminarstr. 1 467
- Aus der Technik des physikalischen Praktikums und Unterrichts (Fortsetzung). Von Prof. Erich Krumm, Offenburg, Oberrealschule 470
- Zeugdruck. Ein Beitrag zur Heimatkunde und zum Kunstunterricht. Von Otto Kast, Offenburg, Goethestraße 28 472

Die Handelsschule

- Das Abwertungsproblem als Unterrichtsgegenstand. Von Handelsschulassessor Dr. Wilhelm Dürhammer, Freiburg i. Br., Sandfangweg 1 473
- Bremens Außenhandel. Von Johann Thies, Verden/Aller, Bremer Straße 12 477

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

- Die Behandlung der Orterkunde in Jungfliegerkursen an Gewerbeschulen. — Kartenkunde. Von Dipl.-Ing. Helmut Weimar, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Weinbrennerstraße 54 481
- Deutsche Bezeichnungen in deutschen Schulen. Von Dipl.-Ing. Alfons Seitz, Studienrat, Pforzheim, Lutinger Straße 2 485
- Die Änderung der Härte der Metalle (Fortsetzung). Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstraße 127 487

Körperliche Erziehung

- Das Mädchenturnen an der Landschule. Von Lehrerin Hedwig Nebel, Kandern, Blauenstr. 14 489
- Übungen mit dem Schwingseil. Von Turnlehrerin Liesel Nopper, Karlsruhe, Klosestraße 40 490
- Wie erlernen meine Schüler die Riesen-grätsche am Pferd? Von Lehrer Karl Gerterich, Freiburg i. Br., Dreikönigstraße 39 492

Bücher und Schriften 493

Mitteilungen des NSLB.

Das ist die Geschichte der ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...



Die badische Schule

- Vom Feuer der Liebe. Von Herbert Böhme, München, Aldringenstr. 10 . 265
- Die Mistel, eine heilige Pflanze im germanischen und keltischen Volkstum. Von Karl Diehm 266
- Deutsche Weihnachten in Übersee. Von Herbert Reinhold Koch 268
- Deutsche Gestalten am Oberrhein. Von Wilh. Konde-Kottenrodt, Mitglied des ADS, Ebnet (Breisgau) . 270
- Die romanische Baukunst am Oberrhein (3. Folge). Von Studienrat Willy Seilnacht, Achern (Baden), Gewerbeschule 275
- Die neue Türkei. Von Prof. Dr. Herb. W. Duda, Breslau 21, Mörkestr. 3 279
- Die junge Königin. Erzählung von Dr. phil. Otto Gmelin, Bensberg-Neufrankenforst (2. Folge) 283
- Der neue Geist in der Vorgesichtsforschung. Die Ulmer Tagung. Von Direktor Dr. Otto Uebel, Heidelberg, Mädchenoberschule 287

*

Die Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule

- Die Landschulreform als Eckstein der völkischen Schulreform. Von Wilhelm Kircher, Wimmingen (Mosel) 503
- „Wege ins Reich.“ Von Hauptl. Ernst Boy, Kürnbach 506
- Anschlußbücher zu Lesebüchern des Reichslesebuches für das 5. und 6. Schuljahr. Von Hauptl. Karl Jörger, Baden-Baden, Schloßstr. 8 508
- Bücher zum Reichslesebuch für das 5. und 6. Schuljahr 510

Die Höhere Schule

- Das Hildebrandslied in O.H. Von Lehramtsassessor Dr. Ernst Th. Sehr, Sinterzarten, Birkenhof 511
- Lebensnahe Aufgaben für den Mathematikunterricht 516
- Karl Seith t. Von Direktor Fritz Ludin, Freiburg i. Br., Kottel-Oberrealschule 518

Die Handelsschule

- Betriebswirtschaftliche Untersuchung über die Grundlagen der Berufsausbildung im Einzelhandel. Von Handelsschulassessor Dr. Ernst Raupp, Bruchsal, Amalienstr. 7 519
- Die Wirtschaft der Südwestmark in Einzeldarstellungen. I. Der Handelskammerbezirk Konstanz als Wirtschaftsgebiet. Von Handelsschulassessor Dr. Leo Pföhler, Singen a. S., Sadwigstr. 17 522

Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

- Dampf- oder Verbrennungsmotore für Lokomotiven und Triebwagen? Von Dipl.-Ing. E. Kammerer, Studienrat, Bruchsal, Moltkestr. 31 525
- Das neue Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenrecht. Von Dipl.-Ing. Dr. Alfred Spraul, Wiesloch, Gewerbeschule 526
- Die Änderung der Härte der Metalle (Fortsetzung). Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstr. 127 527

Körperliche Erziehung

- Badische Olympiakämpfer erzählen. I. Olympischer Sieg und olympische Hoffnungen. Von Professor Hugo Strauß, Mannheim, Meerlachstr. 42 . . . 531
- Das Spiel mit dem leichten Ball. Von Lehrerin Hedwig Jacob, Karlsruhe, Schützenstr. 17 . . . 533

Bücher und Schriften 535

Mitteilungen des NSLB.

Müller 4. 58

~~217-57+14~~

ZMS

